DAS ENTHÜLLTE VERBRECHEN: ODER, DER VEREITELTE KÖNIGSMORD...

J. Satori

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

enthüllte Verbrechen,

oder

der vereitelte Königsmord

Ludwig des Achtzehnten.

Von

J. Satori.

Lincke

Erster Band.

Leipzig, 1827.
Rein'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

PT1105
.L565
no. 9785
v. 1
c. 1
Lincke

Digitized by Google

Das
enthüllte Verbrechen
oder
der vereitelte Königsmord
Ludwig des Achtzehnten.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Heims Library

Digitized by Google

Seit einer Stunde schon erwarten wir vergebens Deinen Bruder, und ich begreife nicht, wo er bleiben mag. Sollten Dienstgeschäfte — aber nein — das ist nicht möglich — so spät — worinn sollten sie bestehen? Hat er auch Dir nicht gesagt, meine liebe Adele, wo er hinging, und wann wir ihn zurück erwarten können?

Mit diesen Worten trat die Gräfin de la Grandeville in das Zimmer ihrer Tochter, welche, ihren Bruder ebenfalls erwartend, in der Wölbung eines Fensters lehnte, und hinaus auf die, mit vielem Volke lebhaft bewegte Straße von Lille blickte, in welcher Stadt sie dermalen ihren Aufenthalt genommen hatten.

Weder das Eine, noch das Andere weiß ich, antwortete Adele, indem sie sich der Eintretenden zuwandte; doch ist es mir wahrscheinlich, daß er den Gouverneur zu besuchen ging, wohl gar bei ihm den Abend zubringen wird; weshalb sollten wir also länger auf ihn warten? Ich denke, wir setzten uns zu Tische. Wie können Sie doch so ohne alle Noth besorgt sein, meine gute Mutter? Es ist ja nicht das erste mal, daß Louis auf sich warten läßt.

Das bin ich auch nicht, antwortete die Gräfin, auf einem Sopha Platz nehmend: aber ich trage schon seit mehreren Stunden eine Angst mit mir herum, die mir keine Minute Ruhe gönnt. Was sie bedeutet, begreife ich nun wohl nicht, doch gewiß nichts Gutes. Ach, in dieser traurigen unglückschweren Zeit, ist dieses längst nicht mehr zu hoffen; und es ist wohl kein Wunder zu nennen, wenn man bei der kleinsten Veranlassung dazu, in Furcht geräth.

Adele seufzte schwer; denn sie dachte an so Manches, was ihr Herz bewegte, ohne daß

sie es zur Sprache bringen durfte; stützte nun den braunen Lockenkopf recht gedankenvoll in die kleine, niedliche Alabaster-Hand, indem sie die großen dunkelblauen Augen, aus denen langsam zuweilen eine Thräne über die blühenden Wangen des schönen Mädchens rann, noch fortwährend hinunter auf das Gewühl der Vorübergehenden richtete, unter denen sie einen bestimmten Gegenstand erspähen zu wollen schien; ob es aber ihr Bruder, der Graf de la Grandeville war, nach dem sie forschte, oder ein Anderer, das gestand sie sich selbst nicht ein.

Endlich sah sie den Erwarteten wirklich, mit hastigen Schritten um eine Ecke biegen und auf das Haus zu schreiten; sie rief daher ihrer Mutter freudig zu: Er kommt! Er kommt, liebe Mutter! Er — ja gewiß, Louis ist schon auf der Treppe.

Die Gräfin erhob sich nun, und wollte den Befehl geben, daß man die Speisen auftragen möchte, als der Graf schnell die Thüre

aufriß, und mit bleichem verfärbten Angesicht in's Zimmer trat.

Mein Gott! Was ist Dir? rief ihm die besorgte Mutter mit Bestürzung entgegen; bist Du krank, Louis? oder ist Dir sonst etwas Unangenehmes begegnet? Du siehst so angegriffen aus — der kalte Schweiß rinnt Dir von der Stirn — Ach, Adele! meine Ahnung, meine Angst!

Erschrocken trat diese nun zu dem Grafen, der sich erschöpft in die Kissen des Sopha's geworfen, und neben dem sich die Gräfin niedergelassen hatte, um ihm mit einem Taschentuche das Gesicht abzutrocknen, und bat ihn mit der ihr eigenen, gefühlvollen Sprache: Sag', ich bitte, ich beschwöre Dich, lieber Louis, was ist Dir? Was geht mit Dir vor? Befrei uns doch von der Angst, die uns foltert; Du siehst, die Mutter leidet, da sie Dein Schweigen betrübt. Sprich doch, lieber Bruder, sprich!

Der Graf holte tief Athem, fuhr sich dann mit der Hand über das Gesicht, und sagte seuf-

Digitized by Google

zend: Weiß der Sohn auch in dieser gräßlichen, verbrechenschwangern Zeit, ob er der Mutter, der Schwester vertrauen kann? Noch bin ich Herr über ein Geheimniß, das mir den Angstschweiß von der Stirne treibt, doch entflieht das Wort den Lippen —

Wie? fiel ihm die Gräfin in die Rede, Mißtrauen ist es, was Dir die Zunge bindet? Mißtrauen zu mir, zu Deiner Mutter? Zu Deiner Schwester? Wir, die einzig Dir noch übrig Gebliebenen auf der Erde, wir, glaubst Du, könnten Dich, oder was Dir wichtig ist, verrathen? Das kränkt mich tief, mein Sohn; und jetzt muß ich Dich bitten, daß Du Dein Geheimniß für Dich behältst, denn ich fühle nur zu lebhaft, wie sehr ich mich, in Deiner Liebe zu uns, geirrt habe.

Nein! Nein! theuere Mutter, das haben Sie nicht! rief der Graf, indem er sie mit Heftigkeit umarmte. Wahrlich, Mißtrauen ist es nicht, was mir das Wort auf der Zunge erstarren macht — aber das Gräßliche,

was ich gehört — von dem ich mich überzeugt habe —

Nun? unterbrach ihn die Gräfin fragend, kann es so arg sein, daß eine Mutter es nicht von ihrem Sohn erfahren darf, der sich doch wohl keines Verbrechens bewußt ist?

Gewiß nicht! betheuerte der Graf mit offenem Blicke, und küßte dabei der Gräfin die Hand: Wie könnte ich mich sonst unterstehen, Ihnen so freimüthig ins Auge zu sehen? Nein, meine verehrungswürdige Mutter, mein Herz ist rein von aller Bosheit; ich habe keinen Frevel begangen; aber es soll einer zur Ausübung gebracht werden, der schwärzer ist, als selbst die Nacht, furchtbarer, als er sich denken läßt, entsetzlich!

Gott, wie erschreckst Du uns, Louis! riefen die Gräfin und Adele zu gleicher Zeit, indem sich diese an die Mutter schmiegte, und das Gesicht an ihrer Schulter verbarg, als fürchte sie, zu hören, wovor sie zitterte; ohne zu wissen warum und ohne Ursache dazu zu haben.

Digitized by Google

Aber, Du erschreckst mich nicht allein, mein Sohn, fuhr die Gräfin fort, Du erfüllst auch zugleich mein Herz mit den traurigsten Besorgnissen. Du wirst doch nicht — Du hast doch nicht —

Nicht meinetwegen dürfen Sie sich beunruhigen, fiel ihr der Graf lebhaft in die Rede, mich selbst geht es nicht an; aber —

Nun, sagte die Gräfin, um vieles beruhigter als früher: wenn das nur ist, wenn Du nur — Du sagtest ja, daß das Verbrechen noch nicht begangen ist. — Nun, was erst geschehen soll, dem kann man ja wohl vorbeugen — Du also, mein Sohn, bist in keiner Gefahr, daher —

Ich nicht! unterbrach sie der Graf, mit verzweiflungsvollem Tone. Nein, meine gute Mutter; der Schlag trifft Sie und von einer andern Seite, und wie ich Sie kenne, nicht minder heftig, als ob es mich selbst anginge; denn Sie sind eine Französin. Ich habe Sie über das Schicksal unsers unglücklichen Königshauses heiße Thränen vergießen sehen, und bin überzeugt, Sie

würden Ihr Leben aufopfern, könnten Sie dadurch die Vorsehung bewegen, daß sie ihm günstig wäre.

Gewiß, mein Sohn, traust Du mir nicht zu viel Liebe zu unserm Vaterlande, unserm Regenten und den Seinigen zu, sagte die Gräfin, die Thränenschweren Augen gegen Himmel richtend. Da ich aber nun weiß, daß Dein Geheimniß Frankreich, mein theueres Frankreich, anbetrifft, so habe ich ein Recht zu der Frage: Was ist es, das Dich so bewegt? Welch Unglück droht dem Lande meiner Geburt, das, von dem Blute seines gekrönten Herrscherpaares getränkt, nicht eher zu Glück und Frieden gelangen kann, bis es die Unthaten, die es begangen hat, durch überzählig gute Handlungen in dem Gedächtnisse jedes braven Patrioten vergessen macht, und auf diese Weise entsündigt wird. Nochmals, mein Sohn, was ist es, wodurch das Vaterland, wodurch der König bedroht wird?

Das Aergste, was Beide treffen kann, entgegnete der Graf mit ungewisser Stimme, indem er aufstand und die Thür des Zimmers

öffnete, aus Besorgniß von gefährlichen Horchern belauscht zu werden. Darauf kehrte er sich hastig um, setzte sich an den vorigen Platz, sah bald die Mutter, bald die Schwester zweifelhaft an und brachte zitternd die Worte hervor: Ich habe ein Complott entdeckt; — der König — die Herzogin von Angouleme — und noch Mehre sollen — ermordet werden!

Ermordet? Mit diesem, nur mühsam unterdrückten Angstruf, sank die Gräfin zurück in die Kissen des Sophas, auf dem sie saß, und Adele, sich das Gesicht mit beiden Händen verhüllend, in einen Sessel.

Ermordet! jammerten Beide wiederholt, als ein Diener hereintrat und anfragte, ob er nun die Speisen auftragen könne. Jetzt zeigte sich die Gräfin de la Grandeville in der ganzen Stärke ihres Charakters.

Antoine! rief sie dem Eintretenden zu, indem sie schnell aufsprang, und eine gewöhnliche Gemüthsstimmung annahm: Antoine, eile sogleich zu Josephinen, meiner Kammerfrau, sage ihr, daß meine Tochter abermals an dem

schon neulich gehabten Kopfschmerz leidet, und zwar bedeutend; darum wünscht sie den Spiritus zu haben, der ihr früher, auf des Arztes Anrathen, so vortreffliche Dienste leistete. Josephine soll ihn herunter bringen; die Suppe aber halte warm, wir können sie erst später genießen, wenn die Heftigkeit des bösen Anfalls vorüber ist.

Als der Bediente sich entfernt hatte, sagte die Gräfin zu ihren Kindern: Solche Vorsicht war nothwendig, um die Aufmerksamkeit dieses Menschen von uns abzulenken, oder vielmehr, sie irre zu führen. Nach dem Gebrauche des Verlangten, ist es zweckmäßig, daß wir zu Tische gehen, obgleich es uns Allen schwer fallen wird, einen Bissen hinunter zu bekommen; aber wir müssen uns zwingen; denn Niemand darf eine Ahnung davon erhalten, daß etwas Außerordentliches vorgefallen ist, was uns in eine traurige, unser Gemüth niederbeugende Bewegung setzt. Man kann bei wichtigen Vorfällen des Lebens nicht genugsam auf seiner Hut sein. Wenn abgegessen

Digitized by Google

ist, begleiten wir Adelen in ihr Zimmer; hier können wir dann das Weitere besprechen und in Ueberlegung ziehen, ob auf keine Weise dem Entsetzlichen vorzubeugen ist.

Der Eintritt Josephinens, welche der sich leidend stellenden jungen Gräfin den verlangten Spiritus zu bringen kam, unterbrach die Sprechende; welche nun selbst den Gebrauch des erprobten Heilmittels anordnete, und als darauf Adele erklärte, daß sie sich wohler fühle, nun aufzutragen befahl.

Bei Tische sprach die Gräfin, in Gegenwart der aufwartenden Dienerschaft, wie gewöhnlich, nur von gleichgültigen Gegenständen, und zog auch, mit der ihr eigenthümlichen Klugheit, den Grafen und ihre Tochter mit in das Gespräch, zu dem sie den Leitfaden gab, bis die Mahlzeit vorüber war; alsdann erhob sie sich, und ging, wie sie schon früher es bestimmt hatte, mit Adelen in ihr Zimmer, wohin ihnen der Major schon nach wenigen Augenblicken folgte.

Digitized by Google

Du hast ein gewichtiges, Innhaltschweres Wort ausgesprochen, mein Sohn, sagte nun die Gräfin zu diesem, als sie sich vor aller Störung sicher wußte. Gott möge es zu Schanden machen, indem er es verhütet, daß ein Verbrechen begangen wird, das in die Wolken schreien müßte, des Allmächtigen Zorn anzurufen, damit er die Böswichter strafe, die es gewagt hätten, einen neuen Frevel zu vollziehen, da noch der erst begangne nicht gesühnt ist. Sage, um Gotteswillen, sprich es aus, wer ist es, der solch Furchtbares begehen will?

Wer hier am Orte mit in dem Complotte verwickelt ist, den man geschmiedet hat, eine That zu beschließen, die eben so gräßlich wie entehrend ist, kann ich nicht genau, oder doch wenigstens nicht mit völliger Gewißheit bestimmen, sagte der Graf; nur wer das Unerhörte ausführen will, nur der ist mir bekannt.

Nun? fragte die Gräfin, in großer Spannung, hoffentlich doch kein Franzose?

Leider ist er es, allein nur dem Namen nach; antwortete der Graf: denn Pfui dem

Schurken, der sich zu solcher, das Herz empörenden Handlung will verleiten lassen, drei mal Pfui dem, der sie vollbringt.

Der Bösewicht, welcher seine Hand dazu bietet, ein Bubenstück zu begehen, das ihn unter die Menschheit herabwürdigt, genießt gegenwärtig die Gnade des Königs, fuhr der Graf fort, befindet sich in seinem Dienste, kann daher unbeachteter, als jeder Andere, das Leben eines Mannes bedrohen, dessen Dasein einem ruhig dahingleitenden Strome ähnlich, Allem, was er auf seinem Laufe berührt, Erquickung und Gedeihen bringt; eines Mannes, dessen Vaterherz liebend verzeiht, was die Bosheit gegen ihn erdachte.

Du verstehst es, meine Erwartung auf die Folter zu spannen, unterbrach ihn die Gräfin. Sag, ich beschwöre Dich, sage, wer ist es, der solch Entsetzliches vollführen will?

Der Haushofmeister des Königs; Vater von sechs Kindern, Gatte einer höchst liebenswürdigen Frau, die ich früher durch einen Zufall habe kennen lernen, antwortete der Graf.

Gott im Himmel! rief die Gräfin in heftiger Bewegung; was kann den Mann zu solchem Verbrechen bewegen? Und wann will er es vollbringen?

Was ihn dazu verleiten kann, weiß ich nicht bestimmt anzugeben; antwortete der Graf: denn ich kenne seine nähern Verhältnisse nicht. Vielleicht persönlicher Haß gegen den Monarchen — doch nein! Wer könnte ihn, den Gerechten, den überaus Gütigen hassen? Wahrscheinlicher ist es, daß Eigennutz ihn zu dieser Nichtswürdigkeit bewegt, die auszuführen, er den funfzehnten dieses Monats bestimmt hat.

Schon den funfzehnten dieses Monats? riefen die Gräfin und Adele zu gleicher Zeit; so nahe schon ist der Zeitpunkt, welcher solch Gräßliches gebähren soll?

So ist es; antwortete der Graf, mit einem tiefen Seufzer. In der Suppe, die ihm an diesem Tage aufgetragen wird, soll er und die, welche Theil an seiner Tafel nehmen, den Tod essen; und eben mein Sinnen, wie

Digitized by Google

ich eine Möglichkeit auffinden kann, noch vor dem anberaumten Termine eine Warnung an unsern Monarchen gelangen zu lassen, ohne daß es auffällt, ohne daß ich mich von hier entferne, was nach den jetzt obwaltenden Umständen ohnehin nicht angeht, eben mein Nachsinnen darüber verspätete heute meine Heimkehr; denn mehrere Stunden lief ich im Freien herum, ohne zu einem bestimmten Entschluß zu gelangen.

Laß mich die Sache in Ueberlegung nehmen, bat die Gräfin; doch bevor ich es thue, sage mir, auf welche Weise bist Du zu der Kenntniß dieses Bubenstück's gelangt.

Ich ging wie so oftmals zu dem Sohn des Gouverneurs, erzählte der Graf, fand das Vorzimmer seines Vaters leer, und verweilte darinn, um einen Sporn zu befestigen, dessen Riemen mir aufgegangen war. Bei diesem Geschäfte verharrend, fiel mir das Geräusch mehrer Sprechenden auf, die sich über irgend einen Gegenstand in einem Nebenzimmer zu streiten schienen. Ich trat daher näher an die

Digitized by Google

Thür, weil ich die Stimmen zu unterscheiden hoffte, um darnach den Schluß zu ziehen, ob sich der Gouverneur unter ihnen befände, oder ob ich ihn bei seinem Sohne im Zimmer zu finden glauben konnte, was wir nicht angenehm gewesen wäre; da vernahm ich ganz deutlich die Worte: Gift — Suppe — König.

Dadurch aufmerksam geworden entschloß ich mich zu dem sonst eben nicht ehrenvollen Posten eines Lauschers, und hörte nun zu meinem Entsetzen, daß man eine Verabredung traf, nach der man nichts Geringeres beabsichtigte, als unsern vortrefflichen Monarchen durch eine Suppe, welche man durch die Mitwirkung seines Haushofmeisters, am funfzehnten dieses, auf seine Tafel bringen will, zu vergiften denkt. Doch nicht der König allein, meinte man, müsse seinen Tod finden, sondern sämmtliche Burbons, oder doch wenigstens ihre Anhänger, wenn sie selbst etwa durch einen Zufall, an der Mittagstafel, keinen Antheil nehmen sollten.

Das Blut erstarrte mir in den Adern, es wurde mir ganz schwindlich zu Muthe, als ich diesen Anschlag vernahm; regungslos blieb ich stehen, und wußte für den ersten Augenblick nicht, was ich unternehmen, was beginnen sollte.

Zurück gehen, ohne den Gouverneur, oder seinen Sohn gesprochen zu haben, konnte ich unmöglich, denn höchst wahrscheinlich hatte mich einer von der Dienerschaft kommen gesehen; Beide könnten also erfahren, daß ich da war; hätte ich mich nun entfernt, so mußte der Gouverneur, falls er etwas von dem verabscheuungswürdigen Plan wußte, den man in seinem Nebenzimmer geschmiedet hatte, Verdacht bekommen, daß ich die dort anwesende saubere Gesellschaft behorcht hätte, mithin zum Verräther an ihr werden könnte; schöpfe man jedoch wirklich Argwohn, was war dann natürlicher, als daß man mich opferte, um sich selbst sicher zu stellen; meine Freiheit war also für diesen Fall verwirkt, und höchst wahrscheinlich auch die Ihrige, meine verehrte Mut-

ter. Durfte ich es aber darauf ankommen laſſen? Galt es allein unſer Wohl? Nicht auch das des Königs? Nahm man mich gefangen, ſo blieb mir kein Mittel, ihn retten zu können; er, die Herzogin und Gott nur weiß, wer noch mehr, ſie Alle waren verloren, unwiederruflich; darum mußte ich mich ſchnell ſammeln, um zu vollbringen, was mir ſehr ſchwer fiel, beinahe unmöglich war.

Ohne länger zu verweilen, ging ich grades Weges, nicht, wie ich mir früher vorgenommen hatte, zu dem jungen de A ..., ſondern in das Zimmer ſeines Vaters, des Gouverneurs, den ich jedoch nicht daſelbſt antraf, ihn aber zu erwarten beſchloß; daher ein Buch ergriff, das ich auf einem Tiſche fand, und den Schein annahm, als wenn ich mit Aufmerkſamkeit darinn leſen wollte; mit welchen Empfindungen des Herzens, können Sie ſich leicht vorſtellen.

Eine halbe Viertelſtunde mochte ich ungefähr daſelbſt verweilet haben, als der junge de A . . . eintrat, dem man, wie vorauszu-

sehen war, von meinem Hiersein gesagt hatte; er warf sich neben mich auf ein Sopha, und plauderte nun mit mir über abwechselnde Gegenstände, bis sein Vater kam. Nachdem ich nun auch noch mit diesem eine lange Weile gesprochen hatte, verließ ich Beide, und eilte in's Freie, wo ich, wie ich schon früher erwähnt habe, mehrere Stunden herum strich, ohne daß ich zu einem bestimmten Entschluß gelangen konnte, was ich beginnen und wie ich dem König auf eine sichere Weise eine Warnung sollte zukommen lassen, die ihm einzig und allein das Leben retten kann.

Mit steigendem Mißmuthe, mit unterdrücktem Zorne, hatte die Gräfin der Erzählung ihres Sohnes zugehört, und rief nun am Schlusse derselben mit Heftigkeit aus: So hat mich meine Ahnung also wirklich nicht betrogen! Dieser Gouverneur — seine Freundlichkeit — Ha! sie barg die Bosheit eines Teufels!

Aber, gute Mutter, sagte Adele, die in der größten Seelenangst, während der Graf

sprach, vor sich hin auf den Boden starrte, und nun durch ihrer Mutter leidenschaftliche Aufwallung heftig erschreckt, ihre Hand ergriff; aber, gute Mutter, noch hat ja Louis nicht gesagt, daß er des Gouverneurs Stimme unter denen der Verräther vernommen hat; wer kann also wissen, ob er mit Theil an dem Frevel nimmt, den man begehen will —

Bei diesen Worten sah sie mit solch einem Thränenschweren, flehenden Blick zu ihrem Bruder auf, daß dieser, von ihrem Zustande gerührt, sie hastig unterbrach und seiner Mutter versicherte, er könne in keinem Falle behaupten, daß der Gouverneur mit in den Complott verwickelt sei, den man gegen das Leben des Königs gestiftet habe; und was nun vollends den jungen Grafen anbetreffe, so wolle er auf dessen Unschuld den heiligsten Schwur ablegen, da nach seiner Ueberzeugung Henri solcher Schändlichkeit nicht fähig sei.

Gewiß nicht! stimmte ihm betheuernd Adele aus der Fülle ihres übervollen Herzens bei.

Fähig, oder nicht, versetzte die Gräfin

mit einem strengen Seitenblick auf ihre Tochter; fähig, oder nicht, gleichviel, Beide hängen jenem Corsen an, den ich, wie jeder Treugesinnte Frankreichs, verabscheue, das ist genug, um ihnen meinen Haß zuzuwenden. Ich muß Dich daher neuerdings beschwören, mein Sohn, daß Du meinen dringenden Bitten endlich einmal nachgiebst, und einen Umgang abbrichst, der mich schon manche bittere Thräne gekostet hat. Zu lange schon übte ich, schwach genug, Nachsicht gegen Dich, allein jetzt hat sie ihr Ziel erreicht, und ich muß fest darauf bestehen, daß Du den jungen de A... heute zum letzten mal in seiner Wohnung aufgesucht hast, ich muß Dich dringend ermahnen, daß Du an jedem andern Orte ein Zusammentreffen mit ihm vermeidest.

Adele saß bei diesem mehr streng als ernst ausgesprochenen Machtgebot, wie auf der Folter; leichenblaß sah sie auf die Erzürnte, indem ihr Busen krampfhaft sich bewegte, ihr ganzer Körper zitterte, und kalter Schweiß floß ihr von der Stirne. Mehr denn einmal

wollte sie den Mund öffnen, wollte ihre Mutter zu besänftigen suchen, sie beschwören, daß sie widerrufe, allein es fehlte ihr der Muth, die Kraft dazu.

Der Graf fühlte inniges Mitleid mit der Aermsten, denn er konnte das Gefühl, welches sie empfand, nach der Aehnlichkeit dessen ermessen, was er selbst fühlte, und doch war es nicht, wie bei Adelen, Liebe, sondern nur Freundschaft, die er für den jungen Grafen de A . . . . fühlte; dessen Umgang er, nach dem Gebot der Gräfin, meiden, ihn also kränken sollte, obgleich Niemand ihm inniger zugethan war, als eben er; und dennoch, durfte er der hoch verehrten Mutter widerstreben? Wer fühlte lebhafter, daß sie Recht hatte, wie er, der von des Gouverneurs Schuld genugsam überzeugt war, nur aus Schonung für seine Schwester es läugnete, jedoch es gar wohl wußte, daß der fernere Umgang mit des Verräthers einzigem Sohne, der Familie de la Grandeville, gefährlich werden konnte, den er daher aufgeben mußte, so schwer es

ihm auch ankam. Deshalb sah der Graf mit bekümmerter Miene vor sich nieder, dann auf seine Schwester und wieder auf die Gräfin, die Adelens Zustand nicht zu bemerken schien, oder doch wenigstens nicht beachtete, vielmehr mit zunehmender Heftigkeit fortfuhr: Dein tapferer Bruder, der edle Sohn eines rechtlichen, braven Vaters, der ein Gleiches that, so lange es ihm der Himmel gestattete, er führt den Degen für sein Vaterland, für seinen König; er erfüllt, im strengsten Sinne des Wortes, diejenigen Pflichten, welche ihm als einem echten Patrioten obliegen; daher würde es mehr als unschicklich ja unverzeihlich sein, wenn Du noch länger dem Feindlichgesinnten Deine Liebe, Dein Vertrauen zuwenden wolltest. Denke an Deinen Vater, an die Treue, mit welcher er seinem König diente, und diese Erinnerung wird Dich ermuthigen, daß Du die Bande zerreißest, die er als schimpflich anerkennen würde, wenn er sein leibliches Auge noch so auf Dich richten könnte, wie Dich sein geistiges von Oben herab beobachten kann.

Digitized by Google

Doch, fuhr sie mit ruhigerem, milderen Tone fort: doch Du warst ja sonst ein guter Sohn; darum wirst Du auch bei gegenwärtigem Falle meine Wünsche beachten; wirst ihnen durch Ungehorsam nicht entgegen streben wirst mir nicht das einzige Glück rauben, was mir die Vorsehung noch übrig gelassen hat den Stolz auf meine Kinder, das Bewußtsein ihrer rechtlichen Handlungen.

Bei diesen Worten richtete die Gräfin einen festen, durchdringenden Blick auf ihren Sohn, der ihn zu einer Antwort aufforderte. Der Graf aber senkte das Auge zur Erde und machte blos eine verbeugende Bewegung mit dem Kopfe, ohne ein Wort zu erwiedern.

Die Gräfin bemerkte mit Unmuth, wie tief verletzend ihre Rede auf Sohn und Tochter zu gleicher Zeit gewirkt hatte; wie wenig sie in ihre Ansicht einstimmten, oder, wie schwer es ihnen wenigstens wurde, den eigenen Wunsch und Willen dem der Mutter unterzuordnen. Sie trat daher in die Wölbung eines entfernten Fensters, und schien sich ganz;

lich ihren Gedanken hin zu geben; eigentlich aber suchte sie nur Herrin ihres auflodernden Zornes zu werden, den sie höchst ungern, nur bei ganz außerordentlichen Veranlassungen des Lebens, ihren Kindern empfinden ließ.

Endlich, nach einer langen Pause, wandte sich die Gräfin mit angenommener Ruhe zu ihrem Sohn, indem sie zu ihm sagte: Ich habe darüber nachgedacht, auf welche Weise wir wohl am sichersten eine geheime Botschaft an den König senden können, die er schnell erhalten muß, soll das Gräßliche nicht vollbracht werden, was man gegen sein gekröntes Haupt im Schilde führt. Jede Art, wie wir ihm durch einen Andern davon Kunde geben, ist gefährlich und ungewiß; uns bleibt daher nur ein Mittel übrig, das wir in Anwendung bringen müssen, weil es so unsere Pflichten gegen das Vaterland, gegen unsern guten, geliebten Monarchen, erheischen. Ich muß selbst nach Gent; ich muß den König sprechen, und bevor es geschehen ist, eher genieße ich keine Ruhe.

Sie selbst? riefen der Graf und seine Schwester erschrocken aus; wie wäre das möglich? Wie könnte es gelingen?

Das Wie ist freilich das Schwerste bei der Sache; indessen, Gottes Vatergüte wird mich begleiten, mich beschützen, antwortete die Gräfin mit Zuversicht. Ihr will ich vertrauen, so bin ich sicher, daß mir kein Leid wiederfahren wird.

Aber, beste Mutter, wie denken Sie über die Grenze zu gelangen? fragte der Graf, mit ängstlichem Tone: Man wird Sie anhalten und zurückweisen.

Die Gräfin de la Grandeville gewiß, entgegnete diese; doch was ihr nicht gelingen kann, wird vielleicht einer unansehnlichen Bäuerin möglich werden; in eine solche denke ich mich zu verwandeln, und in dieser Nacht noch den Weg nach Gent anzutreten. Habe ich doch ohnehin noch ein mir anvertrautes Gut in meinen Händen, das mir die Herzogin von Orleans zukommen ließ, damit ich es bei erster, dazu günstigen Gelegenheit, dem König

Digitized by Google

zuſtelle, nämlich Papiere, auf die ſie einen hohen Werth legt; ſie daher nicht in ihrer eigenen Verwahrung behalten wollte, obgleich ihr Bonaparte alle nur mögliche Ehrenbezeugungen erwieſen, da ſie, durch ihren unglücklichen Beinbruch gezwungen, in Paris bleiben mußte.

Wie, meine geliebte Mutter, Sie wollten, als Bäuerin verkleidet, verſuchen, ob Sie über die Grenze gelangen könnten? fragte Adele, aus einem tiefen Nachſinnen erwachend, mit zunehmender Angſt. Es iſt nicht möglich, wir müſſen uns Ihrem Vorhaben widerſetzen! Ihr uns ſo theures Leben käme in Gefahr! Man würde Ihren Stand, Ihren Namen entdecken, Verrath ahnen. — Nein! Nein! Um Gotteswillen Nein! Schon der Gedanke, daß es ſo kommen könne, raubt mir beinahe die Beſinnung! Ich bitte, ich beſchwöre Sie, bei dem Andenken Ihres verewigten Gatten, geben Sie dieſen Plan auf!

Eben der, Dein würdiger Vater, würde mir dazu rathen, wenn ich ihn darüber be-

fragen könnte, erwiederte die Gräfin mit Zuversicht; denn er liebte den König und das Vaterland, so wie ich, mehr als sein Leben. Was ist auch das Leben eines Einzelnen, gegen das des Königs, der für so viele Tausende steht, dessen Haupt ein heiliges, durch die Kirche gesalbtes ist. Mein Entschluß steht fest; ich habe den Schritt wohl überlegt, und gefunden, daß uns kein anderer übrig bleibt; wir müssen also aus der Noth eine Tugend machen; darum bleibt es dabei, die aufgehende Sonne findet mich morgen bereits auf dem Wege nach Gent.

Und mich an Ihrer Seite, geliebte Mutter! rief Adele sie fest umschließend. Wo Sie sich befinden, da bin auch ich. Jedes Schicksal, das Sie trifft, bin ich bereit zu theilen; denn wie könnte ich Sie verlassen, zum erstenmale in meinem Leben mich von Ihnen trennen?

Ich danke Dir für Deine Liebe, meine Adele! sagte die Gräfin, sie mit dem frohen Bewußtsein, solche zu besitzen, voll mütterli-

Digitized by Google

cher Zärtlichkeit betrachtend. Sie läßt mich das Wagniß leicht finden, das ich bestehen, oder der Tücke des Schicksals, dem Verhängniß, so es mir aufbürdet, unterliegen will. Ich werde Dich, mein Kind, als den guten Genius betrachten, den die Vorsehung mir beigesellt, damit er die gerechte Sache in seine Obhut nehme. Ach, Adele, mit welcher Freude blicke ich auf Dich! Mit welchem Entzükken schließe ich Dich an mein Herz! Könnte ich doch die Ueberzeugung in das Deinige flößen, daß ich nur auf Dein Glück bedacht bin; daß es mir selbst den bittersten Kummer verursacht, wenn ich, durch die Nothwendigkeit gezwungen, ihn einem von meinen Kindern zufügen muß.

Die Gräfin bedeckte sich das Gesicht mit ihren Händen, und schien gewaltsam die Thränen zurück drängen zu wollen, die ihr, während sie sprach, gegen ihren Willen über die Wangen rollten; Adele aber kniete vor ihr nieder, schmiegte sich kindlich an sie an, umarmte ihren Schoos, und schmeichelte ihr mit

Digitized by Google

den zärtlichsten Benennungen, während der Graf ihre Hand ergriff, und sie an seine Lippen preßte.

Gott! Gott, ich danke Dir! rief endlich, nach einer langen Pause, die Gräfin aus, indem sie einen innigen Blick, der ihr beseligende Gefühl ausdrückte, auf dem Grafen und Adelen ruhen ließ. Ich danke Dir; denn Du hast mir einen reichen Schatz verliehen, den ich um keinen andern der Erde vertauschen möchte — die Liebe meiner Kinder.

Und sich nun sammelnd fuhr sie nach einer Pause fort: Josephinen können wir vertrauen, denn funfzehn Jahre sind es schon, seit sie mir mit Treue und Redlichkeit dient, daß sie mir niemals eine Ursache zur Unzufriedenheit gegeben hat; sie können wir wenigstens damit bekannt machen, daß wir, einer wichtigen Veranlassung wegen, noch heute die Stadt verlassen müssen, um uns über die Grenze zu begeben; zu welchem Behufe wir die Kleidung von Bäuerinnen bedürfen, womit sie uns, ohne Aufsehen zu erregen, schon

Digitized by Google

zu versorgen wissen wird. Mit ihrer Beihülfe kleiden wir uns um, und begeben uns gleich nach Mitternacht auf die Reise.

Zu Fuß? fragte der Graf, mit gesteigerter Angst: Wie wird Ihr zart gebauter Körper, wie der von Adelen, solche Anstrengung aushalten?

Der Himmel wird uns Kraft dazu verleihen, antwortete ihm die Gräfin mit frommer Zuversicht; unter seinem Schutze werden wir den Weg zurücklegen, den das Bewußtsein, eine gute Handlung vollbringen zu wollen, verkürzen, versüßen wird.

Und so allein? fuhr der Graf jammernd fort, ohne alle männliche Begleitung?

Wir genießen die eines höhern Wesens, dem wir Menschen sind; sagte die Gräfin mit sanft verweisendem Tone. Wie kannst Du daran zweifeln, daß wir unter dieser Obhut sicher seyn werden, mein guter Louis? Hast Du vergessen, welche Tröstung die heilige Schrift allen Bedrängten, also auch uns zuweist? Bittet, sagt sie, so wird Euch gege-

ben werden; klopfet an, so wird Euch aufgethan. Nun sieh, mein Sohn, wir bitten Gott um seinen Beistand, um seinen Segen zu unserm Vorhaben, und er wird ihn uns nicht vorenthalten; wir klopfen an, an seine Gnadenpforte, und sie wird sich uns öffnen. Doch, meine Kinder, wir haben keine Zeit zu verlieren; denn noch gar Manches habe ich anzuordnen, bevor ich dieses Haus verlassen kann, weil ich nicht weiß, wann ich dahin zurück kehren werde. Darum muß ich Euch verlassen, um vor allen Dingen mit Josephinen Rücksprache wegen der benöthigten Kleidungsstücke zu nehmen.

Nach diesen Worten verließ die Gräfin das Zimmer, wo Adele mit ihrem Bruder allein zurück blieb.

Louis! rief diese nun, indem sie schmerzlich bewegt an seine Brust sank: Louis, lieber Louis! Giebt es wohl auf der ganzen Welt ein unglücklicheres Geschöpf, als Deine Adele?

Doch, antwortete der Graf, sie aufrichtend und ihr freundlich die Wangen strei-

Digitized by Google

chelnd; doch, meine Adele! Der ist es schon gewiß, der die Veranlassung zu Euerm traurigen Gange gibt; der das Verbrechen ersonnen hat; durch dessen Vermittlung es zur Ausführung kommen soll — der Gouverneur.

Also wirklich — er ist es wirklich? fragte Adele erbleichend, indem sie in einen Sessel sank, weil sie beinahe eine Ohnmacht anwandelte. Louis! wiederholte sie endlich nach einer Pause, unter leisem Schluchzen: Er ist es, der die schwere Schuld im Herzen trägt?

Leider muß ich es bejahen; antwortete der Graf mit einem Ton, der halb Wehmuth, halb Zorn verrieth. Deutlich unterschied ich seine Stimme unter den Sprechenden, welche für den Tod des Königs stimmten; deutlich vernahm ich, daß er selbst sich rühmte, den Haushofmeister gewonnen zu haben; daß er für die Gewißheit der Ausführung des verruchten Frevels bürgte. Alles dieses aber, ach, es hätte nur noch mehr der Mutter Haß gegen den Vater Deines Geliebten geschärft, der vielleicht später auch auf diesen zurückgefallen

wäre, darum verschloß ich dieses traurige Geheimniß tief in meiner Brust, und werde es auch ferner darinn bewahren.

Mein guter, guter Bruder! rief Adele, ihn mit Innigkeit in die Arme drückend; mein guter Louis, wie herzlich danke ich Dir für Deine Liebe; für die Fürsorge, welche Du der armen Adele erzeigst. Doch fürchte ich, daß die Verheimlichung dieses Umstandes nicht von langer Dauer sein wird; denn, wird nicht des Königs Haushofmeister verrathen, wer ihn zu dem beabsichtigten Verbrechen gedungen, überredet hat? Ach, es waltet ein böser Dämon über meiner und Henri's Liebe! Nie, niemals werden unsere heißen Wünsche um Vereinigung gekrönt werden! Niemals wird unsere Mutter dazu einwilligen, daß er mir zum ehlichen Bunde am Altare seine Hand reiche.

Unter den obwaltenden Umständen wäre es auch zu viel von ihr begehrt, wollte man ihr zumuthen, daß sie den Mann mit dem Besitze ihrer Tochter beglücken sollte, dessen Vater mit Mordanschlägen auf das Leben un-

seres guten Königs umgeht; sich zu der Parthei seiner Feinde hält, diese zu erheben, die Burbons zu stürzen strebt; antwortete der Graf, mit unterdrücktem Unwillen, suchte ihn jedoch sogleich zu bekämpfen, als er gewahrte, wie schmerzlich bewegt Adele zu ihm aufblickte; weshalb er, sie tröstend, fort fuhr: Indessen beruhige Dich, Adele; wer weiß wie, und auf welche Weise der Himmel einst noch Alles zu unserem Besten lenkt. Für jetzt suche Dich zu sammeln, damit die Mutter an Dir eine, wenn auch nur schwache Stütze haben kann. Besonders aber ist es nothwendig, daß Niemand eine Ahnung davon bekommt, daß Ihr Beide Euch von hier entfernt habt; doch, dafür wird Josephine schon Sorge tragen, denn sie besitzt eben so viele Klugheit, wie Treue gegen unser Haus. Ich eile nun zur Mutter, um sie darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es ist, daß wir bei unserem Unternehmen die größte Vorsicht beobachten, weil, verabsäumten wir sie, unser Bemühen, den König zu retten, fruchtlos sein würde.

Digitized by Google

Adele sah sich nun allein; sie konnte sich ungehindert ihrem Schmerze überlassen und that es auch, indem sie heiße Thränen über die Härte des Schicksals weinte, das sie und ihren Geliebten so grausam verfolgte. Warum mußte doch er, der die Rechtlichkeit, die Biederkeit selbst war, einen solchen Vater haben? Warum mußte er, von diesem dazu aufgefordert, sogar, im Unterlassungsfall, mit Fluch bedroht dem Usurpator anhängen, den Degen gegen das angestammte Königshaus zu ziehen gezwungen sein? Warum verurtheilte ihn sein Verhängniß dazu, sich selbst der Ansprüche auf Adelens Hand zu berauben, welche die Gräfin nach ihren Grundsätzen, nach dem Gefühl von Recht, das jede ihrer Handlungen leitete, ihm, dem Bonapartisten, dem Feindlichgesinnten, nicht zugestehen konnte, so sehr es sie schmerzte, daß die obwaltenden Umstände es erheischten, daß sie der vielgeliebten Tochter Lebensglück zerstören mußte?

Nur Einmal hatte diese es versucht, des jungen Grafen de A . . . Bewerbung um

ihre Hand, durch Flehen um Gewährung, durch Thränen und Ueberredung, zu unterstützen; allein sie fand solch kräftigen Widerspruch; die von ihr wegen ihrer hohen Tugenden so innig verehrte Mutter gerieth über das Ansinnen in solch einen aufgeregten Gemüthszustand, daß sie es niemals wieder wagte, darauf zurück zu kommen.

Nach dem Tode ihres Gatten Wittwe, Mutter von drei Kindern, zweier Söhne und einer Tochter, setzte die Gräfin de la Grandeville ihr ganzes Glück in das Bewußtsein, durch so manchen kräftigen Beweis von Liebe, durch so manche aufopfernde Entsagung, sich die Herzen Derer gewonnen zu haben, die ihr das Theuerste auf der Welt waren. An ihrem Charakter mußte sie daher auch nicht den allerkleinsten Flecken gewahren, der den Ruf ihres verstorbenen Gatten, oder ihren eigenen, schmälern konnte. Rein, frei von allen Untugenden mußte sie ihnen erscheinen, nur solcher Mängel sich anzuklagen haben, die kein Mensch in seiner Schwäche vermeiden kann.

Digitized by Google

Wie hätte eine solche Mutter nicht auch Dasselbe von ihren Kindern verlangen dürfen?

Ihr ältester Sohn hatte sich dem Dienste des Vaterlandes gewidmet, er war in die Fußstapfen seines würdigen Vaters getreten, und eben so tapfer wie dieser, hatte er auch seine, wie der Mutter Klugheit und Herzensgüte, so jede andere gute Eigenschaft geerbt. Doch nicht er allein war es werth, die Liebe seiner vortrefflichen Mutter zu besitzen; auch seinen jüngeren Bruder, auch Adelen, konnte sie mit Stolz an ihre Brust drücken, denn sie waren gut und bieder wie ihr ältester Sohn, sie wurden eben so wie er von Jedem geliebt und geachtet, der sie kannte.

Während dieser sich, mit seinem feurigen, lebhaften Sinn, für den Dienst der Waffen erklärt hatte, versprach dagegen der um einige Jahre jüngere Bruder, der Beschützer seiner Mutter und Schwester zu bleiben, und die weitläufigen Güter des Hauses de la Granderille zu verwalten, damit nicht fremde Hände verschmälerten, was seine Vorfahren zum

Besten der Familie zusammen gehäuft hatten.

Mit Umsicht, und den dazu erforderlichen Kenntnissen, vollzog Louis dieses Geschäft, zu seiner Mutter und Geschwister gänzlicher Zufriedenheit, bis der Zeitpunkt eingetreten war, wo es darauf ankam, sich entweder für die eine, oder die andere Partei zu erklären; da erwählte Theodor de la Grandeville die rechte, ergriff den Degen für seinen König, und nöthigte seinem Bruder das Versprechen ab, daß er die Mutter nebst Adelen nicht verlassen wolle.

Die Gräfin hatte Lille zu ihrem einstweiligen Aufenthaltsort gewählt und sah es später für zweckmäßig an, daselbst zu bleiben, als die traurige Nothwendigkeit dem Königlichen Heere einen Rückzug gebot, als sich der Monarch selbst nach Brabant flüchten, mußte, woselbst er in Gent verweilte, weil ihn die Hoffnung belebte, das Glück der Waffen könne den Gutgesinnten dereinst noch günstig werden.

Der ältere Graf de la Grandeville hatte sich bereits bis zu dem Charakter eines Ma-

jors empor geschwungen, während der jüngere den Wunsch seines Herzens, der ihn auf dieselbe Laufbahn zog, unterdrücken und seinem Versprechen treu bleiben mußte, das ihn an die Seite seiner Mutter und seiner Schwester fesselte.

Zu berühmt war in Lille der Name de la Grandeville, zu bekannt waren die Thaten, welche der verstorbene General, der Gräfin Gemahl, für sein Vaterland vollbracht hatte, als daß sie nicht hier eine sichere Freistätte hätte finden sollen; zu hoch geachtet waren die Tugenden, die sie in Ausübung brachte, die unwillkürliche Ehrerbietung, welche ihr bloßes Erscheinen schon einflößte, als daß der Gouverneur der Stadt, Graf A . . . ., es gewagt hätte, ihr den Aufenthalt daselbst unangenehm zu machen, in der sie des Guten unzählbar viel stiftete, eine Helferin der Armen, eine Trösterin der Betrübten ward, selbst die Lazarette und Spitäler besuchte, Feind wie Freund mit Wohlthaten überhäufte und solche Aufopferungen an baarem Gelde machte, wie sie für diesen Augenblick, in ihrer jetzigen La-

ge wenigstens, ganz besonders bedeutend genannt zu werden verdienten; weshalb sie auch in ganz Lille bekannt, und als eine Mutter aller Armen und Unglücklichen geliebt und verehrt war.

So viele Mühe sich der Gouverneur gab, theils aus politischer Absicht, die Gräfin mit ihren Söhnen für Bonaparte zu gewinnen, was ihm sehr wichtig dünkte, theils durch persönliches Wohlwollen gegen sie zu ihr hingezogen, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, einen gegenseitigen Umgang anzuknüpfen, da er Wittwer, und für die Freuden der Geselligkeit sehr empfänglich war, so wollte es ihm doch damit nicht gelingen; vielmehr suchte sie, unter verschiedenen Ausflüchten, sich seiner Gesellschaft zu entziehen, lebte in größter Eingezogenheit im Kreise ihrer Kinder, und vereitelte auf jede Weise die Möglichkeit, welche den Gouverneur in ihr Haus ziehen konnte.

Wenn ihr dieses aber auch gelang, so konnte sie es dagegen doch nicht gänzlich hintertreiben, daß ihr Sohn einen erst seltenen, und

Digitized by Google

dann immer inniger werdenden Umgang mit des Gouverneurs einzigem Sohn anknüpfte und unterhielt, den sie wirklich gut von Herzen glaubte, was er auch war, dem sie es zutraute, daß er nur um seines Vaters willen, wie es auch allgemein bekannt war, dem Hause Bourbon abtrünnig wurde.

Ihn also, den jungen Grafen de A...., bei sich zu sehen, konnte sie nicht vermeiden; jedoch suchte sie, bei jeder Gelegenheit einer zu großen Vertraulichkeit zwischen ihm und ihrem Sohn vorzubeugen, indem sie diesem wiederholentlich vorstellte, wie wenig ein solcher Umgang für ihn passe oder zweckmäßig sei; welch unabsehbar unangenehme Folgen er mit der Zeit für ihn nach sich ziehen könne.

Es war, als ob die Gräfin es vorher ahnete, was sich begeben werde; obgleich sie nicht berechnen konnte, woher der Schlag komme, der sie treffen werde. Sie wollte abwenden, was ihr unmöglich zu verhindern war; denn wie hätte der junge de A.... Adele sehen,

wie ihren Liebreiz kennen lernen können, ohne von ihm gerührt zu werden? Es war nicht denkbar.

Henri de A.... besaß ein zu warmes Gefühl, einen zu richtigen Begriff von allem Schönen und Guten, als daß er diese Eigenschaften an Adelen hätte übersehen können. Er that es nicht; vielmehr liebte er sehr bald das reizende Geschöpf mit einer Glut des Herzens, die bei seinem feurig lebhaften Charakter sehr natürlich war; daher strebte er, gleich im Anfange ihrer Bekanntschaft, einzig nur nach ihrem rechtmäßigen Besitze.

Des jungen de A.... immer öfterer werdende Besuche in dem Hause der Gräfin, die sie nur ihres Sohnes wegen, nur der Nothwendigkeit weichend, duldete, fielen ihr nun um so unangenehmer auf, je gewisser sie nach und nach von der Veranlassung dazu überzeugt wurde. Sie nahm daher die erste Gelegenheit wahr, wo sie sich recht mißfällig gegen ihren Sohn darüber erklären konnte, und fügte zugleich die Versicherung hinzu, daß sie, unter

den obwaltenden Verhältnissen, für keinen eintretenden Fall jemals ihre Einwilligung zu der Verbindung ihrer Tochter, mit einem gegen sein Vaterland feindlich gesinnten Manne, geben werde.

Diesen Entschluß möge er immer vorläufig dem jungen de A.... mittheilen, damit er sie nicht in die Verlegenheit setze, ihn dem Grafen selbst kund thun zu müssen.

Die Gräfin hatte richtig gerechnet; A.... erfuhr noch desselben Tages durch seinen Freund, was für Gesinnungen die Gräfin gegen ihn hegte; welche Nachricht ihn in sehr traurige Gemüthsstimmung versetzte, die eben so ungewöhnlich an ihm zu bemerken, wie einem Jeden, der ihn genau kannte, auffallend war.

Auch der Gouverneur gewahrte bald, was Niemand verborgen bleiben konnte, und war zu stolz auf die vermeinten Vorzüge seiner Familie, auf die persönliche Liebenswürdigkeit seines Sohnes, als daß er befürchtete, die Gräfin werde ernstlich entschlossen sein, ihm Adelens Hand zu verweigern, falls er sich

aufwerfen sollte, in dem Charakter eines Freiwerbers bei ihr aufzutreten. Sobald er demnach durch das eigene Geständniß von des jungen Mannes heftiger Liebe zu Adelen unterrichtet war, stand er auch nicht an länger zu säumen, indem es ihm selbst wichtig dünkte, in die Verwandtschaft mit einer Frau zu treten, die, wegen den ausgezeichneten Eigenschaften ihres Geistes und Herzens, zu den Seltensten ihres Geschlechtes gehörte. Er sprach daher seinem Sohne guten Trost zu, schrieb noch desselben Tages an die Gräfin, und bat in den verbindlichsten Ausdrücken um die Erlaubniß, ihr aufwarten, und sich für seinen Sohn um die Hand ihrer Tochter bewerben zu dürfen; welches Gesuch er schon vorläufig ihrem edlen Herzen hiemit schriftlich vortrage, und nur die Versicherung seiner ganz unbegrenzten Hochachtung und Verehrung hinzufügen könne.

Schon nach wenigen Stunden erhielt er der Gräfin Antwort; sie enthielt nur nachstehende wenige Zeilen:

Digitized by Google

Hochgeborner Herr Graf!

So viel Ehre es auch für mich und meine Familie sein würde, mit der Ihrigen in eine verwandtschaftliche Verbindung zu treten, so muß ich doch, wichtig obwaltender Umstände wegen, darauf verzichten; und kann Sie nur bitten, daß Sie diese meine nothwendige Erklärung keiner persönlichen Nichtachtung Ihrer selbst, oder Ihres Herrn Sohns zumessen wollen, sondern einzig dem Drange der bestehenden Verhältnisse, die abzuändern nicht in meiner Macht steht.

Genehmigen Sie gütigst, mein Herr Graf, voll Gewogenheit die Zusicherung meiner Ergebenheit.

Henriette de la Grandeville.

Diesen Brief erhielt der Gouverneur und zerknitterte ihn im ersten Ausbruch seines Zornes. Nachdem er ihn gelesen hatte, warf er denselben seinem Sohn zu, und stieß Vorwürfe gegen ihn aus, daß er sein Herz an ein

Geschöpf verschleudert habe, das seiner Liebe und einer näheren Verbindung mit dem Hause de A.... unwerth sei. In eben dem Grade aber, wie gegen seinen Sohn, häufte er auch Verwünschungen gegen die Gräfin und die gewiß am unschuldigsten dastehende Adele; von der er nun nichts weiter hören wollte, und seinem Sohne verbot, länger an ein Heirathsprojekt zu denken, das eben so thörigt, wie unausführbar wäre, von dem er nicht begreife, wie er sich habe dafür interessiren, und es selbst unterstützen können.

Es war Adelen, gleich anfangs ihrer Bekanntschaft mit dem Grafen de A...., nicht entgangen, welchen Eindruck ihre Reize bei ihm hervorgebracht hatten; denn wo wäre das junge Mädchen, das nicht bemerken sollte, wie man sie vor andern ihrer Gespielinnen und Freundinnen auszeichnet? Auch sie gewahrte es also, und mit steigendem Wohlgefallen, welches sich bald in ein innigeres Gefühl verwandelte, das mit jedem Tage sich vermehrte, und

endlich dem ähnlich ward, welches er empfand, der sie mehr als sein Leben liebte.

Die von ihrem Bruder ihr wiederholte Erklärung ihrer Mutter erfüllte daher Adelens Herz mit dem heftigsten Schrecken; denn wenn sie sich auch dachte, daß es so kommen könne, wie es nun der Fall war, so verscheuchte doch immer wieder die freudenbringende Gegenwart die Furcht vor der Zukunft. Die Liebenden sahen den Abgrund zwar, der ihr Glück zu verschlingen drohte, aber sie hofften ihn mit Klugheit umgehen zu können. Adele ward deshalb sehr unsanft aus ihren Träumen aufgeweckt; ihre Brust ward mit bangen Befürchtungen erfüllt, die einzig nur noch die Hoffnung milderte, welche sie auf die förmliche Bewerbung des Gouverneurs setzte.

Sein Schreiben ging ein, und ward von der Gräfin beantwortet, ohne daß sie ein Wort über diese Angelegenheit weder mit ihrem Sohne, noch mit Adelen gesprochen hätte; was Beiden eine böse Vorbedeutung schien, die besonders Adelen einen heftigen Schmerz ver-

urſachte, ſie in eine Unruhe verſetzte, welche ſie kaum zu verbergen wußte. Ihr Bruder ſuchte daher den jungen de A.... allein zu ſprechen, fand ihn in einem wahrhaft verzweiflungsvollen Zuſtand, und vernahm, was er zu hören erwarten konnte, wie kurz und beſtimmt die Gräfin den Antrag des Gouverneurs abgelehnt hatte.

Vergebens waren alle Gründe, welche der Graf de la Grandeville aufbot, ſeinen unglücklichen Freund zu tröſten; er blieb taub gegen die Stimme der Vernunft, und zeigte durch die Ausbrüche ſeines Kummers, wie ſehr heftig das Gefühl, welches er für die Geliebte empfand, jedes andere in ſeinem Herzen beſiegte.

Louis wußte, mit welcher Ungeduld und Angſt Adele ſeine Zurückkunft erwartete; daher eilte er auch nun, den Freund um Mäßigung ſeines Schmerzes beſchwörend, zu ihr zurück, und theilte ihr, ſo ſchonend wie es nur geſchehen konnte, die erhaltene, ſie niederſchlagende Nachricht mit, welche die ihm

so theuere Schwester in einen Zustand versetzte, der ihn für ihre Gesundheit zittern machte.

Immer blässer werdend, hatte ihm Adele zugehört; nun am Schlusse seiner Rede, sank sie an seine Brust und jammerte in leisen Schmerzenstönen: Ach, sie ist vorüber die Zeit meines Glückes, von nun an erwartet mich nur Kummer, Angst, und ein früher Tod! — —

Um Gotteswillen beruhige Dich! hat der Graf, sie aufrichtend. Was soll daraus werden, wenn Dich die Mutter in solchem Zustande sieht? Denkst Du, er werde ihre Willensmeinung ändern? Nimmermehr! Zu fest steht, was sie einmal beschlossen hat; daher kannst Du nur das Beste von der Zukunft hoffen! Wer weiß, wie sie sich noch zu Deinem Glücke gestaltet!

Ach, Louis, rief Adele, ihn abermals umschlingend, für mich gibt es keine Freuden mehr! Ich habe sie genossen, denn, ich sah mich geliebt! Unaussprechlich! Nun ist es vor-

Digitized by Google

bei! Ich darf mich dem Gefühl, das mich an Henris Brust zieht, nicht mehr länger hingeben, denn es ist verbrecherisch, weil der Mutter Segen es nicht billigt! Ihr Fluch es bedrohen würde, wollte ich es ferner in meinem Herzen nähren!

Aber, mein Gott! sagte der Graf nach einer kleinen Pause: warum willst Du Dich denn nun schon ganz dem Schmerze, der Angst, die Dich verzehren wird, hingeben, bevor noch nicht Alles verloren ist? Wir haben ja noch keinen Versuch gemacht, ob wir die Mutter nicht zur Aenderung ihrer Gesinnung vermögen können. Sollte sie gegen Dein Flehen, gegen Deine Thränen unempfindlich sein? Sollten sie meine, mit Nachdruck ausgesprochenen Gegenvorstellungen nicht rühren? Wir haben nichts mehr zu verlieren, aber Alles zu gewinnen; darum giebt es kein Bedenken. Suche Dich zu sammeln und Ruhe zu gewinnen, damit Du der aufwartenden Dienerschaft, wenn wir zu Tisch gehen, nicht auffallend wirst; Du weißt, wie sehr es die Mutter haßt, wenn

Digitized by Google

solche Leute Stoff bekommen, sich über ihre Herrschaft unterhalten zu können. Ist abgegessen, und die Mutter in ihrem Zimmer, so gehst erst Du zu ihr, und sprichst mit ihr, wie Dein Herz es Dir eingiebt; nach einer Weile werde ich Dir folgen, und dann wollen wir gemeinschaftlich versuchen, ob wir sie nicht für unsere Wünsche stimmen können; bis dahin aber beruhige Dich, damit Du nicht selbst das schon bestehende Uebel noch vergrößerst.

Adele versprach ihm Folge zu leisten, und that es auch dem Anscheine nach; denn ungefähr eine Stunde nach der vorstehenden Unterredung erschien sie bei Tische, ohne durch ihr Benehmen den Schmerz ihres Herzens zu beurkunden; nur über ihr Aeußeres vermochte sie nicht zu gebieten; die Blässe ihres Gesichtes zeigte ihrer Mutter wenigstens, die sie mit einem durchdringenden, aber auch nur mit einem einzigen Blick beobachtete, welch harten Kampf bei dieser Verstellung ihr Inneres zu bestehen hatte.

Digitized by Google

Nachdem abgegessen war, begab sich die Gräfin, wie es gewöhnlich geschah, in ihr Zimmer, wo sie sich an den Schreibpult setzte, um ihre Brust, durch eine Mittheilung an ihren Sohn, den Major, zu erleichtern. Da öffnete Adele leise die Thüre, ward aber dennoch von der Gräfin bemerkt, die jedoch ohne aufzublicken weiter schrieb. Nun schlich sie näher, bis hinter den Stuhl der sie Nichtbeachtenden, und flehte mit einem Tone, der den Zustand ihres Gemüths beurkundete: Mutter! Beste Mutter! Ist es mir vergönnt, daß ich —

Du bist es? sagte die Gräfin, indem sie eine leichte Bewegung machte, sie anzusehen, dann aber wieder weiter schrieb, indem sie fort fuhr: Was willst Du noch so spät, meine Adele? Ach! ich merke schon! Wir wurden heute Vormittag unterbrochen, als Du mich um die Erlaubniß fragtest, ob Du Dir eine Tuchnadel kaufen könntest, die zu Deinem übrigen Schmucke paßt. Gut, ich bewillige es auch das Kreuz, welches noch von Deiner seligen Großmutter

herstammt, und so altmodig, wie es ist, nicht getragen werden kann — lass' es Dir umfassen, ihm eine Dir beliebige Form geben. Oder wie, willst Du, daß ich Dein Nadelgeld vermehre? Dir eine Zulage für den Bedarf Deiner Hausarmen mache? Auch das bewillige ich, nur verlass' mich jetzt, denn ich muß diesen Brief noch schließen, und der Schlaf drückt mir bereits die Augenlieder herab.

Ach! seufzte Adele, recht wehmüthig: das war es Alles nicht, was ich wollte! An derlei Dinge denke ich gegenwärtig nicht!

Nun, fragte die Gräfin sich verwundert stellend, an was denn sonst? Es dünkt mich doch, als ob solche Angelegenheiten Dir die wichtigsten sein müssen; denn für das ernste Treiben unserer Zeit hat wohl ein Mädchen Deines Alters keinen Sinn; ihm widmet sie gewiß keine Aufmerksamkeit.

Mutter, theure Mutter! rief Adele nun, sich unter hervor stürzenden Thränen zu ihren Füßen werfend, und ihre Kniee umklammernd; es handelt sich um das Glück Ihres

Kindes! Vernichten Sie es nicht gewaltsam, widerrufen Sie Ihre harte Entscheidung! Gewähren Sie Henri de A..... den Besitz meiner Hand.

Nimmermehr! rief die Gräfin, indem sie entrüstet aufsprang, und Adelen mit Heftigkeit von sich stieß: Lieber lege ich mein Haupt unter das Beil des Henkers, als, daß ich es zugebe, daß ein Bonapartist Dich zum Altare führt, in meine Familie sich einschleicht, den Namen de la Grandeville schändet!

Ach Mutter! wenn Sie es wüßten, wie gut, wie edeldenkend mein Henri ist, Sie würden ihn lieben, ihn schätzen müssen!

Diese Worte rief Adele im Uebermaß ihres Schmerzes aus, indem sie der Gräfin folgte und ihre Hand erfaßte.

Ich verbiete Dir, bei meinem Fluche, jemals wieder in dieser traulichen Beziehung seinen Namen zu nennen! rief die Gräfin nun mit einer Heftigkeit, die Adelen mit Entsetzen erfüllte; da trat ihr Bruder in das Zimmer und suchte seine Bitten mit den ih-

Digitized by Google

rigen zu vereinigen und die Erzürnte zu besänftigen.

Des Sohnes unerwartete und eifrige Fürsprache für den jungen de A . . . . . versetzte die Gräfin in einen Zustand, wie er sich nicht beschreiben läßt. Sie stand unbeweglich und sah gleichsam wie erstarrt auf ihre Kinder, welche, es gewahrend, betroffen schwiegen. Ein kalter Schweiß floß von ihrer Stirne, indem ihr Gesicht immer bleicher ward, ihr Auge immer mehr erlosch, ihr Mund in krampfhafter Bewegung zuckte; es war als ob sie sprechen wollte, und es doch nicht vermögte, denn ihre Lippen öffneten sich zuweilen, jedoch vernahm man keinen Laut. So stand sie lange regungslos, bis sie die Sprache wieder gewann; alsdann sagte sie mit einem Tone, der sowohl ihren Sohn wie Adelen auf das Heftigste erschütterte: Ich glaubte Kinder zu haben — ihrer drei, die mich lieben, die es mir Dank wissen, daß ich bereit bin, mein Herzblut für sie hinzugeben, wenn ich dafür ihr Glück erkaufen kann — doch Nein! Es ist

nicht so — es war ein Traum, ein schöner Traum — ich bin erwacht! Nein! Nein! Ich habe nur ein einziges Kind, und auch das wird sich von mir losreißen! Ich werde in meiner Todesstunde verlassen sein! Niemand wird um mich sein, der mir den letzten Liebesdienst erzeigt! Niemand der mir die Augen zudrückt, denn sie, denen diese Pflicht obliegt, sie hängen einem meinem Herzen hassenswerthen Götzen an, Bonaparte ist sein Name! O, Fluch, Fluch ihm und ihnen, die so an ihrer Mutter handeln können!

Bei diesem Ausruf schien sie das Bewußtsein verlassen zu wollen; sie wankte, hielt sich an einem Stuhl, der Graf eilte hinzu, suchte sie zu unterstützen, allein sie wehrte ihn von sich ab, und ging, so schnell sie konnte, in ihr Schlafkabinett, dessen Thüre sie hinter sich verschloß.

Mutter! Um Gotteswillen, theuere Mutter! jammerte Adele in herzzerschneidenden Tönen, indem sie an der Thüre, welche ihr den Eingang sperrte, nieder sank; Mutter!

Digitized by Google

Ich bin ja gerne bereit, den Frieden meines Herzens Deinem Willen aufzuopfern, nur nimm Deinen Fluch zurück! Ich ertrag es nicht, ihn auf mir lastend zu wissen! Dein Zorn, er raubt mir das Leben —

Der heftige Kampf ihres Innern, der Schmerz, der ihr das Herz zerschnitt, raubte ihr nun die Besinnung; sie fiel ohnmächtig dem Grafen in die Arme, der neben ihr nieder gekniecet war, sie durch seine Bitten zu beruhigen suchte, und nun sich vergeblich bemühte, ihr das Bewußtsein zurück zu rufen.

Eine ganze Weile lag Adele regungslos, ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben; da öffnete sich die Thür und die Gräfin trat heraus; jedoch so geisterartig bleich, daß ihr Sohn, von diesem Anblicke heftig erschreckt, laut aufschrie.

Adele ward durch diesen grellen Angstruf ermuntert; sie schlug die Augen auf, und gewahrte ihre Mutter, die neben ihr stand, und den Blick fest auf sie gerichtet hielt.

Digitized by Google

Ich will ja gerne gehorchen! hauchte Adele mit matter Stimme über die nun in Fieberglut brennenden Lippen. Nur den Fluch — den Fluch nehmen Sie zurück! Er bringt mich zum Wahnsinn! —

Nun erst schien die Gestalt der Gräfin Leben zu bekommen; ihr Busen fing sich an zu heben, ihr ganzer Körper schien von innerem Schmerz zu beben, aus ihren Augen rannen einzeln große Thränen, und verriethen ein Gefühl von Wehmuth, wie sie, die ernste, strenge Frau, nur ungerne verrieth. Jetzt beugte sie sich endlich zu Adelen nieder, küßte ihre Stirn und sagte mit leisen, bebenden Worten: Ich verzeihe Dir, mein Kind; doch Deinen Bund des Herzens mit dem Verräther unseres Vaterlandes segnen: Nein, das kann ich nimmer!

Jetzt richtete sie sich auf, und ging zurück in ihr Kabinett, an dessen Thüre sie sich noch einmal umwendete, und sagte: Ich will allein sein! Geht zur Ruhe, meine Kinder.

Digitized by Google

Adele! folge doch dem Rath unserer Mutter, bat der Graf nun seine Schwester, im Tone traulicher Ueberredung. Du bist so angegriffen — Fieberglut brennt in Deinen Adern — geh zu Bette, geliebte Adele! Beruhige Dich und hoffe von der Zukunft das Beste.

Adele blickte ihn wehmüthig an, und schüttelte eben so den Kopf; dann warf sie sich in seine Arme und sagte sanft weinend: Verlaß Du mich nicht auch, mein Louis! Und wenn ich wanken will, wenn die Kraft zum Ringen mich verläßt, so rufe das Wort: Fluch! in mein Ohr, es wird mir Mark und Bein erschüttern, mich zur Besinnung bringen, mich auf den rechten Pfad zurückführen, von dem ich abweichen wollte. Sprich, es gilt der Mutter Segen zu verdienen, und ich will Dich als meinen Retter preisen, will es Dir Dank wissen mein Leben lang.

Dieses sagend, reichte sie ihm die Hand, die er mit Innbrunst drückte, und Adelen an ihr Zimmer leitete. Auf dem Wege dahin begegneten sie Josephinen, der Gräfin treue

Digitized by Google

Dienerin, welcher der Graf entgegenrief: Meine Schwester ist plötzlich unwohl geworden; sie muß zur Ruhe gebracht werden; jedoch wünschen wir, daß die Mutter nichts davon erfahre, leisten Sie ihr daher Beistand.

Josephine erschrack heftig, als sie in Adelens bleiches Gesicht sah; versprach das Nöthige zu besorgen und führte die Ermattete in ihr Schlafzimmer, wo sie ihr erst Hülfe beim Entkleiden leistete, dann sie zu Bette brachte, und nun davon eilte, um den Thee zu bereiten, der, nach Josephinens Versicherung, ihr gute Dienste leisten sollte; was auch wirklich der Fall war. Denn Adele verfiel, nachdem sie ihn genossen hatte, so erschöpft wie sie sich befand, in einen sanften Schlummer, der jedoch nicht so fest war, daß sie nicht nach einer Weile ihrer Mutter, wenn auch flüsternde, Stimme hätte hören sollen, mit der sie nach der geliebten Tochter Befinden fragte.

Mein Gott! Wie sehen Sie selbst aus, Frau Gräfin? rief Josephine bei ihrem Anblicke erschrocken aus. Haben Sie, trotz un-

Digitized by Google

serer Vorsicht, dennoch von der gnädigen Comtesse Krankheit gehört? Dem Himmel sei dafür gedankt, es geht schon besser; sie schläft nun ganz ruhig und wird, so Gott will, morgen wieder munter sein.

So will ich ihren Schlaf auch nicht stören, sagte die Gräfin, indem sie sich entfernte, bevor Adele sich aufrichten konnte; die, erfreut durch der geliebten Mutter Theilnahme, nun wieder sanft entschlummerte, und erst erwachte, als es bereits tagte.

Josephine saß noch immer an ihrem Lager, und ward jetzt von Adelen dringend gebeten, sich noch ein Paar Stunden zu Bette zu begeben, was sie um so leichter thun konnte, da es um vieles besser mit der Krankheit stehe. Ich kann daher Deines Beistandes füglich entbehren, setzte Adele hinzu; Du aber bist ohnehin nicht die Stärkste, hast also auch der Ruhe nöthig.

Josephine fühlte die Wichtigkeit dieser Behauptung, küßte daher ihrer lieben Comtesse die Hand, und versprach ihr Folge zu leisten.

Adele befand sich, nachdem sie das Lager verlassen hatte, noch ganz unbeschreiblich ermattet und angegriffen von den erschütternden Vorfällen des gestrigen Tages; dem ohngeachtet beschloß sie zum Frühstück hinunter in das Wohnzimmer zu gehen, um der Gräfin durch eine fortdauernde Schwäche keinen Vorwurf wegen ihrer gestern stattgefundenen Härte zu machen.

Nur wenige Minuten war Adele allein im Zimmer, als die Gräfin zu ihr eintrat. Diese letzte eine Nacht schien sie um zehn Jahre älter gemacht zu haben, so blaß und entstellt sah sie aus, so langsam waren ihre Schritte, so wankend ihr Gang. Sie richtete ihn auf ihre Tochter zu, und schloß sie mit mütterlicher Zärtlichkeit in die Arme, ließ Adelens Kopf mehrere Minuten an ihrer Brust ruhen, und flüsterte ihr leise zu: Denke nicht mehr der zurückgelegten, schrecklichen Stunden; auch ich will sie zu vergessen suchen, denn ich habe Dich ja wieder, mein geliebtes Kind!

Du bist wieder mein, meine gute, meine folgsame Adele!

Diese drückte sanft der Mutter Hand an ihre Lippen, und ließ noch immer ihren Mund darauf ruhen, als ihr Bruder eintrat, sich ihnen näherte, und mit schmeichelndem Tone sagte: Laßt mich der Dritte sein in diesem schönen Bunde.

Die Gräfin umarmte nun auch ihn mit Innigkeit, dann nahm sie ihre gewöhnliche Stelle am Tische ein, auf dem bereits das Frühstück aufgetragen war, legte ihren Kindern selbst vor, und obgleich noch immer eine sonst ungewöhnliche Stille unter ihnen herrschte, so war doch wieder Friede unter den Mitgliedern der Familie, den Adele mit einem gebrochenen Herzen erkauft hatte.

Von diesem Tage an sah Adele den jungen de A...., dem ohnehin sein Vater den Zutritt in dem Hause der Gräfin de la Grandeville untersagt hatte, nur in der Ferne; denn sie hatte es sich fest angelobt, daß sie auch nicht auf die entfernteste Weise ihrer

Mutter Ursache zur Unzufriedenheit geben wollte; weshalb sie auch ihren Bruder ersuchte, daß er seinen Freund von dem Vorgefallenen unterrichten, ihm die Versicherung ihrer unwandelbaren Treue wiederholen, aber auch hinzufügen möge, daß sie von nun an nicht anders handeln könne, als wie ihre kindliche Pflichten es erheischten.

Obgleich dem armen de A.... das Herz wegen dieser Strenge blutete, so mußte er doch Adelens Willen, den ein so schönes, edles Gefühl, das der Kindesliebe, leitete, ehren. Darum suchte er ihr auch das Nothwendige nicht noch zu erschweren, sondern begnügte sich daran, sie theils in der Kirche zu sehen, dem einzigen Orte, wo Adele von nun an öffentlich, an der Seite ihrer Mutter, oder ihres Bruders erschien, oder in den späteren Stunden des Abends, wenn bereits Alles zur Ruhe gegangen war, ihre Wohnung zu umschleichen, um bei dem Schein des Lichtes in ihrem Zimmer, in welchem sie die Gewißheit wach erhielt, daß der Geliebte ihr nahe war, den

Schatten ihrer Gestalt zu erblicken, den klagenden Ton ihrer Stimme zu vernehmen, mit der Adele ihr Lieblingsinstrument, ihre Harfe, begleitete, das Leid ihrer Seele in wahrhaft rührenden Gesängen aushauchte.

Nur sehr selten gestattete sich Adele hinaus auf einen Balkon zu treten, zu welchem eine Thür ihres Zimmers führte. Hier standen die herrlichsten Granat- und Mandelbäume, die ihren Wohlgeruch ringsumher verbreiteten; hier hatte sie früher jeden Tag mehre Stunden zugebracht, und war gegenwärtig nur darum von ihrer Gewohnheit abgegangen, weil sie auf dieser Stelle von zu vielen Menschen beobachtet werden konnte; was sie zu vermeiden wünschte, weil sie die Furcht hegte, man könne die Trauer ihres Herzens auf ihrem Gesichte lesen.

Ein zweiter Grund, weshalb sie wenigstens nicht die Abendstunden daselbst verweilte, wo der erstere nicht statt finden konnte, war die Furcht, de A.... möchte, durch ihre Gegenwart auf den Balkon verlockt, in der Nä-

he ihrer Wohnung erscheinen, wohl gar den Versuch machen, sie sprechen, oder ihr doch mindestens einen Brief zustellen zu können, was sehr leicht möglich war, da sich der Balkon in einer mäßigen Höhe von der Erde befand. Und wirklich, sie hatte bei diesen Befürchtungen nicht so ganz Unrecht; denn, so oft sie dem Wunsche ihres Herzens nachgab, und unter Florens Kinder trat, die Vernachläßigten durch ihre Nähe zu begütigen, sie unbemerkt zu liebkosen, sich an ihrem süßen Duft zu ergötzen, oder den Anblick des Vertrauten aller unglücklich Liebenden zu genießen, den, des reinen keuschen Mondes, ihm ihres Herzens Weh mit tiefem Seufzen zu klagen, eben so oft gewahrte sie auch eine vermummte, männliche Gestalt, die ihrer Wohnung gegenüber, wie angezaubert, an dem Pfeiler eines Hauses lehnte, und unverwandt zu ihr hinüber blickte.

Nicht immer hatte Adele Festigkeit genug, nach dieser gemachten Bemerkung in ihr Zimmer zurück zu gehen. Ach, es war ja so we-

nig, was sie dem Geliebten vergönnte und daß er es war, sagte ihr das ungestüme Klopfen ihres Herzens. Warum sollte sie ihm dieses Einzige noch entziehen wollen? Ihm, den sie stets inniger liebte, dem sie stets treuer ergeben war, und bei dem Entsagen, welches ihr die Pflichten gegen ihre Mutter auflegte, eben so viel litt, wie der Unglückliche selbst, der sich in Liebesgram verzehrte.

So waren nun bereits beinahe drei Monate vergangen, in welcher Zeit der Graf de la Grandeville seiner Mutter die Erlaubniß abschmeichelte, nur sehr selten, etwa die ganze Woche einmal den jungen de A.... besuchen zu dürfen, da ihn ohnehin ein, früher schon, in städtischer Angelegenheit, übernommenes Geschäft, das er nun nicht abgeben konnte, ohne der Bürgerschaft auffallend zu werden, beinahe täglich in Dienstverhältnissen in das Haus des Gouverneurs führte.

Die Gräfin hatte seinen Bitten nur sehr ungern, nur unter der ausdrücklichen Bedingung nachgegeben, daß der junge de A....

Digitized by Google

niemals dieſen Beſuch erwiedern dürfe; daß ihr Sohn das Verſprechen leiſten müſſe, niemals gegen ihn ihrer häuslichen Angelegenheiten zu erwähnen; daß er ihm unter keinem Vorwande eine Nachricht von Adelen mittheilen, oder auch nur ihren Namen nennen, oder dieſer irgend etwas hinterbringen wolle, was ihrer thörichten Neigung zu de A.... Nahrung geben könne. Der Graf gab ſein Wort, dieſen an ihn gemachten Anforderungen zu genügen, und hielt es; dagegen ſeine Mutter die, von ihm dann und wann dem Grafen de A.... abgeſtatteten Beſuche überſah, und nur im Verborgenen ein wachſames Auge darauf richtete, damit ſie nicht zu oft wiederholt würden; ſo wie ſie auch die Handlungen ihrer Tochter ganz genau beobachtete, und ſich überzeugte, wie viele Urſache ſie hatte, Adelen nicht zu mißtrauen.

So hatte der Lauf der Dinge ſich geſtaltet, als ſich ereignete, was ich auf den erſten Blättern dieſes Buches den geehrten Leſern mittheilte; ich fahre demnach da fort, wo ich

Digitized by Google

mich selbst unterbrach, und sie, zur nöthigen Erklärung des Ganzen, in die Vergangenheit führte, damit sie selbst bemerken konnten, auf welche Weise sich Alles so gefomt hatte, wie es anjetzo stand.

Wir finden Adelen wieder in der Einsamkeit ihres Zimmers, in Betrachtungen über ihr Schicksal versunken; es nicht gewahrend, daß bereits die Dämmerung eingetreten war, die sie endlich erinnerte, daß sie noch so manche Vorkehrungen zu ihrer Abwesenheit von Hause zu treffen habe, welche Geschäfte sie nicht länger aufschieben konnte.

Was sie bei dem Vorhaben dieser beschwerlichen und gefahrvollen Reise am meisten ängstigte, war die Ueberzeugung, daß das Gelingen ihres Plans zu der Entlarvung des Gouverneurs beitrug. Wie konnte aber die Enthüllung des jetzt noch bestehenden, so furchtbaren Geheimnisses, anders als nachtheilig, auf ihr Verhältniß zu A . . . . wirken? Jetzt schon haßte ihre Mutter den Gouverneur, wie mußte es erst dann geschehen, wann sie er-

fuhr, daß er einen beabsichtigten Königsmord auf seiner Seele trug? War es nur denkbar, daß sie, bei der jetzigen Lage der Dinge, für die Folge ihre Gesinnungen gegen ihn, oder seinen Sohn ändern werde? Oder daß sie ihn gar zu dem ihrigen annehmen würde?

Adele mußte sich selbst ein trauriges: Nein, als Antwort zu seufzen, und verlor sich nun in die, sie zunächst beunruhigenden Gedanken, daß sie aus des Geliebten Nähe vielleicht auf immer scheiden müsse, ohne daß er es ahnen dürfte, was sie beabsichtigte. Sah nun A.... sie mehre Tage durch nicht, so war es natürlich, daß er nachforschte, wie es käme, daß sie für Jeden unsichtbar war; that er es, so erfuhr er, daß sie krank sei; denn durch eine erdichtete Krankheit sollte die Dienerschaft über Adelens und der Gräfin Abwesenheit von Hause getäuscht werden; diese mußte man in der geliebten Tochter Zimmer glauben, bis der verhängnißvolle funfzehnte vorüber, der entworfene Mordanschlag entdeckt, mithin nicht länger mehr zu verheimlichen

nöthig war, daß sie, ihrem Vorgeben nach, eine Reise auf ihre Güter unternommen hatte, wohin wirklich der Graf schon des folgenden Tages abreisen, und die sämmtlichen Kostbarkeiten seiner Mutter mit sich nehmen wollte. Die Gräfin hatte ihrem Sohne das Versprechen gegeben, daß auch sie und Adele dahin kommen würden, sobald dieses nur ohne Gefahr für ihr Leben geschehen könne.

Diese Verabredung vernahm Adele später, als sie in das Zimmer ihrer Mutter kam, um nachzuhören, ob Josephine bereits von dem, was sie zu thun habe, in Kenntniß gesetzt, und wie ihre Antwort darüber ausgefallen sei.

Nun, von Allem unterrichtet, was und wie es sich begeben sollte, mußte sowohl Adele, wie auch ihr Bruder, der besorgten Mutter ein sehr feierliches Versprechen, das die Stelle eines Eides vertreten sollte, ablegen, daß sie das unter ihnen nur bekannte Geheimniß sorgfältig in ihren Herzen verschließen wollten, worauf sie sich trennten, um zu be-

Digitized by Google

sorgen, was, ohne bei der Dienerschaft Aufsehen zu erregen, noch vor ihrer Abreise besorgt werden konnte.

Später fand Adele ihre Mutter beim Einpacken des Silberzeuges und ihrer Juwelen beschäftigt, bei welchem Beginnen ihr der Graf Hülfe leistete, und dann Alles in eigene Verwahrung brachte; dann nahmen sie sämmtlich noch eine Tasse Thee zu sich, und nun begab sich Adele auf ihr Zimmer, wohin ihr Josephine die benöthigten Kleidungsstücke einer jugendlichen Bäuerin gebracht hatte, die sie nun anlegte, und sich von der treuen Dienerin dabei Hülfe leisten ließ. Darauf entfernte sich Josephine, um der Gräfin einen gleichen Dienst zu leisten.

Noch einmal nahm nun Adele, als sie sich allein sah, den großen Strohhut ab, der ihre schönen Haare barg, die sie in langen Flechten zierlich um den Kopf geschlungen hatte. Sie legte ihn auf einen Stuhl und trat vor einen großen Spiegel, der bis zur Erde reichte, um sich darinn zu betrachten.

Digitized by Google

Nicht aus Eitelkeit, die war ihr ohnehin fremd, und jetzt in ihrer gegenwärtigen Lage wohl ganz besonders; aber sie wollte doch gern wissen, ob sie in der angelegten Tracht auch einem Landmädchen ähnele, ob sie mit Glück die Maniren eines solchen auch nach zu machen verstehe.

Halb erschrocken, halb erstaunt, fuhr sie vor der Erscheinung des lieblichen Bildes zurück, das ihr entgegen blickte; denn, war Adele mit ihrem unschuldsvollen Gesichtchen, mit ihren silphenhaften, reizenden Fingerchen, in gewöhnlicher Kleidung höchst anziehend und lieblich zu nennen, so glich sie nun vollends, in dem Anzuge eines Landmädchens, den Engeln, wie sie die Phantasie des Malers, das Herz wie das Auge bestechend, auf die Leinwand zaubert.

Doch Adele besaß, wie schon erwähnt wurde, keine Eitelkeit; sie hielt sich daher nicht lange bei der Betrachtung ihrer selbst auf, sondern eilte auf den Balkon, um sich dort von des Geliebten Nähe zu überzeugen; noch ein-

Digitized by Google

mal ihr Auge auf seine Gestalt zu richten, bevor sie von ihm schied, wer konnte bestimmen, auf wie lange.

Es war eine ganz ungewöhnlich dunkle Nacht. Ein dickes Gewölke hatte den Himmel umzogen, und verfinsterte ihn dergestalt, daß man kaum die Hand vor den Augen erkennen konnte. Von der Ferne her ließ sich, jedoch kaum merkbar, das Rollen des Donners vernehmen; ein nur erst schwaches Wetterleuchten verkündigte ein nahendes Gewitter, und erheilte zuweilen die Gegenstände ringsumher.

Adele hatte ein Tuch um sich geschlagen, damit nicht etwa das Auge der Liebe, das schärfer wie jedes andere sieht, ihren Anzug unterscheiden und auffallend finden sollte. So trat sie nun unter ihre Mandel- und Granatbäume, und gewahrte wie gewöhnlich, wenn sie sonst auf den Balkon trat, so auch jetzt, den ihren Herzen so unaussprechlich theuern Freund.

Digitized by Google

Der Schein einer Lampe, welche in der Nähe des Hauses, vor dem er verweilte, über einem Muttergottesbild befestigt brannte, fiel ihm grade in's Gesicht, und machte ihn daher sehr deutlich kennbar; er sah jedoch so blaß und krank aus, daß Adele, von einem heftigen Schmerz ergriffen, der bevorstehenden Trennung und der Qualen denkend, die sie nach sich zog, nun in heiße Thränen ausbrach. Sie zu trocknen, machte sie eine Bewegung mit ihrem Taschentuche, die A... bemerkte, unrichtig als einen Wink deutete, und ihn befolgend, mit freudigem Empfinden näher trat.

Adele gewahrte sein Kommen mit Erschrecken, hatte aber weder den Muth noch die Kraft, sich zu entfernen, oder ihn von sich zu winken; vielmehr blickte sie voll tiefer Wehmuth einige Minuten zu ihm hinunter, pflückte dann einen Strauß von den ihr lieblich entgegen duftenden Blumen ab, band sie in das Tuch, welches noch vor wenigen Augenblicken von ihren Thränen befeuchtet war, und warf

es dem Geliebten zu; worauf sie sich, während A.... es aufhob, eiligst zurück zog, und nur noch gewahrte, daß er das Empfangene an seine Lippen drückte, und sich dann ebenfalls entfernte.

In ihrem Zimmer angekommen, sank Adele auf ein Sopha, verbarg das Gesicht in die Kissen und weinte leise, aber herzlich. Es war ihr so zu Muthe, als habe sie A.... jetzt zum letztenmal gesehen, als treibe ihr Verhängniß sie für immer auseinander; als müsse sie ihm in dieser Stunde für ihr ganzes Leben lang entsagen. Und, hatte es nicht auch allen Anschein dazu? Welche Hoffnungen nahm sie wohl mit sich hinweg? Welche tröstete sie, daß sie den heiß Geliebten jemals wiedersehen sollte? Keine. Darum war ihr Schmerz auch gerecht; darum drohte er sie zu vernichten, ihr das Bewußtsein zu rauben.

In diesem Zustande fand sie noch ihre Mutter, die nach einer langen Weile erst, da bereits die Dienerschaft des Hauses, außer Josephinen, zur Ruhe gegangen war, eben-

Digitized by Google

falls in die Tracht einer Bäuerin gekleidet, nebst ihrem Sohne zu Adelen in's Zimmer trat, um bei ihr die Stunde ihres gemeinschaftlichen Aufbruches zu erwarten.

Es scheint, als ob Du Reue über Deine mir geleistete Zusage empfindest; sagte die Gräfin nun, da sie gewahrte, daß Adele Thränen vergossen hatte, und sich überhaupt in einem sehr aufgeregten Zustande befand. Noch steht es ja bei Dir, ob Du mich begleiten willst, oder nicht. Für den letztern Fall, lasse ich Dir freien Willen; bleibe hier zurück, und begleite morgen Deinen Bruder. Er wird Dich nach Paris, in die Arme meiner hoch verehrten Freundin, der Herzogin von Orleans führen, sie wird Dir einen Zufluchtsort bei sich gewähren, wird Dir meine Stelle ersetzen, bis ich Dir wieder nahen kann.

Nein! Nein! rief Adele, in der heftigsten Gemüthsbewegung; wo meine Mutter bleibt, ist auch mein Platz! Ich verlasse Sie nicht!

Nun, sagte die Gräfin, mit sehr mildem Tone: so mußt Du auch Deinen Schmerz

bekämpfen, ob er gleich natürlich ist; denn wir sind im Begriffe, einen gar verhängnißvollen Gang zu unternehmen; allein Herr über seine Empfindungen muß der Mensch immer, unter jeden Verhältnissen des Lebens, zu bleiben suchen.

Nach diesen Worten trat die Gräfin an ein Fenster, versank in tiefe Gedanken, und achtete nicht auf die nun heftig dröhnenden Schläge des Donners; sah, ohne Furcht zu empfinden, in die zuckenden gräßlich leuchtenden Blitze, deren Feuer sich vom Himmel schlängelte und Alles zu vernichten drohte.

Eine furchtbare Nacht! sagte sie endlich, aus ihrer Betäubung erwachend. Furchtbar wie die That es ist, die man zu vollbringen geneigt ist! Gräßlich toben die erzürnten Elemente! Das Wasser stürzt in Strömen vom Himmel! Und unsere Reise — großer Gott, Louis, wie wird das werden?

Auch ich ängstige mich darum, antwortete der Graf mit besorgtem Tone; indessen ist es noch eine Weile hin, bis Sie aufbrechen kön-

nen, denn es ist kaum Mitternacht, und vor drei Uhr öffnet man die Thore nicht; wollten Sie daher früher Auslaß begehren, würde es unnöthige Aufmerksamkeit erregen.

Wie aber, meine verehrte Mutter, fuhr er fort, wie steht es um die Papiere, welche Ihnen die Herzogin von Orleans anvertraute? Wo denken Sie solche zu verbergen, damit sie nicht zum Verräther an Ihnen werden?

Ich trage sie unter meinen Haarflechten verborgen, antwortete die Gräfin; und denke, daß sie daselbst in Sicherheit sein sollen. Ach, wären sie erst in den Händen unseres guten Königs, wie froh wollte ich sein!

Die Gräfin besprach sich nun noch angelegentlich mit ihrem Sohne wegen ihres Vorhabens, bis zu dem Monarchen dringen zu wollen, indessen Adele, in ein Fenster gelehnt, dem Aufruhr der Natur zusah, die in wilder Empörung zu sein schien.

Endlich hatte es den Anschein, als ob sich die Erzürnte besänftigen wollte; denn das Gewitter vertheilte sich, der Regen hörte auf;

der Sturm ließ nach, und es ward nun eben so ruhig, wie es vorher getobt hatte.

Jetzt schlug es drei Uhr; und alsbald schwiegen Alle einige Minuten und sahen sich verlegen einander an; da nahm die Gräfin plötzlich allen ihren Muth zusammen und sagte mit festem Tone: Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Bis wir das Pariserthor erreichen, dauert es wenigstens noch eine Viertelstunde, darum, Kinder, nehmt von einander Abschied; Du, Adele, umarme nochmals Deinen Bruder, dann komm, damit wir scheiden.

Adele sank nun, ihm ein schmerzliches Lebewohl sagend, an seine Brust; darauf kniete er vor der Gräfin nieder, und flehte mit tiefer Wehmuth: Ihren Segen, meine verehrte Mutter! Geben Sie mir Ihren Segen!

Den wolle Dir der Herr verleihen! sagte die Gräfin, beide Hände auf des geliebten Sohnes Haupt legend, und dabei fortfahrend: er möge Dich segnen, und den Gang, den wir zu unseres vortrefflichen Monarchen Nutzen unternehmen. Und nun nicht länger gezau-

dert, wollen wir anders den Zweck erreichen, den wir beabsichtigen. Zwar haben wir nur vierzehn Stunden Weges bis Gent, indessen, wer kann uns vorher sagen, welche Veranlassung uns aufhält? Welch ein Vorfall uns verhindert, daß wir zur rechten Zeit dort eintreffen können? Und wenn nicht? — Gerechter Gott, was steht auf dem Spiele! Das Leben unsres Königs! Daran denkt, und laßt uns scheiden.

Mutter! Adele! rief nun der Graf, mit zunehmender Bewegung, indem er die Arme nach ihnen ausbreitete: Ach, es ist mir, als ob ich von meinem Leben scheiden soll!

Mach' uns nicht weich, mein Sohn! bat die Gräfin, eine sie plötzlich ergreifende Wehmuth mit Gewalt unterdrückend. Wir brauchen Festigkeit, sie thut uns Noth; darum, ich beschwöre Dich, laß uns scheiden! Unterstützt uns Gott mit seiner Gnade, so sehen wir uns bald wieder.

Noch einmal drückte sie nun den geliebten Sohn an ihr Herz, noch einmal umschlang

ihn die weinende Schwester, dann eilten Beide aus dem Zimmer, und mit Josephinen durch das Hintergebäude des Hauses, durch eine Thür, die in ein ganz schmales, abgelegenes Gäßchen führte.

Leb wohl, mein Louis! flüsterte die Gräfin diesem leise zu, erfaßte Adelens Hand, und zog die ganz von Schmerz Betäubte mit Heftigkeit nach sich. An der Ecke der Straße standen sie jedoch zögernd still, blickten noch einmal zurück, und nun erst ließ die Gräfin ihren Thränen freien Lauf. Louis! Mein guter Sohn! rief sie wiederholt: Leb wohl! Leb glücklich! Der Himmel gebe, daß ich Dich wiedersehe!

Der Graf sah tief erschüttert den Scheidenden nach, und winkte ihnen Abschiedsgrüsse zu, bis sie endlich seinen Blicken entschwanden; da erst ging er zurück in seine Wohnung.

Nun, meine Adele sagte die Gräfin nach einer langen Pause, während welcher Zeit sie schweigend neben einander hergegangen waren, und sich zu sammeln suchten; nun, meine

Adele, liegt jede irdische Größe hinter uns; ich bin nur eine geringe Bäuerin, Du bist meine Tochter; wir beide aber gehen meine Mutter zu besuchen, die über der Grenze im Brabantischen wohnt, sehr krank darnieder liegt, und mit großer Innbrunst des Herzens nach uns verlangt hat; weshalb wir uns denn auch auf den Weg gemacht haben, der guten alten Frau die letzten Stunden zu versüßen. Sie heißt Andre, ich Annette, Du Josephe. Das ist das Mährchen, welches wir zum Besten geben, falls man uns anhält.

Ich werde meiner Rolle schon Ehre machen, sagte Adele, durch Thränen lächelnd, indem sie einen scheidenden Blick in die Gegend warf, wo sich des Gouverneurs Wohnung befand; die Gräfin aber schien ihn nicht zu beachten, sondern ging schweigend weiter, indessen sich Adele die thränenschweren Augen trocknete und ihr tief seufzend folgte, weil sie an A.... dachte, den sie vielleicht niemals im Leben wiedersehen sollte.

Digitized by Google

Ohne durch irgend etwas aufgehalten zu werden, langten Beide endlich an dem Thore an, welches nach Paris zeigt, und daher auch seinen Namen führt. Es war schon bereits geöffnet, und der die Wache habende Soldat ließ sie ungehindert passiren. Nun galt es also nur noch, auf einem bedeutenden Umweg, eine andere Richtung einzuschlagen, die nach der Grenze führte, welche sie überschreiten mußten, um nach Brabant zu gelangen.

Während wir sie jedoch weiter gehen lassen, dem Ziele ihrer Reise zu, ersuche ich meine Leser noch vorher einen Rückblick auf den Grafen Louis de la Grandeville zu werfen, und dann die Bekanntschaft von dessen Bruder, dem Major, zu machen, welcher in dieser Erzählung keine so ganz untergeordnete Rolle spielt.

Als es Tag geworden war, versicherte Josephine, so wie man ihr befohlen hatte, der übrigen Dienerschaft des Hauses, daß die junge Comtesse in der Nacht krank geworden, die Gräfin zu ihr geeilt, und noch bei ihr im

Zimmer sei; daß nach ihrem Befehl Niemand da hinein kommen, und die Ruhe ihrer Tochter unterbrechen solle.

Wie gewöhnlich wurde später das Frühstück, und dann der Mittagstisch bestellt; die Speisen wurden in Adelens Zimmer getragen, wohin sich auch der Graf verfügte, von den Gerichten die nöthige Portion zurückbehielt, als ob davon gegessen, wie er auch alles Andere im Hause so anordnete, als ob die Gräfin zugegen wäre.

Gegen Abend verfügte er sich in das Haus des Gouverneurs, den er im Laufe der Unterhaltung, in ganz gleichgültigem Tone, mittheilte, daß er gezwungen sei, am folgenden Tag auf seine Güter zu reisen, weil daselbst einer seiner bedeutendsten Pächter gestorben wäre, der seine Nachlassenschaft, gegen alles Vermuthen, in der größten Unordnung zurück gelassen, von dem er aber noch Bedeutendes zu fordern habe.

Es war dem jungen Grafen de A. . . . nicht angenehm, daß sein Freund von ihm

scheiden wollte, indessen geschah es nach seiner Versicherung nur auf kurze Zeit; auch blieb ja Adele bei ihrer Mutter zurück, was er nur wünschen konnte, weshalb er sich denn auch über die gehörte Nachricht tröstete.

Was nun aber den Gouverneur anbetraf, so war diesem theils des Grafen de la Granderille Hier- oder Nichthiersein gleichgültiger, als seinem Sohne, theils waren seine Gedanken gegenwärtig mit so wichtigen Dingen beschäftigt, daß er ihm weniger Aufmerksamkeit schenkte, als es ohne dieses vielleicht geschehen wäre. Er wünschte daher ganz unbefangen dem Scheidenden eine glückliche Reise, der nun seinen Freund, den jungen Grafen de A...., umarmte und sich zurück in seine Wohnung begab, wo er die gewöhnlichen Anstalten zu einer vorhabenden Reise traf, und die Dienerschaft absichtlich sehr beschäftigte, damit er ihre Aufmerksamkeit von der Gräfin ab, und auf sich lenken konnte; welche Absicht er auch vollkommen erreichte. Ach, es ahnete ihm nicht, daß sich noch vor seiner

Digitized by Google

Abfarth ein Ereigniß begeben würde, das er nicht erwartete, es nicht als denkbar annehmen konnte.

Wir wollen uns nun von Louis de la Grandeville ab, und uns zu seinem älteren Bruder, dem Major, wenden, der erst, seitdem der König in Brabant war, ebenfalls daselbst verweilte; vorher aber einige Zeit in Lille mit seinem Regimente stand, und wie sein jüngerer Bruder in dem Hause seiner Mutter wohnte.

Erst seitdem der König von Frankreich, Ludwig XVIII, durch Lille flüchtend, seine Staaten verlassen und sich unter Brabantischen Schutz begeben hatte, erst seit dieser Zeit war nach ihm Graf de A . . . . . mit Bonaparte's Anhängern daselbst eingerückt; erst seit dieser Zeit war de A . . . . Gouverneur dieser Stadt. Theodor de la Grandeville wußte daher auch nicht das Mindeste von Adelens unglücklicher Neigung zu dem Sohne seines Feindes.

Wie es um Theodors eigenes Herz stand, ob es nicht Adelen tief bemitleidet hätte, da es unmöglich ihre Wahl billigen konnte, ob es nicht Auskunftsmittel würde erdacht haben, ihr auf irgend eine Weise dennoch zum glücklichen Besitz des Geliebten zu helfen, der in diesem Falle freilich der feindlichgesinnten Parthei entsagen mußte, das ist nicht als entschieden anzunehmen; ich glaube gewiß, daß es so gewesen wäre, weil er sich in einer Lage befand, welche der von seiner armen Schwester, wenn auch nicht gleich, doch in anderer Hinsicht ziemlich ähnlich war.

Auch sein Herz hatte die Macht der Liebe kennen gelernt; auch er hatte wenig Aussicht, jemals die Erwählte sein nennen zu dürfen; auch ihm blickte eine traurige, finstere Zukunft entgegen, die kein Stern der Hoffnung erhellte, der ihm zum ruhigen Besitz der Geliebten leuchtete, wie hätte er daher nicht milde, nachsichtig, vergebend gegen Andere gestimmt sein sollen, da er selbst so viel Anspruch auf Nachsicht und Milde machen mußte? Wie hätte

er die unglückliche Schwester verdammen sollen, daß sie ihres Herzens Neigung einem Gegenstande zuwandte, der vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht Billigung finden konnte, da er sich selbst in dem Falle befand, die Geliebte seiner Seele nicht einmal nennen zu dürfen; wollte er sich nicht dem Gelächter seiner Freunde, der Mißbilligung aller Vernünftigen und Gebildeten seines Standes preiß geben? das Herz seiner Mutter mit dem bittersten Kummer erfüllen, sich ihren strengen Tadel, wo nicht gar etwas weit Schlimmeres zuziehen?

Wie es sich aber zutrug, daß sein Herz in Bande gerieth, welche die Vernunft vergebens zu zerreißen strebte, das will ich meinen geehrten Lesern berichten.

Es war an einem Morgen, als der Major, etwas früher als er es sonst zu thun pflegte, zur Parade ging, weil er vorher einen seiner Untergebenen noch ins Geheim zu sprechen wünschte. Sein Weg führte ihn über den Marktplatz, woselbst sich nur eben die

Landleute einfanden, um ihre Waare zum verkaufen auszustellen. Unter ihnen befand sich auch ein Bauer, der eine große Menge Gartengewächse vor sich ausgebreitet hatte; dem zur Seite ein gar wunderholdes Kind der Natur, vermuthlich seine Tochter, an der Erde knicte, und sich bemühte viele Blumen, die sie vor sich liegen hatte, welche noch nicht die frühe Jahreszeit, sondern nur ein Treibhaus hatte hervorbringen können, in Sträußer zu ordnen, die sie sehr zierlich in kleine Körbchen reihte, und dann auf einen Tisch stellte, den sie zu diesem Behufe vor sich stehen hatte. Der Major war ganz in der Ferne geblieben, und hatte von da das Treiben des reizendes Kindes mit angesehen. Es konnte höchstens siebenzehn Sommer zählen, und hatte ein Gesichtchen, so frisch und zart, wie Milch und Blut; glänzend schwarzes Haar, das in Flechten lang herab über seine Schultern hing, ein Paar Augen, die freundlich und hell, wie zwei Sonnen, glänzten, einen Mund klein und würzig, und dabei roth wie die Korallen, die

das schöne Mädchen um einen Hals geschlungen hatte, der mit der Farbe des Schnees wetteiferte; dabei hatte es einen Wuchs von mittler Größe, der einer Königin Ehre gemacht hätte.

Der Major also hatte die Liebliche nur aus der Ferne beobachtet, und sie mit einer Innigkeit betrachtet, die von dem Wohlgefallen zeigte, das er für sie empfand, ohne sie zu kennen. Jetzt, als sie ihr Geschäft beendigt hatte, und er nicht fürchten durfte als Störer zu erscheinen, auch auf einen freundlichen Blick ihres sprechenden Auges hoffen konnte, trat er näher, ihr Einiges von ihrer Waare abzukaufen; welche Gelegenheit er benutzen wollte, um sie genauer betrachten zu können, als es sonst möglich gewesen wäre.

Ei, mein schönes Kind, redete er die ihn freundlich Grüssende und darauf hold Erröthende an, wie bist Du in der frühen Jahreszeit zu diesen Blumen gekommen, die man nicht herrlicher duftend finden kann; die nichts in der Welt beschämt, als Deine Wangen?

Bei diesen Worten nahm er eine weiße und eine rothe Rose, und sog den aromatischen Duft ein, den beide Blumen spendeten.

Wie ich dazu gekommen bin? fragte die Kleine schalkhaft lächelnd, wie es Mancher nicht zu machen braucht, der zu Geld und Gut kommt, er weiß selbst nicht wie; nämlich durch Mühe und Arbeit.

Ich habe sie selbst erzogen, fuhr sie fort, ihre Kinder mit leuchtenden Blicken musternd, gewartet und gepflegt; da sich nun das Gute stets von selbst belohnt, so war es auch hier der Fall, denn, nicht wahr, Herr, die Blumen sind mir herrlich gerathen?

Bei diesen Worten sah man ihr das Wohlgefallen an, welches ihr die wirklich ungewöhnliche Schönheit der Erzeugnisse ihres Fleißes verursachte; der Major aber stand in ihrem Anblicke versunken und vergaß darüber ihr zu antworten, als ihn die Frage, was er eigentlich befehle, aus seinem Nachsinnen aufschreckte. Schnell zog er nun seine Börse, nahm die rothe und weiße Rose, die er schon vor-

hin in der Hand gehabt hatte, und reichte der schönen Verkäuferin ein Geldstück hin, das bei weitem mehr Werth hatte, als die dafür gelieferte Waare betrug.

Vater! rief nun die Freundliche, könnt Ihr herausgeben? Ich habe noch nichts gelöst —

So war es nicht gemeint, mein schönes Kind, unterbrach sie der Major; das, was ich Dir gab, gehört Dir, und ich kann nur den Wunsch hegen, daß mein Handgeld Dir Glück bringen möge.

Ach, ich merke schon, rief die Kleine lebhaft, die Blumen sind für die Braut! Darum bezahlt sie der Herr so generous, wie es immer der Fall sein soll. Nun, das nenne ich eine glückliche Stunde, die mich hierher führte! Gott segne dafür Ihren Ehestand.

Dank, herzlichen Dank, mein holdes Kind, sagte der Graf lachend, ihr die treuherzig dargereichte Hand drückend; da Du es aber so gut mit uns zu meinen scheinst, so möchte ich auch gerne Deinen Namen wissen,

Digitized by Google

damit ich meiner Braut sagen kann, wie das liebliche Kind heißt, dem sie die wunderschönen Blumen zu verdanken hat.

Cläry, lieber Herr, nennt man mich, antwortete die Kleine, indem sie zu ihm aufsah, seinen Blicken begegnete, daher erröthend das Auge zu Boden senkte, und dabei sehr verwirrt fortfuhr: Cläry heiße ich, und der Vater hier Basile.

Ja! Ja! bestätigte dieser: Das ist mein Name, und wenn Sie wissen wollen, wo ich wohne, in dem Dorfe Marc; es ist nicht weit von hier.

Und habt Ihr mehr solch holde Kinder, wie diese Cläry ist? fragte der Major, sie mit gesteigerterer Aufmerksamkeit betrachtend.

Nein, antwortete Basile lachend, weder holde noch unholde! Cläry ist meine einzige Tochter.

Von desto größerem Werthe ist der Schatz, den Ihr besitzt, sagte der Major, dem Alten näher tretend, weil sich noch Käufer zu den

Blumen drängten, Cläry daher alle Hände voll zu thun hatte.

Hm! Ja! brummte Basile, den Major mit einem mißtrauischen Seitenblick betrachtend. Ein Schatz ist Cläry allerdings für mich und Matharine, ihre Mutter; ein großer Schatz; darum aber werden wir ihn auch wohl bewahren, damit kein unberufener lüsterner Näscher den Appetit bekommen soll, uns den Besitz davon zu trüben, oder etwa gar ihn zu entwenden.

Der Major verstand den Sinn von des guten Alten Rede, schüttelte ihm darum mit Herzlichkeit die Hand, und sagte: Brav, Basile, brav, denkt immer so; haltet die Kleine in Zucht und Ehren; solches Handeln bringt Segen.

In Zucht und Ehren! wiederholte Basile lächelnd. Ei dafür trägt sie schon selbst Sorge, das Geschäft macht sie mir leicht; denn in Wahrheit, sie ist von Jugend auf gut und sittsam gewesen, ein gar liebes Kind.

Digitized by Google

Der Major hätte gerne noch länger das Lob der schönen Blumenverkäuferin mit angehört, allein es drängten sich immer mehr Menschen um sie herum, deshalb wollte er weiter gehen, als ihm einer seiner Bekannten, ein Officier seines Regimentes, der sich eben auch einen Blumenstrauß gekauft hatte, zurief: Sieh da, auch Sie sind ein Freund von Florens Kindern geworden, Herr Graf? Je nun, ich verdenke es Ihnen nicht, zog es mich doch selbst mit magnetischer Kraft hierher, und wahrlich, das schöne Kind hier ist es werth, daß man ein wenig zum Verschwender bei ihm wird, und ihm jetzt für eine Rose bezahlt, was später kaum ein Paar hundert kosten werden, denn sehen Sie nur, Major, das Auge — den Wuchs — den Mund — so wahr ich lebe, ich möchte die ganze Baarschaft, die ich bei mir führe, darum geben, wenn ich ein halbes Dutzend Küsse darauf drücken, und sie wieder zurück empfangen könnte.

Nun, Kleine, fuhr er zu Clary gewendet fort, die den letzten Theil seiner Rede mit

angehört hatte, ohne ihr einige Aufmerksamkeit zu schenken; sage, was meinst Du zu dem Handel? Sieh meine Börse an; sie ist nicht leer; willst Du den Inhalt verdienen? Mir sechs Küsse geben, und eben so viele von mir zurück nehmen?

Clärys Gesicht überflog eine hohe Gluth; sie warf dem Fragenden einen Blick zu, der ihm die Verachtung ihres Herzens verkündigte; darauf senkte sie das Auge zu Boden und schwieg.

Wie! rief der Officier lachend, Du gönnst mir nicht einmal eine Antwort? Bist mir wohl gar böse?

Wenn ich es sein könnte, antwortete sie mit edlem Stolze, so müßte ich Ihnen vorher gut gewesen sein; denn nur dem kann man etwas entziehen, der erst etwas besessen hat. Ich hätte Sie früher achten müssen, wenn ich jetzt, durch Ihr Betragen dazu veranlaßt, anders handeln wollte.

Sentenzen! rief der Officier, ganz unmäßig lachend; allerliebst, ganz allerliebst kleiden

sie Dich! Doch laß sie für ein andermal, und sage mir vielmehr, wie es mit unserm Handel steht? Hast Du Lust darauf einzugehen, dann frisch den rosigen Mund her!

Blumen habe ich zu verkaufen, weiter nichts! antwortete Cläry mit auflodernd em, sie unbeschreiblich wohl kleidendem Zorne; Ich muß Sie daher ersuchen, von einer Sache abzubrechen, die Ihnen gewißlich keine Ehre macht.

Der Major hatte mit steigendem Unwillen, den seines Bekannten Betragen erzeugte, diesem Gespräche beigewohnt; nun ergriff er seinem Arm, und zog ihn halb gewaltsam mit sich fort, indem er ihm verdrüßlich zurief: Ich begreife es nicht, wie es Ihnen Freude machen kann, das arme Mädchen so zu kränken, zu beleidigen.

Pah! lachte der Andere spöttisch. Eine Blumenhändlerin, wie kann die sich beleidigt fühlen, wenn ihr ein ehrlicher Mann ein Paar Küsse abkaufen will? Blumen oder Küsse, was ist dabei für ein Unterschied? Und glauben Sie

Digitized by Google

doch, lieber Graf, hier auf offenem Markte, da sträubt sie sich dagegen, erglüht in Zorn über die ganz unerhörte Zumuthung; aber daheim, im traulichen Stübchen, da wird sie so blöde nicht sein. Ach, so ein Blumenmädchen, das kennt man schon; das gibt für gute Worte, wenn sie mit vollwichtigem Gelde begleitet sind —

Dieses Mädchen nehmen Sie aus von der Regel! unterbrach ihn der Major lebhaft. Gewiß, diese ist nicht, wie Sie meinen; nicht wie die meisten ihrer Genossinnen.

Nun, lachte der Officier, Sie werfen sich ja ordentlich zum tapfern Ritter des schönen schwarzäugigen Kindes auf! Wirklich Ihr Geschmack ist nicht übel, das muß man Ihnen zugeben; aber was die Tugend ihrer Donna anbetrifft —

Gönnen Sie mir den Glauben daran! fiel ihm der Major halb verdrüßlich in die Rede; lenkte aber sogleich wieder ein, weil er sich zu verrathen fürchtete; und fuhr nun mit gleichgültigem, gelassenen Tone fort: Ich halte

so lange jeden Menschen für gut, bis er mit Gelegenheit giebt, ihn eine schlechte Handlung ausüben zu sehen.

Da handeln Sie gewaltig unklug, mein lieber Graf! lachte der Officier als Antwort; wenn Sie das Gegentheil thäten, wäre wahrhaftig besser.

Je nun, sagte der Graf, indem er seinen zunehmenden Aerger gewaltsam unterdrückte: jeder hat so seine Weise; lassen Sie mich bei der meinigen; ich bin bis jetzt so ziemlich gut dabei gefahren.

Nach diesen Worten nahm der Major Abschied von seinem Begleiter, der ihm, er wußte eigentlich selbst nicht recht warum, während der kurzen Zeit ihres Beisammenseins recht fatal geworden war, und schlug den Weg ein, der nach dem Paradeplatz führte, wo er den Mann, den er zu sprechen wünschte, bereits seiner wartend fand.

Dienstgeschäfte verhinderten den Major nun für einige Stunden an das Vorgefallene zu denken; als er solche jedoch beendigt hatte,

und nun zurück, nach seiner Wohnung ging, lenkte er seine Schritte unwillkürlich nach dem Markte zu, wo er Clary mit ihrem Vater noch zu finden hoffte. Leider fand er sich getäuscht; Beide waren schon fort, obgleich die Verkaufszeit noch lange nicht vorüber war.

Indem er sich nun umsah, ob er sie vielleicht irgend wo noch erblicken könnte, redete ihn eine Bäuerin an, die in der Nähe stand und Butter verkaufte, indem sie sagte: „Ich weiß schon, nach was Sie sich umsehen, mein lieber Herr; was Sie suchen. Nicht wahr, Blumen? Ja! Ja! sie waren früher hier feil; sind aber in ganz kurzer Zeit alle geworden; und hätte Clary noch zweimal so viel gehabt, es wäre damit keine Noth gewesen. Das geht aber Alles sehr natürlich zu; denn Gottes Segen ruht auf ihrer Waare; und zwar darum, weil sie ihren Eltern so von Herzen gut ist; ihnen die Hände unter die Füße legen möchte, damit sie nur weich treten könnten. Ach, du lieber Gott! Clary ist ein wahrer Engel von Herzensgüte; nur viel zu klug für unsern

Stand; das kommt aber von der Erziehung her, die sie genossen hat; denn Sie müssen wissen, mein lieber Herr, es hielt sich früher eine gar vornehme Dame in Mare auf, die ihrer Gesundheit wegen auf dem Lande lebte, viele Jahre lang; und sehen Sie, in ihrem Hause war Cläry beinahe den ganzen Tag über; denn sie war dem holden Kinde, so wie wir Alle im ganzen Dorfe, ganz unbeschreiblich zugethan; lehrte die Kleine auch gar Manches, was sonst unser Einer nicht weiß, und auch nicht nöthig hat zu wissen. Endlich aber starb die Gute dennoch, trotz aller Landluft, und wurde allgemein betrauert, am meisten aber von Cläry, denn diese hatte auch in der That alle nur mögliche Ursache dazu.

Also seid Ihr, wie ich aus Euerer Erzählung höre, mit Cläry aus Einem Dorfe? fragte der Major mit innerer Freude über all das Gute, was er von ihr gehört hatte.

Nachbarn, lieber Herr, antwortete die Bäuerin mit leuchtenden Blicken; Nachbarn sind wir, Basile und ich, und wer sich am

besten im ganzen Dorfe verträgt, gewiß und wahr, Herr, das sind wir.

Der Major sah ein, daß er das Gespräch abbrechen mußte, wollte er anders dieser Frau und den übrigen Marktleuten nicht auffallend werden; er nahm daher recht freundlich Abschied von ihr, und ging zurück in seine Wohnung.

So viele Mühe er sich aber dort auch gab, die Erinnerung an Cläry aus dem Gedächtnisse zu bringen, weil sie ihn an keinem Geschäft Geschmack finden ließ, so wollte es ihm dennoch nicht gelingen. Ihr schwarzes, Feuer strahlendes Augenpaar, das doch auch wieder so recht sinnig in die Welt hinein blicken konnte, und eine Fülle von Herzensgüte verrieth, sah ihm allenthalben entgegen, wohin er sich wandte. Ihre Gestalt schwebte sogar vor seinem Braunen her, als er am Nachmittage ausritt, um sich die Grillen zu vertreiben, sie war es auch, die ihn einen Graben übersehen ließ, den er dann erst bemerkte, als er so nahe davor war, daß er sich gezwun-

gen sah, einen Satz zu wagen, der ihm und seinem Pferde den Hals kosten konnte. Sie war es, die er zur Nacht in seinen Träumen sah, wie sie ihm mit dem holden Engelsgesichtchen gar freundlich entgegenblickte; ihm Blumen zu einem Strauße band, die er an seiner Brust, recht mitten auf seinem Herzen, verbarg, damit sie Niemand sehen sollte. Sie gaukelte ihm über das Papier, wenn er sich zum Schreiben niedersetzte; und ihr Name war es, der ihm ganz unwillkührlich aus der Feder floß, obgleich er nur einen Dienstbericht abfassen wollte. Kurz er sah nichts, als die holde Clary; hörte nichts, als die Stimme des wunderlieblichen Kindes der Natur, wie es, von edelm Zorn entbrannt, den Leichtsinnigen abfertigte, der es verlernt hatte, an weibliche Tugend zu glauben, weil er früher nur Lasterhafte kennen lernte, die ihn veranlaßten, dem ganzen Geschlechte Schuld zu geben, was nur Einzelne verbrochen hatten.

Darum schlich also der Major in sich gekehrt, einsylbig, wie sonst niemals vorher, im

Hausenherum; schützte Kopfschmerz vor; denn den folgenden Tag, wie noch zwei andere, war er vergebens nach dem Marktplatze gegangen, weder Clary noch ihr Vater waren daselbst zu finden; dagegen begleitete ihn stets die immer fester bei ihm einwurzelnde Gewißheit zurück in seine Wohnung, daß ihm das schöne Landmädchen nicht gleichgültig sei, daß es ihn weit lebhafter interessire, als alle jene vornehmen Damen, welche er bis jetzt hatte kennen lernen.

Mit einer Sehnsucht, die ihn mit jedem Tage mehr folterte, erwartete er nun den letzten in der Woche, weil er mit großer Zuversicht hoffte, Clary werde dann ganz gewiß nach der Stadt kommen, um die mitgebrachten Blumen für den Sonntag mit noch weit größerem Gewinn zu verkaufen, wie es sonst wohl der Fall zu sein pflegte; und er hatte sich nicht betrogen; denn kaum bog er um die Ecke, so gewahrte er auch schon Clary neben ihrem Vater, wie sie mit forschenden Blicken umher spähte, als suche ihr Auge einen bestimmt erwarteten Gegenstand.

Digitized by Google

Sollte sie mich meinen? flüsterte ihm seine Eitelkeit zu, die volle Nahrung bekam, als er ihr näher tretend von ihr bemerkt, und mit dem Freudenausruf begrüßt ward: Ach, da sind Sie ja! Nun, das ist schön, recht schön, daß Sie gekommen sind!

Ist es Dir wirklich lieb, daß Du mich wieder siehst, meine gute Clary? fragte der Major, indem er nur mühsam sein Entzücken darüber verbergen konnte.

Ob es mir lieb ist, daß ich Sie wiedersehe? wiederholte Clary sehr freundlich. Ei freilich, mein guter Herr! Recht sehr habe ich mich gefreut, Sie wieder zu sehen, und wissen Sie auch warum?

Nun, fragte der Major geschmeichelt, weshalb hast Du Dich denn gefreut, mein schönes Kind?

Weil ich Sie um etwas bitten will, antwortete die Kleine, ihn recht zutraulich anblikkend, indem sie fortfuhr: werden Sie es mir aber auch nicht abschlagen?

Wenn es in meiner Gewalt steht, Deinen Wunsch zu erfüllen, so kannst Du versichert sein, daß ich auch den guten Willen dazu habe, antwortete der Major mit Zuversicht.

Ja wohl, steht es in Ihrer Gewalt! rief Cläry schalkhaft lächelnd. Ich werde doch keine Unmöglichkeit von Ihnen fordern! Nein, gewiß nicht! Sie sollen mir blos eine kleine Gefälligkeit erzeigen, und Ihrer Braut einen Strauß Blumen bringen, die ich eigens für sie gepflückt und zusammengebunden habe.

Dieses sagend, langte sie ein Körbchen hervor, in welchem in nasse Tücher eingeschlagen, damit sie frisch blieben, ein Strauß der schönsten Rosen, Nelken, und andere Blumen lag, welche sie ihm darreichte.

Ei, wie wird sich meine Braut darüber freuen! sagte der Major, die empfangene Gabe mit Wohlgefallen betrachtend. Welch ein Duft! Herrlich! Bei diesen Worten stellte er sich, als ob er ihn einathmen wollte, statt dessen aber drückte, von Cläry unbeachtet, er seine Lippen auf die Stelle, welche sie nur noch

Digitized by Google

so eben mit ihren niedlich kleinen Händchen berührt hatte, und fuhr darauf fort: In Wahrheit, man kann nichts Schöneres sehen! Und das allerliebste Band, mit dem Du die Blumen gebunden hast —

Es ist mir sehr werth, unterbrach ihn Cläry mit wehmüthiger Erinnerung, denn ich erhielt es einst von einer Frau zum Geschenke, die mir unendlich theuer war, die nun längst dort oben beim lieben Gott ist; aber eben darum, fuhr sie fort, weil es mir werth ist, eben darum wählte ich es, um doch ein Verdienst bei dieser Gabe zu haben.

Gewiß, ich danke Dir dafür, versicherte nun der Major, die Blumen fortwährend betrachtend; recht sehr danke ich Dir, meine gute Cläry, und —

Es war seltsam genug, aber heute war es dem Major recht peinlich, daß er Cläry Geld für die Blumen anbieten mußte, was er neulich, ohne ein ihn störendes Gefühl dabei zu empfinden, gekonnt hatte. Allein es mußte doch geschehen, denn von dem Verkaufe

ihrer Waaren lebten ja die Leutchen; daher besann er sich nicht länger, sondern nahm ein Goldstück aus der Börse und wollte es Cläry in die Hand drücken; sie zog diese jedoch schnell zurück, sah ihm mit ihrem dunkeln Augenpaar recht traulich in's Gesicht, indem sie sagte: So war es nicht gemeint, mein lieber Herr! Nein, so gewiß nicht! Bezahlen lasse ich mir das kleine Geschenk nicht; würde ich es thun, verlöre es ja gänzlich seinen Werth.

Aber, liebes Kind, versetzte der Major mit großer Verwirrung, Dein Schuldner kann ich doch nicht bleiben —

Das sind Sie auch nicht! fiel ihm Cläry in die Rede. Ach, reichlich haben Sie voraus entrichtet, was ich mit solcher Kleinigkeit nicht vergelten kann.

Ich verstehe Dich nicht; sagte der Major mit Erstaunen.

Ach, lieber Herr! rief Cläry, indem sie ihn dabei mit einem gar frommen Blicke ansah, und die Hände gefaltet auf der Brust

Digitized by Google

hielt: Ich kann es nur nicht so recht mit Worten darthun, was ich damals fühlte, als —

Nun? fragte der Major die Stockende, obgleich er eine Ahnung hatte, was sie sagen wollte.

Als der Freche — fuhr Clary mit gesenkten Augen fort, als er —

Ach jetzt verstehe ich, was Du sagen willst, unterbrach sie der Major, indem er selbst in Verlegenheit gerieth, da er des neulichen Vorfalls dachte.

Und wenn Sie vollends erst wüßten, was Clary auf dem Heimweg zu mir sagte, lachte Basile mit geheimnißvoller Miene, wenn Sie das erst wüßten —

Lieber Vater! bat Clary mit ängstlichem Tone.

Nun, nun, rief dieser mit zunehmend guter Laune, beruhige Dich, mein Kind, beruhige Dich. Ich werde Dich nicht verrathen, gewiß nicht; obgleich das, was Du damals sagtest, nichts Böses war, nichts, was Dich schamroth machen könnte; denn der Herr hier

ist ein Ehrenmann, das war neulich wohl zu sehen, als es in ihm tobte und brauste, daß ihm bald die Galle überlief, indem der Andere Dich beleidigte. Auch ist er Bräutigam, und da hat es denn vollends nichts zu bedeuten, was Du in Deiner Unschuld sagtest; aber wiedererzählen werde ich es dennoch nicht, darauf kannst Du Dich verlassen.

Der Major war nicht wenig neugierig, was es wohl sein konnte, was sie sich nicht scheute dem Vater zu sagen, und nun vor ihm zu verbergen wünschte; allein es ging doch schicklicher Weise nicht an, daß er in Basile oder in Cläry dringen konnte, ihm zu gestehen, was er zu hören wünschte; und nun vollends nicht, da sich mehrere Käufer zu den Blumen fanden, Cläry also Arbeit die Fülle hatte. Er nahm daher den dargereichten Strauß, sagte dem schönen Mädchen noch einmal freundlichen Dank dafür, und entfernte sich. Gerne wäre er nach einer Weile zurückgekehrt, um zu sehen, ob er nicht einen freien Augenblick erlauschen könne, in dem er mit Cläry noch ein

Wörtchen zu sprechen hoffte, allein es hielt ihn ein Dienstgeschäft von seinem Vorhaben ab, und als er es beseitigt hatte, nun eiligen Schrittes zurück ging, da war weder Cläry, noch ihr Vater mehr zu sehen.

Hatte der Major schon damals, als er Cläry hatte kennen lernen, bei seiner Heimkehr, oft an sie gedacht, so geschah es nun vollends fortwährend. Er ging wie ein Träumender umher, denn immer waren seine Gedanken nur bei ihm, dem holden Engelskinde, bei ihr, dem lieblichsten Frauenbilde, was er jemals gesehen hatte. Doch all sein Sehnen half ihm zu nichts; denn bis zum Schlusse der Woche hatte er keine Hoffnung, die Erwählte seines Herzens wieder zu sehen.

Endlich war der Augenblick erschienen, wo er solches Glück genießen sollte; der Major fand sich zeitig auf dem Marktplatze ein, und eilte mit beflügelten Schritten auf Cläry zu, als er sie von weitem gewahrte. Sie war dieses Mal allein, ohne ihren Vater gekommen,

und sah bei weitem nicht so heiter aus, wie es sonst der Fall war.

Grüß Dich Gott, mein schönes Kind! rief ihr der Major mit vor Freude leuchtenden Blicken zu; denn gar herzlich lieb war ihm dieses Wiedersehen.

Schönen Dank, mein lieber Herr, antwortete sie, ihm recht treuherzig entgegen sehend. Wissen Sie auch wohl, daß ich, während den zuletzt verflossenen Tagen, eine große Angst ausstand? Gewiß, denn meine gute Mutter war sehr krank, und ist es im Grunde noch; da bin ich denn keinen Augenblick von ihrem Bette gewichen, und wäre es auch jetzt nicht; aber der Vater meinte, er käme mit dem Verkaufe der Blumen nicht so recht fort, ich verstände besser damit umzugehen, weil ich es schon gewohnt bin; darum blieb er bei der Mutter, und versprach so lange meine Stelle zu ersetzen, bis ich zurück komme.

Ach, lieber Herr, fuhr sie mit halb wehmüthigem Tone fort, wenn schon die Mutter,

oder der Vater klagt, da wollte ich jedesmal weit lieber für sie Beide krank sein; denn ich habe sie gar zu lieb, und kann dann vor Jammer doch kein Auge schließen.

Gutes Kind! rief der Major, indem er sie mit Theilnahme betrachtete.

Auch die lieben Eltern nennen mich oft so, sagte Clärv, recht innig vergnügt darüber, daß es so war, und das macht mir denn eine Freude, eine gar herzliche Freude, wenn ich das mit anhöre.

Du hast also Deine Eltern wohl sehr lieb? fragte der Major, mit großem Intresse für die Antwort.

Ach, sehr, sehr lieb! rief Clärv mit holden Blicken; so lieb, wie ich sonst Niemand auf der Welt habe! Wenigstens nicht in der Art! setzte sie mit niedergeschlagenen Augen und in zunehmender Verwirrung hinzu, als sie bemerkte, daß sie der Major sehr aufmerksam fixirte.

Also in anderer Art hast Du doch noch

Jemand eben so lieb, als Deine Eltern? fragte der Major mit einiger Hast weiter.

Ich weiß nicht, wie Sie das meinen, sagte Cläry immer verlegener werdend, aber man soll ja alle gute Menschen lieb haben, sagt unser Herr Pfarrer.

Hälst Du mich denn für gut? fragte der Major, halb und halb von Clärys Verwirrung angesteckt.

Gewiß! rief diese mit Zuversicht, gewiß sind Sie es! sonst hätten Sie sich neulich meiner nicht angenommen, hätten mich nicht befreit, als der andre Herr mich so bitter kränkte.

Nun, fuhr der Major fort, wenn Du mich für gut hältst, und alle guten Menschen lieb hast, so wirst Du doch bei mir keine Ausnahme machen; Du wirst mich also doch auch lieb haben?

Bei dieser Frage richtete der Major fest seinen Blick auf Clärys Auge, das sie zu Boden senkte, indem ein glühendes Roth ihr Gesicht überflog. Diese Bewegung dauerte jedoch

nur kurze Zeit; dann sah sie zu ihm auf, betrachtete ihn mit einem Ausdruck von sanfter Wehmuth im Gesichte, welche die Empfindung ihres Herzens verrieth, einige Augenblicke, und sagte mit bewegtem, jedoch sehr innigem Tone: So viel man den Verlobten einer Andern lieb haben darf — Ja.

Also wenn ich nicht Bräutigam wäre, hättest Du mich lieber? fragte der Major, indem er schnell ihre Hand ergriff, und ihr mit einem bittenden Blicke in die dunkeln Augen sah.

Ach, lieber Herr! rief Clärv nun mit Aengstlichkeit, indem sie um sich blickte; die Leute betrachten uns, als wollten sie uns durch und durch sehen! Es paßt sich also gewiß nicht, daß wir hier stehen und so lange sprechen, auch habe ich noch meine Blumen vollends zu ordnen, muß daher thätig sein.

Bei diesen Worten entzog sie ihm ihre Hand, und machte sich mit den Blumen zu schaffen; er aber fühlte, daß sie Recht hatte, er nahm daher Abschied von ihr, und entfern-

Digitized by Google

te sich mit dem festen Vorsatze, daß er die schöne Gelegenheit, sie, die ihm in der kurzen Zeit, da er sie kannte, so unaussprechlich werth geworden war, wie kein weibliches Wesen vorher, sie allein zu sprechen, nicht ungenutzt wollte vorüber gehen lassen. Nur wie er es am besten anfangen sollte, um zu seinem Zwecke zu gelangen, nur damit war er noch nicht recht mit sich einig, ging daher, darüber nachzudenken, in seine Wohnung, die er erst verließ, als er bereits einen Entschluß gefaßt hatte, den er nun zur Ausführung brachte. Er begab sich nämlich in einen Galanteriela-den, woselbst er ein einfach goldenes Kreuz, und eben solche Kette kaufte; beide Gegenstände in seinem Busen verbarg, und sich eiligen Schrittes nach dem Thore begab, welches nach Marc, dem Dorfe führte, in dem Clary wohnte.

Diesen Weg muß sie einschlagen, sagte er zu sich selbst, mithin mir begegnen. Ich werde mich verwundert stellen, sie zu sehen, ihr erzählen, daß ich in dieser Allee meinen

gewöhnlichen Morgenspaziergang halte, sie wird das wahrscheinlich finden, und nicht böse darüber werden, wenn ich sie eine Strecke begleite.

Bei dieser Gelegenheit, fuhr er fort, gebe ich ihr dann die Kette mit dem Kreuz, und bitte sie, daß sie Beides zu meinem Andenken tragen wolle.

Wird sie meinen Wunsch aber auch erfüllen? unterbrach er sich selbst; wird sie es überhaupt nur annehmen? Ich fürchte: Nein! Wie aber fange ich es denn an, sie dazu zu bewegen? Am besten ist es wohl, wenn ich ihr sage, daß die kleine Gabe von meiner Braut kommt, daß sie Beides für die, von Clärv neulich erhaltenen Blumen sendet. Ja! Ja! So gehts gewiß.

Aber — diese Lüge — fuhr er nach einigem Nachdenken fort, sie ist strafbar, und hätte niemals statt finden müssen, längst hätte ich ihr den Irrthum benehmen sollen, daß ich verlobter Bräutigam bin, aber, ein mir ganz unerklärliches Gefühl hielt mich davon zurück.

Je nun, habe ich doch keine böse Absicht dabei, warum soll ich mich also selbst beschämen, und eingestehen, daß ich sie hintergangen habe. Zwar war sie es, die auf den Gedanken kam, aber ich hätte ihr widersprechen, hätte bekennen müssen, daß dem nicht so ist, wie sie glaubt.

Dieses lange Selbstgespräch führte er in verschiedenen Pausen, und ging dabei ganz langsam auf und nieder, weil er überzeugt war, Cläry müsse des Weges kommen, falls sie in ihren Wohnort wolle.

Endlich trat sie aus dem Thor und schlug ihr leeres Körbchen, in welchem sie erst die Blumen zu Markte trug, am Arme, den Weg ein, der sie ihm entgegen führte. Er hielt daher sein wohl ersonnenes Mährchen in Bereitschaft und trat entschlossen, es sobald wie möglich an Mann zu bringen, auf sie zu, indem er mit freudigem Tone rief: Ei, sieh da, Cläry! nun das ist mir lieb, daß ich Dir so zufällig begegne, da kann ich ja gleich auf die beste Weise ein Vergessen wieder gut machen,

Digitized by Google

das ich mir heute, als ich mit Dir sprach, zu Schulden kommen ließ.

Cläry schien zwar von des Majors unerwarteter Nähe überrascht zu sein, das zeigte ihr holdes Erröthen, jedoch sah man ihr deutlich an, daß ihr dieser Zufall, als solchen betrachtete es die Unerfahrene, nicht unangenehm war, denn sie ließ ihre Blicke, welche zum Verräther ihres Herzens wurden, freudig auf ihm ruhen und sagte, ihm ein Lächeln zeigend, welches sie ganz ungemein verschönerte: Nun, welch ein Fehler ist es denn, dessen Sie sich anzuklagen haben? Geschwind, beichten Sie fein ehrlich, damit ich Sie von der Sünde entbinden kann, mein lieber Herr.

Das will ich, meine holde Cläry, versicherte der Major, das will ich, und dann sollst Du den Frevler strafen, wie ihm gebührt; denn sage selbst, ich habe einen Auftrag an Dich auszurichten, Dir etwas abzugeben, und, denke nur, habe es vergessen gehabt; ist das nicht unerhört?

Digitized by Google

Allerdings! rief Cläry lachend: Doch wer könnte es sein, der sich meiner erinnert, oder mir gar etwas zu schicken hätte?

Meine Braut, antwortete der Major, mit einem Tone, dem man es deutlich anhörte, daß der Verlegene eine Unwahrheit sagte.

Ihre Braut! wiederholte Cläry so gedehnt, daß es zweifelhaft blieb, ob sie sich über seine Antwort freue, oder ob sie unangenehm davon berührt werde.

Ihre Braut! fuhr sie nach einem kurzen Nachsinnen fort, während sie einige Schritte weiter ging; nun, was könnte die an mich zu denken, oder mir zu schicken haben?

Hast Du denn vergessen, daß sie noch Deine Schuldnerin wegen der schönen Blumen ist, welche Du ihr neulich durch mich überschicktest?

Und haben Sie denn vergessen, daß ich nichts von einer Schuld wissen will? fragte Cläry in halbärgerlichem Tone. Bezahlen lasse ich mir einmal das kleine Geschenk nicht;

das habe ich Ihnen gleich damals gesagt, als ich es an Sie ablieferte.

So ist es ja auch gar nicht gemeint, begütigte der Major, indem er Kreuz und Kette hervor zog. Meine Braut bittet Dich blos durch mich, daß Du diese Kleinigkeit zu ihrem Andenken tragen mögtest.

Bei diesen Worten reichte er ihr Beides hin, sie aber stieß seine Hand zurück, indem sie mit unüberlegter Heftigkeit ausrief: Ich will nicht! Nein! Nein! ich will kein Andenken an sie!

In diesen wenigen Worten, und der halb zornig, hab wehmüthigen Art, wie sie ausgesprochen wurden, drückte sich des unschuldigen, natürlichen Wesens aufgeregtes Gefühl in seiner ganzen Stärke aus, so lebhaft, daß jeder Menschenkenner, mithin auch der Major klar sah, was er davon zu halten hatte, und in der That nicht wußte, ob er darüber in Entzücken gerathen, oder ein schmerzliches Gefühl der Trauer nun finden sollte, daß er, ohne sich es selbst bewußt zu sein, den Frieden eines Herzens ge-

stört hatte, den dahin zurück zu führen, nicht in seiner Macht stand.

Er schwieg daher betroffen still und sagte erst nach einer Weile, da auch Clary schwieg: Nun, so muß ich das kleine Geschenk schon wieder zurück stellen, obgleich ich der Geberin dadurch eine Kränkung verursache.

Eine Kränkung? wiederholte Clary, halb in Gedanken versunken, und setzte nach einer Pause, mit wehmüthigem Tone hinzu: Ach, nein! Kränken will ich Diejenige nicht, die Sie lieb haben. Gewiß nicht! — Ich habe noch niemals Jemand mit meinem Willen gekränkt, ihm wehe gethan —

Gutes, liebenswürdiges Geschöpf! rief der Major, von einem ihn gewaltsam bezwingenden Gefühl hingerissen, indem er Clarys Hand ergriff, und sie mit Innigkeit an die Brust drückte: Thue es auch ferner nicht!

Nein! Nein, gewiß nicht! versicherte Clary mit Gutmüthigkeit. Wenn Sie daher meinen — wenn Sie glauben, daß Ihre Braut —

Das letzte Wort sagte sie mit einem tiefen Seufzer, mit einer Wehmuth, die sie verbergen wollte, darum schnell abbrach und die Hand vor die Augen hielt, als blende sie die Sonne.

Du willst also, liebe Clary, fragte der Major bittend, Du willst das kleine Geschenk von ihr annehmen?

Ja! antwortete Clary mit bebender Stimme, ich will es sorgfältig verwahren, sehr oft betrachten, und stets daran denken, daß Ihre Braut es ist, von der ich es erhalten habe.

Das Wort, Braut, betonte sie unwillkührlich stärker, als alle übrigen, und empfing dagegen, was er ihr mit einem leisen Beben in die Hand drückte.

Langsam entfaltete Clary nun das Papier, welches die empfangene Gabe verhüllte, und sagte, sie mit Nachdenken betrachtend, indem sie dabei sanft das niedliche Köpfchen schüttelte: Ein Kreuz — reich — prächtig — aber doch ein Kreuz.

Möchte Dich Dein ganzes Leben durch nie ein schwereres drücken! rief der Major in heftiger Bewegung ihre Hand erfassend, die sie auch nun, ohne Widerstand, in der seinigen ruhen ließ, und in tiefes Nachdenken verloren eine ganze Strecke Weges neben ihm her ging, ohne daß Beide weiter ein Wort mit einander wechselten. Desto lebhafter aber empfanden sie. Ein schönes, halb wehmüthiges, und doch dabei so unaussprechlich wohlthuendes Gefühl hatte sich ihrer bemeistert, dem sie sich völlig überließen, ohne daran zu denken, wie sehr fest sich dabei ein Empfinden in ihre Brust pflanzte, welches sie späterhin, mit aller ihnen zu Gebot stehenden Gewalt, nicht daraus vertilgen konnten.

Wollen Sie nun nicht zurück gehen, mein lieber Herr? fragte endlich Cläry, zuerst aus ihrer Betäubung erwachend. Denn sehen Sie, von hier aus führt der Fußsteig auf die Landstraße, die mich nach unserm Dorfe führet, die voll Menschen ist, welche es mir verargen würden, wenn ich in Begleitung ginge. Ach,

das Urtheil, welches sie fällen, ist nicht milde.

Du hast Recht, meine holde Clary, stimmte der Major ein, wir müssen daher für heute scheiden, doch wann, mein holdes Mädchen, wann sehen wir uns wieder?

Das weiß ich in der That nicht mit Gewißheit zu beantworten, sagte Clary, ihn mit ihren schönen dunkeln Augen recht zutraulich dabei anblickend; bleibt die Mutter krank, muß ich künftige Woche öfter nach der Stadt, damit ich durch den Verkauf meiner Blumen einbringe, was der Vater bei dem Gemüse versäumt, da wir doch nicht Beide von Hause können, die Blumen aber immer den Hauptgewinn liefern müssen, der zu unserem Bedarf immer bedeutender werden muß, da der Mutter Krankheit manche Ausgabe verursacht, die wir sonst nicht kannten.

Ich werde Dich also wohl in den nächsten Tagen öfter sehen, als es früher der Fall war? fragte der Major mit innerer Freude,

daß ihm solch herrlich schöne Hoffnung erblühte.

Vielleicht! sagte Cläry, ihm die Hand zum Abschiede reichend, die er recht innig drückte, und nun erwartete, daß Cläry den Weg nach der Landstraße einschlagen werde. Allein sie stand zögernd still, sah in holder Verwirrung bald vor sich nieder, bald auf ihn und man konnte deutlich gewahren, daß sie noch etwas auf dem Herzen hatte, von dem sie nur nicht recht wußte, wie sie es durch Worte herunter wälzen sollte; endlich aber faßte sie Muth und sagte, obgleich mit zunehmender Verlegenheit: Statten Sie doch Ihrer — dem gnädigen Fräulein, in meinem Namen schönen Dank ab für das prächtige Geschenk, lieber Herr — und — ich weiß noch nicht einmal Ihren Namen! unterbrach sie sich schnell, als fürchte sie sich, weiter sprechen zu müssen.

Der thut auch nichts zur Sache, erwiederte der Major lächend; so oder anders, gleich-

viel, doch wenn Du ihn wissen willst, ich heiße Theodor de la Grandeville.

Ach, du mein Himmel! rief Clary lachend, was ist das für ein langer, schwerer Name! Nein, den behalte ich in meinem Leben nicht!

Hat auch gar nichts zu bedeuten! stimmte der Major in ihr Lachen ein; aber, weißt Du was? Wir wollen einen Ausweg aufsuchen; de la Grandeville laß weg, und nenne mich schlechtweg: Theodor, bei meinem Vornamen.

Nein, das geht nicht! rief Clary nach einigem Nachdenken. Das geht wahrhaftig nicht! Es wäre viel zu traulich! So darf Sie nur Ihre —

Clary hielt nun plötzlich ein, besann sich einige Augenblicke, als wolle sie auf besseren Rath denken, dann fragte sie, freudig in dem Bewußtsein, ihn gefunden zu haben: Wie ist denn Ihr Rang bei der Armee?

Ich bin Major, antwortete er; wenn Du also willst —

Ja! Ja! fiel sie ihm hastig in die Rede: so ist es am besten, und kürzesten; Major, Herr Major, so will ich Sie künftig nennen.

Nun, versetzte dieser, der ihre Hand noch fest in der seinigen geschlossen hielt, den Herrn kannst Du weg, und es bei dem Major bewenden lassen.

Das würde nicht gut klingen, erwiederte Cläry: denn hören Sie nur selbst, wenn ich nun sagen wollte: Leben Sie wohl, Major! Wie möchte sich das ausnehmen? Wenn ich aber den Herrn hinzu füge, so klingt das schon besser.

Weißt Du denn kein anderes Wort vorzusetzen? fragte der Major, mit einem Blicke, der ihr sein Inneres enthüllte. Allenfalls: Lieber? Oder noch besser, laß den Major ganz weg, und wähle dafür die Benennung Freund. Du verwirfst mich doch nicht, wenn ich mich Dir zum Freund anbiete?

Zum Freunde! wiederholte Cläry, indem ein tiefer Seufzer ihrer Brust entflog: Freund

— das können Sie mir wohl sein, wenn Sie auch —

Nun, fuhr sie schnell abbrechend fort: so leben Sie denn wohl, mein Freund!

Also das Wort: Lieber, hat nicht Deinen Beifall? fragte der Major sehr wehmüthig: Du verschmähst es? Ich bin Dir nicht lieb?

Ob Sie mir lieb sind? sagte Cläry mit einem Tone, welcher, gegen ihren Willen, den Commentar zu ihren Worten machte, und diese dahin verdeutlichte: Ach, sehr, sehr lieb! Aber es darf ja nicht sein, Sie sind ja verlobt.

Sie sah nun traurig vor sich nieder, und dann, nach einer kleinen Pause mit einem Thränenschweren Blicke zu ihm auf, indem sie mit leiser, beinahe bebender Simme sagte: Nun, so leben Sie denn wohl, mein lieber Freund!

Lebe wohl, meine holde Cläry! rief der Major, ihr recht herzlich die Hand drückend: Liebe, liebe Cläry, lebe wohl! Komm gesund nach Hause, wo Du Deine gute Mutter wohler

finden magst, als sie es war, da Du sie verlassen hast!

Ja! Ja! das gebe Gott! rief Clary, indem sie mit beflügelten Schritten davon flog, und den Weg nach der Landstraße einschlug; dann aber, bei einer Wendung, noch einmal nach dem Major zurück sah, und ihm freundlich zuwinkte, worauf sie ihre Eile verdoppelte.

Der Major stand ihr so lange nachsehend, bis er sie aus dem Gesichte verlor, dann ging er langsam zurück in die Stadt, und begann, auf dem einsamen Fußpfade, wo ihn Niemand dabei störte, ein Selbstgespräch, wie es gewöhnlich seine Art war, wann sein Kopf überfüllt von Gedanken, seine Brust gedrücket von Empfindungen war, die er irgend einer Person mitzutheilen für unzweckmäßig, oder gar unmöglich hielt.

Daß mich Clary liebt, sagte er, ihr noch einmal nachsehend, vielleicht in eben dem Grade, wie ich sie, fange ich an zu hoffen. Aber wozu soll es führen? Kann ich jemals an eine Vereinigung mit ihr denken? So gütig meine

Mutter gegen mich ist, darf ich glauben, daß sie, die aus einem der edelsten Geschlechter Frankreichs Geborene, ein Mädchen niedern Standes, eine Bäuerin, als ihre Tochter annehmen werde? Nimmermehr! Will ich daher die Theure nicht durch Gram über ihren Sohn, der es wagt gegen ihren Willen zu handeln, in die Grube stürzen, so muß ich mich dem mich hart bedrohenden Schicksal ergeben; es heißt — Entsagung.

Es ist daher gut, fuhr er nach einer Weile fort, daß Clary mich verlobt glaubt; sie weiß demnach, was sie und mich erwartet. Wie aber wird sie, wie werde ich ein solches Verhängniß ertragen? Wie steht es um den Frieden ihres Herzens? Wird er ungetrübt bleiben? Wird es nicht vielleicht eine Verletzung erhalten, die niemals heilen kann, weil das Schicksal sie zu tief schlug? Clary ist keine gewöhnliche Bäuerin, das bewies sie schon damals bei dem frechen Scherze, den mein Cammerad mit ihr trieb; jede Andere ihres Standes würde darüber gelacht haben; sie

nicht; ihr edler Zorn lohderte auf; man las auf ihrem Gesichte, wie schmerzlich sie die erlittene Demüthigung ertrug; wie bitter es sie kränkte, sich hier, auf offnem Markte, den frechen Anfällen eines Mannes ausgesetzt zu sehen, der sich durch ihren Stand dazu berechtigt glaubte. Die Erziehung, welche sie durch jene vornehme Dame erhielt, welche in ihrem Dorfe wohnte, schärfte ihr feineres Gefühl; sie empfindet daher tiefer, als eine Andere in ihren Verhältnissen empfinden und leichthin vergessen würde. Darum ist es meine Pflicht, daß ich Cläry zu vermeiden suche, damit die Neigung zu mir sich nicht noch tiefer in ihrem Herzen einnistele. Pflicht? Ach, werde ich sie erfüllen können? Ist nicht mein Dasein mit dem ihrigen unzertrennlich verkettet, ohne daß sie es ahnet! Zum erstenmale in meinem Leben empfinde ich die Gewalt der Liebe; aber eben darum in einem Grade, über den ich selbst erstaune. Cläry, oder den Tod! so ruft es tausendfach in meinem Innern; und diese Stimme, ich bin nicht stark genug, um sie

zu übertäuben. Den Versuch aber will ich wenigstens machen, sehen, ob ich ohne sie leben kann, und wie. Ja, ich will meine Sehnsucht nach ihr unterdrücken; ich will den Ort meiden, wo ich sie zu finden weiß! Ich muß es thun, will ich anders nicht zum Mörder an ihrer Ruhe werden.

Unter diesen Betrachtungen hatte der Major die Stadt erreicht, wo er seine Wohnung aufsuchte, um darinn, bei verschlossener Thüre seines Zimmers, ungestört an diejenige zu denken, die zu besitzen er niemals hoffen konnte.

Einen schweren, sehr schweren Kampf rang von nun an der Major mit dem Schicksal, das ihn zur Entsagung verurtheilte, und verfiel dabei in solch eine finstere, wehmüthige Gemüthsstimmung, daß er Jedermann dadurch auffallend wurde, am meisten natürlich den Seinigen, die sich oftmals ihre Bemerkungen über sein bleiches Aussehen, sein erloschenes Auge, seinen Hang zur Einsamkeit mittheilten, und sich gegenseitig die traurige Vermuthung zuflüsterten, irgend eine geheime Ursache müs-

Digitized by Google

se die Veranlassung zu dieser totalen Verände-
rung des Majors geben, welches Geheimniß
aber zu ergründen sie nicht den Muth, nicht
einmal den Willen hatten, weil sie mit Recht
befürchteten, die Sache, durch solche gewalt-
same Enthüllung, erst bedeutend zu verschlim-
mern.

Und Clary? — Gleich anfangs ihrer Be-
kanntschaft mit dem Major, hatte dieser einen
tiefen Eindruck auf ihr noch ganz unschuldiges,
unbefangenes Herz gemacht, das in ihr auf-
lodernde Gefühl aber schlug zur hellen Flam-
me empor, als sie ihn wieder und noch ein-
mal sprach, als sein Blick, sein Händedruck
verrieth, was sein Mund ihr verschweigen
mußte. Sie glaubte den Major verlobt, wuß-
te, daß er weit über ihrem Stande geboren
war, daher hegte sie auch nicht die geringste
Hoffnung, daß er ihr dereinst angehören dür-
fe, wie sie überhaupt der Empfindung, welche
sich ihres Herzens bemeistert hatte, nicht nach-
grübelte, ihr keinen Namen verlieh, nicht er-
wog, wohin sie führen, welch ein Loos sie ihr

bereiten konnte und mußte, sobald sie ihr nicht gewaltthätig Einhalt that. Doch ihre Ruhe war dahin, das nur fühlte sie lebhaft, dessen überzeugte sie sich täglich mehr, alles Andere hielt sie wie ein Traum befangen, aus dem zu erwachen sie sich fürchtete.

Die Krankheit ihrer Mutter gab ihr damals die Gelegenheit, allein nach der Stadt zu gehen, worauf sie sich freute, ohne sich eigentlich Rechenschaft davon ablegen zu können, warum. Ihr Herz klopfte beinahe hörbar, als sie nun endlich gar beim Nachhausegehen dem Major begegnete, den sie an diesem Tage nicht mehr zu sehen gehofft hatte. Sein ganzes Benehmen, die beredte Sprache seines Auges, jedes Wort, das sein Mund zu ihr redete, Alles war so innig, so herzlich, daß Clary mit wehmüthig süßem Entzücken sich ohne Scheu dem Eindrucke überließ, den es bei ihr hervor brachte, dem Gefühl, welches immer stärker bei ihr erwachte.

Als der Major aber von ihr geschieden war, als sie sich allein auf dem, heute unge-

wöhnlich Menschenleeren, Rückweg nach ihrem Dorfe befand, da ergriff sie eine solche traurige Stimmung, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnte, und sich später gezwungen sah, ganz langsam gehen zu müssen, damit die Luft ihre Spuren vertilgte. Weshalb sie eigentlich weinte, wußte sie sich selbst nicht anzugeben, aber es war ihr ganz unbeschreiblich weh zu Muthe, es befiel sie eine anhaltende Angst, ungefähr so, als erwarte sie ein großes Unglück, das von sich abzuwehren ihr die Kraft gebrach.

Glücklicher Weise für sie zog ihrer Mutter Krankheit des Vaters Aufmerksamkeit von ihr ab, sonst würde er ganz unfehlbar die Veränderung bemerkt haben, welche von nun an mit ihr vorging; so aber wurde ihre Traurigkeit, wie ihr bleiches Aussehen, ihr beinahe schleichender Gang auf die Bekümmerniß um die Mutter geschoben. Es fiel daher ebenfalls Niemanden auf, daß man oft Spuren von häufig vergossenen Thränen auf ihrem sonst immer heiter aussehenden Gesichtchen bemerk-

te, daß ihr Auge immer matter wurde, daß immer auffallender die Röthe von ihren Wangen verschwand, als eine ganze Woche vergangen, sie bereits dreimal in der Stadt und zu Markte war, ohne daß sie ihn gewahr geworden wäre, dessen Bild sie auf jedem ihrer Schritte begleitete.

Heldenmüthig hatte der Major sich bezwungen, so schwer es ihm auch fiel; er war nicht dahin gegangen, wo er Clary zu finden wußte, nicht einmal aus seinem Zimmer, weil er sich vor seinem eigenen Willen fürchtete, der ihn, wäre er erst auf der Straße gewesen, ganz unfehlbar zu ihr hingezogen hätte.

Auch die zweite Woche verstrich unter Kämpfen und Entsagungen von Seiten des Majors; unter wehmüthigem Bekümmern, was ihn wohl abhalten könne zu kommen, von Clarys Seite, durch welche Veranlassung der Schmerz ihres Herzens immer schneidender ward, sich immer mehr auf ihrem Aeußern spiegelte.

Es konnte daher nicht fehlen, daß ihr verändertes Aussehen ihrem Vater auffiel, der es auf das viele Nachtwachen schob, welches der Mutter Krankheit nothwendig gemacht hatte. Da sich seine Frau nun also in der Besserung befand, sagte er eines Abends zu einem seiner Nachbarn, von dem er hörte, morgen wolle er seiner Ehehälfte Namenstag feiern, und sie in die Stadt in das Theater führen, damit sie daselbst einer Vorstellung beiwohne, ein Vergnügen, welches sie noch niemals vorher genossen hatte. Hört, lieber Jean, Ihr könnt mir einen Gefallen thun; wenn Ihr das Zeug's ansehen geht, nehmt meine Cläry auch mit dahin, wo es vielleicht etwas zu lachen gibt; denn das arme Ding hat sich, seit der Mutter Krankheit, so vergrämt und abgehärmt, daß sie einem Schatten ähnlicher, als einem Menschen ist; weshalb ihr denn auch Zerstreuung Noth thut.

Jean gab sein Wort darauf, daß er Basiles Wunsch erfüllen wolle, und so hörte

Clary am andern Morgen, was unter den Freunden verabredet war. Theils war sie zu sehr daran gewöhnt, dem Vater ganz unbedingt Folge zu leisten, theils mochte sie auch hoffen, den Major im Theater zu sehen; genug, sie ergab sich ohne Widerrede in das, was man beschlossen hatte, und fuhr am folgenden Nachmittag, zu der dazu bestimmten Zeit, nach der Stadt, um am Abende das Theater zu besuchen; was sie ausführten, nachdem sie in einem Wirthshaus abgestiegen waren, um sich gehörig daselbst in ihrem Sonntagsstaat zu werfen.

Auf welchen Platz wollt Ihr, liebes Leutchen? fragte der Cassirer, als sie sich zum Zahlen an der Casse einfanden, und Einlaßkarten begehrten.

Wo man gut sehen und hören kann, antwortete Jean sehr treuherzig; denn auf ein Paar Sous mehr oder weniger kommt es mir nicht an.

Gut, war die Antwort: also auf den dritten Rang.

Mit diesen Worten reichte man ihm die Billette hin und zeigte ihm an, wohin er nebst seinen Begleiterinnen zu gehen habe; die nun den ihnen angewiesenen Sitz an seiner Seite einnahmen, und mit schüchterner Scheu kaum zu athmen wagten.

Allmälich füllten sich nun die Plätze, denn es wurde heute eine neue Oper gegeben. Clary musterte mit spähenden Blicken die Logen, weil eine geheime Ahnung ihr sagte, daß sie den Gesuchten daselbst zu finden hoffen könne; allein ihre Mühe war vergebens, denn nirgends konnte sie den Ersehnten gewahren, und als nun die Gardine aufgezogen wurde, da überzeugte sie sich vollends von der Gewißheit, daß sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht habe.

Plötzlich entstand, während der Aufführung der Oper, ein schwaches Geräusch; Clary sah auf die Stelle, wo es verursacht wurde, und — wer würde fähig sein, ihr Entzücken, aber später, da sie schärfer hin sah, auch ihren Schmerz zu schildern, als sie zwar den

Major, an seinem Arme aber ein wahres Engelbild von Schönheit erblickte, das nun im Vordergrunde der Loge Platz nahm.

Cläry strengte jetzt alle ihre Sehkraft an, um nur den Major recht genau betrachten zu können, und so gewahrte sie denn auch, daß er sehr blaß und niedergeschlagen aussah, sich hinter die junge Dame setzte, mit der er gekommen war, seinen Kopf in die Hand gestützt, auf ihren Stuhl gelehnt, gedankenvoll vor sich hin starrte.

Seine Braut, dafür hielt sie Cläry, sah anhaltend und aufmerksam auf die Bühne, und sprach erst dann mit ihrem Begleiter, als der erste Aufzug beendigt war. Nun aber ergriff sie sehr traulich seine Hand, bog sich zu ihm, und unterhielt sich sehr angelegentlich und freundlich mit ihm, was ihn auch zu erheitern schien; denn er setzte sich ihr näher, behielt ihre Hand in der seinigen, und sah ihr fortwährend mit solchen innigen Blicken in die schönen, sinnig auf ihn gerichteten Augen, daß es der armen Cläry, die, wegen der hellen

Beleuchtung der Loge, Alles genau beobachten konnte, immer schmerzlicher zu Muthe ward, so herzlich weh, daß ihr vor den Augen ganz dunkel wurde, daß sie ein Schwindel, eine Angst ergriff, die ihr allen Athem raubte, die Brust so heftig zusammen preßte, daß die Bedauernswerthe endlich, nach einem lauten Schrei, der sich unwillkürlich über ihre Lippen stahl, das Bewußtsein verlor.

Dieser Vorfall machte allgemeines Aufsehen; denn der zweite Aufzug hatte bereits seinen Anfang genommen, es herrschte daher eine tiefe Stille unter der Versammlung, welche nun der grelle Ton unterbrach, der Clärys Herzenszustand sattsam beurkundete. Alle Blicke hefteten sich daher auf die Stelle, wo sie saß, wo sich eine Gruppe von Menschen bildete, welche die Bewußtlose empor richteten, und hinaus trugen, die sich in der frischen Luft auch alsbald erholte.

Mit großer Angst war ihr Jean, mit Verdruß, daß sie sich in ihrem Vergnügen gestört sah, seine Frau gefolgt, um die Schwä-

che ihrer Begleiterin zu unterstützen, die nun erklärte, daß sie unmöglich zurück gehen könne, vielmehr in das Wirthshaus verlangte, in dem sie abgestiegen waren, wohin sie Jean auch sogleich begleitete, indessen seine Frau zurück in das Theater ging, da Cläry dringend darauf bestand, und die Versicherung gab, daß sie sich vollkommen wohl fühle, und nur durch die drückend heiße Luft, welche in dem Schauspielhaus herrschte, die Besinnung verloren habe.

Wie hätte auch die Aermste länger Zeugin von dem sein wollen, was ihr das Herz zerschnitt; von des Majors Hingebung zu seiner Braut? Es war nicht möglich. Zwar fühlte sie sich überzeugt, daß es nicht in ihrer Macht stand, das zu ändern, was das Schicksal beschlossen und eingeleitet hatte, noch bevor sie den Major kannte, zwar wußte sie, daß sie keine Ansprüche an ihn zu machen, daß er ihr niemals ein Recht eingeräumet hatte, was ihr erlaubt hätte, sich über sein Betragen, über die Beweise von Zärtlichkeit, wel-

che er, wenn auch in ihrer Gegenwart, einer Andern gab, zu beschweren; aber es mit anzusehen, daß er es that, ohne irgend eine Rücksicht zu nehmen im Angesichte so vieler Tausenden, das verursachte ihr ein zu herbes Weh, als daß sie es mit ihrem Willen hätte verlängern sollen. Darum dankte sie auch Gott, als sie sich nur erst allein, in einem kleinen Stübchen im Wirthshause fand, wohin sie Jean auf ihr Ersuchen gebracht hatte, der nun zu seiner Frau eilte, um den Rest der Oper in ihrer Gesellschaft abzuwarten.

Nun erst, sich und ihrem Nachdenken ungestört überlassen, dachte Cläry dem Erlebten nach und fühlte lebhaft, daß diese Begebenheit, das was sie gesehen hatte, vollends jeden Rest von Ruhe aus ihrem Herzen verscheuchte. Durch eigenes Sehen überzeugt, wußte sie nun ganz gewiß, daß der Major eine Andere liebe; denn nur das innigste Gefühl von Zärtlichkeit konnte es seyn, was seine Blicke so belebte, als er mit seiner Braut

sprach, die Beweise von Anhänglichkeit von ihr annahm.

Mit Sehnsucht erwartete sie nun die Heimkehr ihrer Bekannten, um mit ihnen nach ihrem Dorfe fahren zu können, weil sie hoffte, es werde ihr dort wohler werden, als hier, wo nur ein mäßiger Raum sie von dem Manne trennte, den sie, jetzt erst war sie sich dessen klar bewußt, ganz unaussprechlich liebte, dem sie entsagen mußte, niemals ihn besitzen konnte.

Endlich erschienen die Ersehnten, freuten sich recht herzlich, Cläry mit dem Einpacken der mitgebrachten Kleidungsstücke beschäftigt zu finden, leisteten ihr dabei Hülfe, und trafen dann Anstalten zur Abfahrt, die auch bald vor sich ging.

Sagt meinen Eltern nichts von dem Vorgefallenen, bat Cläry, als sie sich nun ihrem Wohnorte näherten; die Nachricht meines Unwohlseins würde sie unnöthig beunruhigen, denn ich fühle mich gegenwärtig bei weitem wohler, als früher.

Digitized by Google

Jean und seine Frau gaben ihr Wort darauf; Cläry schützte also blos Müdigkeit vor, und begab sich zur Ruhe.

Nur durch langes und dringendes Zureden hatte Adele ihren Bruder, den Major, zu dem Besuche der Oper veranlaßt, weil sie hoffte, die Macht der Töne werde sich, wie bei so Manchem, auch bei ihm bewähren, und ihn heiterer stimmen, als er war.

So wie keinem der Anwesenden, eben so wenig war es ihm entgangen, was sich in den dritten Rang-Logen zutrug; er hatte sein Augenmerk auf die Stelle gerichtet, von wo der Schrei kam, der in sein Ohr drang, und nahm daher wahr, daß man ein Landmädchen hinaustrug, welches seine Besinnung verloren hatte, ohne daß es ihm eine geheime Ahnung zugeflüstert hätte, daß es Cläry, seine geliebte Cläry war, die sich in seiner Nähe, und in einem höchst hülfelosen Zustande befand.

Erst später, als einer seiner Bekannten, der in der Loge neben ihm war, und nun von dem, ihn früher hinauslockenden Getümmel,

Digitized by Google

zurückkehrte, von der ausgezeichneten Schönheit der kranken Kleinen sprach, die er beschrieb und mit Lob über ihre Person nicht aufhören konnte, erst da ward ihm unheimlich zu Muthe, und er fing an nachzusinnen, ob es, trotz aller Unwahrscheinlichkeit dazu, nicht dennoch die Geliebte sein konnte, die ihm so nahe, und wer weiß aus welchem Grunde ohnmächtig geworden war. Er wurde daher von nun an wieder eben so einsilbig, wie er es vor dem Besuche der Oper gewesen war, und verfügte sich, gleich nach seiner Zuhausekunft, in sein Zimmer, wo er zwar dem erlebten Vorfalle lange nachdachte, jedoch zu keinem Resultat gelangen konnte, ob es Cläry war, die er gesehen hatte, ob nicht.

Am folgenden Tage, als das Mittagsessen bereits aufgetragen war, langte eine Staffette an, welche von der großen Armee kam und ein Schreiben des Königs brachte, welches die traurige Nachricht enthielt, daß der Monarch flüchtig, auf dem Wege über Lille, nach Brabant war; wohin ihn der Major mit sei-

Digitized by Google

nem Regimente begleiten sollte, um seinen Rücken gegen den nachdringenden Feind zu decken.

Diese Mittheilung verlieh dem Major die Gewißheit, daß die in seinem Vaterlande nur so sehr kurze Zeit hergestellte Ruhe nun von kriegerischen Auftritten unterbrochen sei, welche ihm, in seiner jetzigen Stimmung, nicht unerwünscht gekommen wären, wenn nicht eine zu traurige Veranlassung sie herbeigeführt hätte.

Nur wenige Stunden waren ihm vergönnt, sowohl seine Dienstgeschäfte, wie auch seine eigenen zu ordnen; denn spät in der Nacht, oder doch ganz sicher in den frühsten Morgenstunden des künftigen Tages, mußte der Monarch, nach seiner Ankündigung, eintreffen; dann ging es rasch weiter, und wer weiß, sagte der Major sich selbst, ob ich jemals wieder diese Gegend erblicken werde.

Doch von ihr scheiden, dem Tod entgegen gehen, ohne Cläry noch einmal gesehen, ihr ein herzliches Wort zum Abschiede gesagt zu haben, es war ihm ganz unmöglich; daher

entschloß er sich kurz, erst vorher alle Abhaltungen zu beseitigen, und dann zu versuchen, ob es nicht anging, daß er die Geliebte vor seiner Abreise noch sprechen, oder doch wenigstens sehen könne.

Diesen Wunsch zu befriedigen, ritt also der Major, als es schon ziemlich dämmerte, nach dem Dorfe Marc, übergab seinem Reitknecht, nur noch wenige Schritte davon entfernt, sein Pferd, und fragte dann einen Bauerknaben, in welcher Richtung sich die Wohnung des Landmanns Basile befinde.

Da sind Sie nahe genug daran, antwortete der Kleine; denn sehen Sie nur, mein lieber Herr, dort, wo der rothe Zaun sich befindet, da ist sein Garten, zu dem die grüne Thüre führt, die halb offen steht, und gehen Sie einige hundert Schritte weiter, so erblicken sie auch das Haus.

Es half nun kein längeres Besinnen, kein anhaltendes Zaudern, wollte anders der Major sein Verlangen nach Clärys Anblick befriedigt sehen. Er näherte sich daher dem nie-

Digitized by Google

drigen Pförtchen, das in den Garten führte, trat hinein, und sah, wenige Schritte von sich entfernt, die Gesuchte, welche sich bemühte, ihre würzig duftenden Blumen mit einem künstlichen Regen zu erquicken.

Behutsam sah sich der Major nun um, ob er auch Niemand bemerke, der ihn beobachten, und seinen an Cläry, in herzlichem Tone gerichteten Zuruf falsch deuten könne. Allein er sah keinen Menschen; faßte also Muth und trat näher, indem er mit Innigkeit ihren Namen nannte.

Cläry sah auf, und ganz nahe bei sich den Geliebten; diese Ueberraschung raubte ihr anfänglich einen Ausruf des Erstaunens, dann aber eilte sie, alles Andere für diesen Augenblick vergessend, auf ihn zu und rief ihm mit frohem Tone entgegen: Ist es möglich! Sie sind es! Ach, wie freue ich mich Sie zu sehen, denn es ist schon lange her, daß ich —

Hier hielt sie plötzlich ein, weil sie sich besinnen mochte, daß sie eine Unvorsichtigkeit begangen, sich beinahe verrathen hatte, wes-

halb sie, die Augen zur Erde senkend, still stand; während der Major sie mit Aufmerksamkeit betrachtete, und mit Kummer bemerkte, daß sie nicht mehr das frische Aussehen hatte, wie früher.

Cläry, redete er sie endlich an, und ergriff dabei ihre Hand, indem er seine Schritte nach einem bedeckten Gange richtete, der sie den spähenden Blicken jedes Neugierigen entzog wohin ihm folgend Cläry an seiner Seite ging, sieh, meine gute Cläry, fuhr er fort, meine Verhältnisse, die Pflichten, welche ich gegen den König, gegen mein Vaterland zu erfüllen habe, führen mich in Kurzem, vielleicht noch diese Nacht weg aus dieser Gegend, die ich jedoch nicht verlassen konnte, ohne Dir Lebewohl gesagt zu haben.

Sie wollen fort von hier? fragte Cläry, mit dem Ausdrucke des heftigsten Erschreckens. Fort! Und so bald schon?

Es war ihr in diesem Augenblicke, als ob sie ihn lieber in dem Arme einer Andern glücklich wissen, als ob sie es lieber selbst mit

ansehen wolle, daß er es war, was ihr wenige Minuten vorher wie die Qualen der Hölle gedünkt hätte; nur fort mußte er nicht wollen, um Gotteswillen, nur nicht fort!

Sie klammerte sich daher fest an des Majors Arm an, als sei sie entschlossen, ihn nicht loszulassen; denn sprechen konnte sie vor innerer Angst nicht, die sich mit immer mehr zunehmender Wehmuth verschwisterte, und ihr gänzlich Sprache und Athem raubte.

Doch ihr Thränenschwerer Blick sprach desto beredeter; mit ihm sah sie so bittend, so schmerzlich traurig zu ihm auf, daß er seine nur mühsam errungene Fassung beinahe gänzlich verlor, sie fest umschlang, an seine Brust preßte, was sie ohne Widerstand geschehen ließ, und dabei schmerzlich bewegt ausrief: Ach, Cläry, ich muß! Wenn ich nicht müßte, wenn ich bei Dir, an Deiner Seite verweilen könnte, mein Leben lang Dich so in meinen Armen halten dürfte, Cläry, meine Seligkeit wollte ich dafür hingeben.

Digitized by Google

Cläry legte ihren Kopf an seine Schulter, ließ es geschehen, das er ihren rosigen Mund mit seinen glühend feurigen Küssen bedeckte, und weinte leise, schmerzlich. Nun nahmen sie auf einer Rasenbank Platz, saßen lange, schweigend neben einander, hielten sich innig, fest umarmt, fanden aber keine Worte, sich zu verständigen.

Endlich ermannte sich der Major, und wollte, wie er sich früher vorgenommen hatte, der Geliebten das Bekenntniß ablegen, daß er sie getäuscht habe, daß er nicht verlobt sei, als eine rauhe Baßstimme aus der Ferne her wiederholt den Namen Cläry rief.

Das ist mein Vater! sagte diese erschrocken. Er darf Sie hier nicht finden! — Er ist sehr, sehr strenge! Sie müssen den Rückweg antreten! Geschwind!

Nach diesen Worten verließ sie ihn schnell, eilte an den Ausgang der Allee, und rief gegen das Haus gewendet: Gleich! Gleich, lieber Vater! Ich komme den Augenblick, will nur

vorher noch die Nelkenstöcke in Ordnung bringen!

Leben Sie wohl! flüsterte sie nun, zurückkehrend, dem Major zu, indem sie mit der größten Anstrengung die gewaltsam hervor stürzenden Thränen zu unterdrücken suchte. Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und denken an Cläry.

Dieses sagend reichte sie ihm die Hand; er aber preßte das holde Geschöpf mit steigender Liebesgluth an sich, und bat flehentlich: Nur noch einem Augenblick verweile — ich muß Dir nur noch sagen —

Ich kann nicht! rief sie, mit zunehmender Angst sich losreißend. Der Vater ist schon im Garten! Ich höre seine Schritte! Trifft er uns beisammen, bin ich verloren —

Nun so sage mir wenigstens, ob Du mir gut bist? Ob Du mich liebst? beschwor sie der Major, indem er sie noch immer fest umschlossen hielt.

Ach, mehr als Vater und Mutter! Mehr als mein Leben, mein ganzes irdisches Glück!

Digitized by Google

antwortete sie, seine Küsse erwiedernd; dann aber entwand sie sich seinen Armen, rief ihm noch fliehend zu: Fort! Fort! und eilte ihrem Vater entgegen, der sie mit Schelten begrüßte, daß sie sich so wenig schone, und der kühlen Abendluft aussetze.

Der Major durfte daher nicht säumen, wollte er anders nicht von dem Alten bemerkt und erkannt werden; er mußte sich also schnell entfernen, und nahm nur ein kleines seidenes Tuch von der Erde auf, welches Cläry um den Hals geknüpft, und beim Entfliehen verloren hatte, dieses verbarg er an seinem treuen Herzen, und verließ den Garten, um sich auf sein Pferd zu schwingen, mit dem er so rasch dahin sprengte, als könnte er jeder Erinnerung entfliehen.

Gleich bei seiner Heimkehr erfuhr er, daß bereits mehrere Abtheilungen der großen Armee eingerückt, und eine abermalige Anmeldung des Königs eingelaufen sei; er fand daher so viele, seine Thätigkeit in Anspruch neh-

mende Dienstgeschäfte vor, daß er nur wenige Stunden der Ruhe genießen konnte.

Am frühen Morgen traf nun der Monarch ein, verweilte einen ganzen Tag und eine Nacht in Lille, um sich von den Strapatzen der Reise in etwas zu erholen, während welcher Zeit der Major nur selten aus seiner Nähe weichen durfte, indem er ihn mit seinem besondern Vertrauen beehrte, und endlich, von ihm begleitet, aufbrach, um nach Brabant zu flüchten, woselbst der König vorläufig in Gent zu verweilen dachte, bis ihm das Glück der gerechten Sache wieder freundlich das Gesicht zeigen werde.

Welch ein Schmerz ergriff die Gräfin de la Grandeville, als sie den rechtmäßigen Erben von Frankreichs Krone, gleich einem Geächteten, mußte fliehen sehen; welch bitterer Kummer pflanzte sich in die Herzen der Unterthanen dieser Gegend, als sie sich unvermögend fühlten, ihn in dem eigenen Lande schützen zu können; mit welcher Bereitwilligkeit gaben sie ihm Beweise von kindlicher Er-

gebenheit, von unbegrenzter Ehrfurcht. Wo er sich nur erblicken ließ, suchte man sie durch Handlungen auszusprechen, um ihm nur nicht das Vertrauen an seine Landsleute zu rauben, um seinen Muth neuerdings zu beleben.

Auch in Marc, Cläry's Wohnort, durch welchen ihn sein Weg führte, hatte sich, bei der Nachricht seiner Ankunft, Alt und Jung am Eingang des Dorfes eingefunden, um ihn zu bewillkommen, ihm ein herzliches Lebewohl nachzurufen, ihm den Schwur der Treue zu wiederholen, die man ihm zu halten entschlossen war, bis in den Tod.

Unter den versammelten Bewohnern des Dorfes hatte sich auch Basile nebst seiner Frau und Tochter eingefunden, welche, ihre noch etwas schwache Mutter unterstützend, neben ihrem Vater stand.

Eine dicke Staubwolke verkündigte das Herannahen des Zuges, der sich nun langsam daher bewegte, den Major an seiner Spitze, dessen Blicke suchend umher streiften, und sich nun auf Cläry hefteten, die, blaß wie ein Bild

des Todes, mit einem Schmerz zu ihm auf sah, der sich auf ihrem Gesichte spiegelte, tief in seine Seele drang, und auch bei ihm eine Empfindung erregte, welche der ihrigen nahe verwandt war, denn lange ruhte, während des Vorüberreitens, sein Blick auf dem ihrigen, verschwisterte sich mit ihm, und sie, die Leidende verstand, was er sagen wollte. Nun, als der Zug vorüber war, ging sie in ihr kleines, einsames Stübchen, das sie allein bewohnte, wo sie sich vor dem Bilde der Mutter unseres Heilandes nieder warf, und sie um Schutz und Fürbitte für den Mann anrief, der ihr so unaussprechlich theuer war.

Es dauerte nachdem nicht lange, so zogen auch schon feindlich gesinnte Truppen in Lille ein, Graf de A.... ward Gouverneur dieser Stadt, und ließ durch eine starke Bedeckung die Grenzen besetzen, welche Brabant von Frankreich scheiden, um in jeder Art dem Nachbar zu beweisen, was er zu erwarten habe, falls er es wagen sollte, die Linien zu über-

Digitized by Google

schreiten, die kecker Uebermuth ihm vorzeichnete.

Mit dem bittersten Gefühl gekränkter Mutterliebe, hatte die Gräfin de la Grandeville den theuern Sohn aus ihren Armen entlassen, mit tiefem Schmerze den König scheiden sehen, dem sie den Schwur ablegte, sie werde mit den Ihrigen bis zum letzten Hauche ihres Lebens dem Hause Burbon treu bleiben, komme es auch wie es wolle.

Was sich nun später in Lille zutrug, haben meine geehrten Leser bereits erfahren, ich überlasse daher von nun an den Major seinem Kummer über die Trennung von der Geliebten, die ihm nun, da er keine Hoffnung hatte, sie bald wieder zu sehen, noch weniger eine, sie jemals sein eigen nennen zu können, von Minute zu Minute lieber ward, an die er dachte, wie sich sein Auge öffnete, bis es sich wieder schloß.

Ich überfliege den Zeitraum mehrerer Monate, kehre in dem Dorfe Mare ein, wo nun Clärys Mutter bereits genesen, ihr Vater

aber vom Dorfe abwesend war, um zu sehen, und wieder zu erzählen, was sich dort, in Basiles Wohnung, weiter begeben wird.

Fleißig spinnend, finde ich an einem Nachmittage Cläry neben ihrer Mutter sitzend, während ihre Gedanken über die Grenze flogen, bis sie endlich durch die Anrede ihrer Mutter zurück geführt wurden, welche die Hände nun, von der Arbeit ausruhend, in den Schoos legte, und zu ihrer Tochter gewendet sagte: Es ist schon drei Uhr, und der Vater ist noch nicht zurück! Wo er doch bleiben mag? Sollte ihm irgend ein Unglück begegnet sein? Doch Nein! Er ist zu klug, wird sich daher, bei allen ihm vorkommenden Fällen schon zu benehmen wissen. Gleichwohl steigen in mir Besorgnisse auf, denn, als ich vorhin im Dorfe war, habe ich so Mancherlei erzählen gehört.

Was denn, meine gute Mutter? fragte Cläry, mit ängstlicher Aufmerksamkeit, weil sie Alles auf den Geliebten bezog.

Ei, antwortete ihr die Mutter sehr verdrüßlich darüber, sich bald verrathen zu haben, ei, was Du doch neugierig bist! Weißt Du, daß sich diese Untugend gar nicht für Dein Alter paßt? Solch junges Blut, wie Du bist, muß gesetzte Personen, wie ich bin, nicht in Verlegenheit führen zu verrathen, was man ihnen anvertraut hat.

Ich werde es nicht wieder thun, versicherte Clary mit vieler Freundlichkeit, und fuhr dann mit schmeichelndem Tone, weil sie wohl wußte, daß sie durch die ausgesprochene Bitte die geliebte Mutter am ersten besänftigen und froher stimmen konnte, fort: Weißt Du was, mein gutes Mütterchen? Erzähle mir doch, bis der Vater wieder kehrt, eine von den Geistergeschichten, die Du so hübsch vorträgst, die ich so gerne höre —

Damit Du Dich wieder am hellen Tage fürchten kannst, wie neulich, da Du Oben auf dem Boden das groß ausgebreitete Leintuch für Gott weiß was ansahst, nicht wahr?

Denke nicht mehr daran! bat Cläry, über sich selbst und ihre Furchtsamkeit erröthend; erzähle lieber, und etwas recht Schauerliches.

Nun, weil Du es denn so haben willst, sagte die Mutter, so höre: Als ich noch gar nicht lange mit Deinem Vater verheirathet war, vernahmen wir Beide in einer Nacht, als wir schon zu Bette lagen, einen ganz gewaltig großen Lärm vor unserer Stubenthüre, grade so anzuhören, als ob Jemand Ketten hinter sich nachzöge, und damit hereinkommen wolle. Wir horchten erschrocken auf, was weiter geschehen würde, als die Thüre aufging, die Vorhänge unseres Bettes aufgerissen wurden, und eine grobe, drohende Stimme zu uns sagte: Gebt die Schlüssel von Eurem Geldkasten her, oder —

In diesem Augenblicke klopfte Jemand leise an die Thür des Hauses. Matharine, so hieß die Mutter, sagte daher zu ihrer Tochter: Geh hinaus, Cläry, und sieh nach, wer da ist; der Vater ist es nicht, den kenne ich am Anschlagen.

Digitized by Google

Ach, Mutter, bat Cläry zögernd, komm doch mit mir! Zweie sind immer besser, als Eins.

Nun, lachte Matharine, da haben wir die Bescheerung; sagte ich es nicht voraus, daß es so kommen würde? Und ist das etwa nicht Furcht zu nennen, wenn man sich am lichten Tage scheut vor die Thüre zu gehen?

Mit diesen Worten trat sie hinaus, und die Gräfin de la Grandeville mit Adelen, ihrer Tochter, als Bäucrinnen verkleidet, ihr entgegen.

Gott grüsse Euch, meine Gute! redete die Gräfin Matharinen an, welche sie nun ebenfalls freundlich bewillkommte, indessen auch Cläry herzugeschlichen kam, um die beiden fremden Frauen, besonders aber Adelen, mit Aufmerksamkeit zu betrachten, weil es ihr vorkam, als ob sie diese schon in ihrem Leben einmal gesehen habe.

Ist es mir und meiner Tochter wohl erlaubt, daß ich bei Euch eintreten und von der Ermüdung einer Fußreise in etwas ausruhen

darf? fragte die Gräfin nun mit freundlicher Miene.

Ei, sehr gerne bewillige ich Euch das, antwortete Matharine, sie in die Stube nöthigend; in der angelangt, sie ihrer Tochter zurief: Geschwind, Cläry, gib Stühle! Hole ein Paar Gläser und frische Milch herein, dazu Brot und Butter, damit unsere Gäste sich erquicken können!

Ihr seid sehr gutmüthig, liebe Frau, bemerkte die Gräfin, sich niedersetzend; während Cläry hinausging und das Genannte herbeiholte. Gewiß, sehr theilnehmend bezeigt Ihr Euch gegen uns, fuhr die Gräfin fort, und doch sind wir Euch fremd.

Fremd oder bekannt, gleichviel! sagte Matharine lächelnd. Ihr seid müde von der Reise, nehmt meine Gastfreiheit in Anspruch, das ist ganz genug, um sie in Thätigkeit zu setzen.

Ich danke Euch recht herzlich dafür, entgegnete die Gräfin, ihr die Hand reichend; doch

nur um Milch, unſern Durſt zu löſchen, werde ich Euch bitten; Brot führen wir bei uns.

Nun, das wäre mir ſchön! rief Matharine lachend; das wäre wirklich allerliebſt, wenn ich es zugeben ſollte, daß Ihr Euch ſelbſt beköſtigt! Nein! Wer unter meinem Dache einkehrt, wem ich Herberge gebe, den zähle ich, ſo lange er bei mir bleibt, zu den Meinigen; er muß alſo auch von meinem Brot eſſen. Es iſt freilich nicht von dem feinſten Mehl gebacken, aber es wird gern gegeben, darauf könnt Ihr Euch verlaſſen.

Die Güte und Freundlichkeit, womit Ihr mir es anbietet, macht es ſo köſtlich, entgegnete die Gräfin, Matharinen ſcharf bei den folgenden Worten fixirend: ſo herrlich ſchmeckend, wie es vielleicht gegenwärtig der König von Frankreich nicht beſſer zu eſſen hat.

Ach, erwiederte Matharine ganz unbefangen und traurig: der gute König, der von uns Allen ſo innig geliebte Monarch! Wie wird es ihm doch noch ergehen! Warum kann ihm mein Wille nicht helfen!

Digitized by Google

Die Gräfin freute sich innerlich, daß sie sich in dieser Frau nicht geirrt, daß sie eine wahre Französin in ihr gefunden hatte; sie nahm daher mit großer Freundlichkeit die Milch an, welche Clary ihr und Adelen darreichte, und ließ sich eben so das Brot schmecken, welches wirklich Matharinens Gutmüthigkeit würzte.

Gott segne es Euch, sagte diese, der Gräfin traulich auf die Achsel klopfend. Ihr seid wohl recht müde? Kommt gewiß aus Lille?

Nein, antwortete die Gräfin: wir kommen aus Valenciennes und wollen nach Menin gehen, wo meine Mutter wohnt, die krank darnieder liegt, und mich und ihre Enkelin vor ihrem Tode noch einmal zu umarmen wünscht. Das arme Wesen da ist jedoch von der ungewohnten Fußreise sehr ermüdet, und mit einem Fahrzeug durchzukommen schien mir ganz unmöglich.

Bei diesen Worten streichelte sie sanft Adelens Wangen; sie war wirklich bedeutend angegriffen, saß mit niedergeschlagener Miene

in tiefes Nachsinnen verloren, und bemerkte es nicht, daß Cläry in einiger Entfernung an einem Fenster stand, und fortfuhr, sie mit gespannter Aufmerksamkeit zu betrachten.

Ob der Weg nach Menin sicher ist? fragte die Gräfin nach einer kleinen Pause Matharinen.

Wie Ihr es nehmen wollt, antwortete diese mit Achselzucken; sicher und nicht, wie es heut zu Tage so geht; es wimmelt überall von Bonapartisten, die keinen Menschen durchlassen, der nicht einen ausdrücklichen Befehl dazu, von dem Gouverneur von Lille, bei sich führt, der jedoch selten, nur in außerordentlichen Fällen, ausgestellt wird.

Ach, meine arme Mutter! rief die Gräfin erschrocken aus, meinte aber damit den König. Nie werde ich bis zu Dir gelangen! Nie Dich wiedersehen!

Nun, nun, tröstete sie Matharine; beruhigt Euch! Mein Mann kommt bald nach Hause, der aber kennt alle Nichtsteige, jeden Schlupfwinkel, sage ich Euch, den Ihr be-

nützen könnt, der wird Euch schon so geleiten, daß Ihr keinem Soldaten begegnen sollt.

Gott gebe, daß er es vermag! seufzte die Gräfin, und fuhr dann nach einem kurzen Nachdenken fort: Wir werden wohl erst in der Nacht von hier weggehen können? Nicht wahr, liebe Frau?

Freilich, entgegnete Matharine sehr geheimnißvoll; eine Stunde nach Mitternacht, denn da ist es erst einigermaßen gewiß, daß man Niemanden begegnet.

Was spricht man denn hier Neues? forschte die Gräfin mit angenommen gleichgültiger Miene: fürchtet man, daß die Bonapartisten noch weiter vorrücken, daß sie wohl gar die Grenzen überschreiten werden, um den König bis in's Brabantische zu verfolgen?

Das wolle Gott verhüten! rief Matharine, die Hände faltend. Nein! Nein! so weit soll es nicht kommen! Ich weiß Euch leider nur von den Kriegshändeln nicht viel Rede und Antwort zu geben, denn was erfährt eine Frau von dergleichen; aber wenn mein Mann

Digitized by Google

kommt, der wird Euch schon bessern Bescheid ertheilen können, denn es ist kein ganz gewöhnlicher Landmann; er ging in der Stadt zur Schule, hat dort auch die Gärtnerei gelernt und beschämt Manchen an Kenntnissen, der viel vornehmer ist, als wir sind. Doch, fuhr sie fort, indem sie aufstand, es ist höchst nothwendig, daß ich mit meiner Tochter noch ein wenig auf's Feld gehe, um bei dem Heumähen nachzusehen; es soll nämlich morgen in die Scheune gebracht werden, und wenn man da nicht selbst hinter drein ist, so sind die Leute faul und kommen nicht von der Stelle; Ihr müßt es mir daher nicht übel nehmen, daß ich Euch ein halbes Stündchen allein lasse; so lange nur bleiben wir aus, denn die Wiese liegt ganz nahe hinter unserem Dorfe. Ihr aber bleibt ganz ungehindert hier, und — wißt Ihr was? Nehmt die Spinnräder zur Hand, damit, wenn ja Soldaten bei uns einsprechen, was leider Gottes oft genug geschieht, damit sie glauben müssen, Ihr gehört hier in's Haus.

Auf diese Art nur könnt Ihr in solchem Falle einem langen Examen entgehen.

Da habt Ihr einen guten Einfall, meine liebe Frau, sagte die Gräfin, ihr beipflichtend. Es ich das sicherste Mittel, um sie damit zu hintergehen.

Sie setzte sich nun nebst Adelen vor die Spinnräder, Matharine aber entfernte sich mit ihrer Tochter, um, wie sie gesagt hatte, die Arbeiter auf der Wiese heim zu suchen.

Kaum befand sich die Gräfin mit Adelen allein, als sie auf die Kniee nieder sank, die gefalteten Hände zum Himmel empor hob, und mit Begeisterung ausrief: Dank, innigen Dank, o Gott, daß Du uns unter Deinem Schutze bis hierher gelangen, daß Du uns redliche Menschen finden ließest, die sich unserer annehmen! Vielleicht um ein Haus weiter, und wir waren verloren. Nur noch eine kleine Strecke Weges, und wir sind an der Grenze! Allmächtiger, verlaß' uns auch dann nicht, wenn wir den letzten, entscheidenden

Schritt wagen, wenn wir das Land verlassen, das unsere Heimath ist!

Liebe Mutter, bat Adele dringend, mit dem ihr eigenen sanften Tone, ich beschwöre Sie, daß Sie sich beruhigen, ihr aufgeregtes Gemüthe besänftigen! Hat uns der Himmel bis hierher das Geleite gegeben, wird er uns auch ferner nicht verlassen.

Ja, mein gutes Kind, entgegnete die Gräfin: je näher wir der Grenze kommen, je mehr vergrößert sich mein Muth, denn die wachsende Gefahr gibt körperliche und geistige Kraft, die wir benützen wollen, um unsern edlen Zweck zu erreichen. Nur eins bekümmert mich schmerzlich, und das bist Du. Ich finde Dich so ermüdet, so unbeschreiblich angegriffen, ermattet, daß —

Besorgen Sie nichts, meine theure Mutter! fiel ihr Adele in die Rede: wenige Stunden Ruhe werden hinreichen, meine Kräfte neuerdings zu erfrischen; denn mein Herz, von der Vernunft unterstützt, fühlt lebhaft, wie sehr wichtig es ist, daß wir unser Vorha-

Digitized by Google

ben ausführen, unsern Zweck zu erreichen suchen; gilt es doch das Leben unseres geliebten Königs.

Ach, meine Tochter, rief die Gräfin aus, wie lebhaft überzeugten mich die vorhergegangenen Augenblicke, wie zweckmäßig es ist, so viel zu erlernen, als man nur vermag, gleichviel, ob man nöthig hat, es in Anwendung zu bringen, oder nicht. Wo hätte damals, als uns Josephine zum Scherz Unterricht im Spinnen gab, daran denken sollen, daß eine Zeit kommen würde, wo wir diese Beschäftigung zu unserer Sicherheit in Ausübung bringen müßten? Und doch trat ein solcher Fall ein, denn, würde es vorhin der ehrlichen Landfrau nicht aufgefallen seyn, wenn wir, die sie für ihres Gleichen hält, nicht einmal verstanden hätten, wie man das Rad drehen muß?

Auf ein Geräusch vor der Hausthüre, trat die Gräfin an ein Fenster, um nachzusehen, was sich draußen begebe. Doch kaum warf sie einen Blick auf die Straße, so rief sie lebhaft: Ein Soldat! Geschwind an die Arbeit,

mein Kind! Gott, nehme Du uns in deinen Schutz!

Dieses sagend, setzte die Gräfin eine Brille auf, und nahm nun, gleich ihrer Tochter, hinter dem Spinnrade Platz, als sich auch schon die Stubenthüre öffnete, und wirklich ein Soldat herein trat.

Gott grüß Euch! rief er ihnen freundlich entgegen: könnt Ihr mir nicht sagen, wie weit ich noch bis zum nächsten Dorfe habe?

Kaum eine Stunde Weges, antwortete ihm die Gräfin, indem sie emsig fort spann.

Nun, sagte der Soldat, wenn es nicht weiter ist, so habe ich noch Zeit, mich in etwas zu erholen. Was ist wohl die Uhr, mein gutes Mutterchen?

Es wird bald viere schlagen, gab ihm die Gräfin zur Antwort.

Wie, nicht später? rief der Soldat lebhaft. Ei, da kann ich mir es ja füglich bequem machen, wenn Ihr mir es nämlich erlauben wollt.

Gerne, sagte die Gräfin, weil sie es ohnehin nicht verhindern konnte, daß er sich nun das Ränzel abnahm, seinen Säbel an die Wand stellte, und sich dann neben sie setzte, indem er, vertraulich ihr auf die Achsel klopfend, fragte: Ist das Euere Tochter, Mutter? Sie ist wahrhaftig ganz allerliebst!

Adele erglühte bei diesen Reden zur Farbe des Purpurs, denn die Angst trieb ihr alles Blut in's Gesicht; die Gräfin aber blieb ganz gelassen und sagte in eben solchem Tone: Je nun, für eine Bäuerin sieht sie gut genug aus.

Auch eine Städterin, die vornehmste nicht, dürfte sich schämen, wenn sie ihr ähnelte! lachte der Soldat: Aber, wie? Ist sie verheirathet, oder noch ledigen Standes?

Verheirathet, antwortete die Gräfin: schon seit vier Jahren.

Ei, was Ihr sagt! rief der Soldat, Adele mit Aufmerksamkeit betrachtend; da muß das schöne Mädchen verzweifelt jung in den heiligen Ehestand geschritten sein. Denn

es ist ja jetzt noch ein halbes Kind. Also, schon verheirathet? fuhr er fort, sie immer genauer fixirend, was Adelens Verwirrung mit jeder Minute vergrößerte; Nun, das ist freilich etwas anders — wäre es nicht, so — ganz gewiß, das hübsche Kind gefällt mir, es hat so etwas Gutes im Gesichte — je länger ich es betrachte, je mehr spricht es zu meinem Herzen — es ist, als ob ich diese Züge schon irgend wo gesehen hätte — sie erwecken angenehme, aber zugleich auch wehmüthige Erinnerungen in meiner Brust — kurz ich sage Euch, das Mäd — die Frau, wollte ich sagen — sie gefällt mir so gut, daß, wäre sie nicht schon unter die Haube gebracht, so würde ich ihr dazu verhelfen; nämlich wenn der Krieg beendiget ist, und Ihr Beide nichts dagegen hättet.

Ihr kommt zu spät, mein lieber Freund! lachte die Gräfin, indessen Adele beinahe vor Angst verging. Aber sagt mir doch, woher kommt Ihr Eueres Weges? Mit diesem schweren Ränzel auf dem Rücken muß Euch das

Gehen bei der jetzt bestehenden großen Hitze recht sauer geworden sein.

A Pah! sagte der Soldat lachend. Da habe ich andere Märsche gemacht! Ich bin bei dem Feldzuge von Italien, Oestreich, Spanien und Rußland gewesen! Freilich aber bin ich des Kriegeswesens herzlich müde dadurch geworden.

Bei diesen Worten rückte er der Gräfin vertraulich näher, beugte sich gegen ihr Ohr und sagte halblaut: Ich habe gehört, daß der Feind in der Champagne sein soll. Bonaparte ist ganz wie besessen; warum läßt er uns nicht in Ruhe? Haben wir etwa nicht genung für ihn gekämpft? Und sind die Hoffnungen, welche wir auf ihn setzten, nicht getäuscht worden? Doch jedes Ding in der Welt hat sein Ziel, und auch ihm wird das Seinige gesetzt werden; auch er wird es finden. Wir müssen nur die Grenzen darum so stark besetzen, weil so viele von den Unsrigen zum Feinde übergehen. Ich muß auch dahin, aber glaubt es

Digitized by Google

mir, wenn ich eine Gelegenheit finde, so — wer weiß, was geschieht —

Matharinens und Clárys Eintritt unterbrachen seine Rede. Beide schienen über den fremden Zuspruch verwundert; begrüßten jedoch den Soldaten sehr freundlich, als die Gräfin, ihnen entgegen tretend, sagte: Nehmts nicht übel, liebe Baasen, daß ich dem Kameraden hier erlaubte, daß er sich unter Euerm Dache ein wenig ausruhen kann.

Keinesweges, erwiederte Matharine, ihm die Hand reichend. Aber Ihr seid wohl hungrig, mein lieber Freund? He! Cláry, hole geschwind den angeschnittenen Schinken aus dem Keller, wo ich ihn der großen Hitze wegen verwahrt habe! Dazu auch Brot! Butter! Flink!

Wie gut Ihr seid, sagte der Soldat, ordentlich davon gerührt. Ich habe schon seit drei Wochen kein wohlschmeckendes Fleisch gegessen, lasse mir daher Euren freundlichen Antrag gerne gefallen.

Ihr seid gewiß an die Grenze beordert, so wie gar viele Andere?

Ja! antwortete der Soldat; Ihr habt es errathen; ich gehe längs der Kastanienallee, eine halbe Stunde von hier, auf meinen Posten. Will dann von der entgegengesetzten Seite Einer herüber, oder gar von hier Einer hinüber, der keinen Erlaubnißschein vom Gouverneur von Lille aufzuweisen hat, so heißt es Puff! Den Befehl haben wir Alle.

Die Frauen erschracken sämtlich über diese Nachricht, und sahen sich verstohlen einander an; endlich faßte Matharine ein Herz, und fragte anscheinend gleichgültig: Bleibt Ihr die ganze Nacht auf Euerm Posten?

Nein! antwortete der Soldat; nur bis zwei Uhr nach Mitternacht, dann werde ich abgelöst.

Höre, Clary, redete nun Matharine diese an, welche eben dem Soldaten den herbeigebrachten Schinken, Brot und Butter gebracht hatte, bei welcher Mahlzeit er es sich wohl sein ließ; höre, geh doch noch einmal in den Kel-

Digitized by Google

ler, dort findest Du rechter Hand am Eingange eine Flasche mit Wein, die bring herauf, wir wollen sie diesem Ehrenmanne mitgeben, denn die Nächte sind kühl, so heiß es auch am Tage ist; wenn Euch also friert, so könnt Ihr meine Gesundheit trinken.

Habt Dank! herzlichen Dank! rief der Soldat, ihr mit Innigkeit die Hand drückend. Ich bin recht beschämt von Eurer Güte, weiß gar nicht, wie ich sie vergelten soll.

Ach, das könnt Ihr sehr leicht, erwiederte ihm Matharine, und zwar tausendfach.

Nun? fragte der Erstaunte, ich bin begierig; sagt an, auf welche Weise das möglich ist, und glaubt, an meinem Willen soll es nicht liegen, wenn nicht geschieht, was Ihr wünscht.

Nun, so hört, sagte Matharine, ihn in eine Ecke der Stube führend, und ihm dort leise zuflüsternd, als ob es Clary nicht hören sollte, welche eben mit dem Weine in die Stube gekommen war; da sind meine beiden Baasen, Louise, und ihre Tochter Josephine,

die möchten gern nach Menin, wo die Mutter der Erstern bedeutend krank darnieder liegt, und nach ihr verlangt hat, um sie noch vor ihrem Tode zu sehen, zu umarmen. Ach, es muß sehr süß sein, der Mutter Sterbestunde erleichtern zu können, ihren letzten Segen zu empfangen.

Nun seht, mein lieber Freund, fuhr sie sehr zutraulich fort: das ist beinahe unmöglich, denn alle Wege sind besetzt. Laßt sie über die Grenze, ohne sie anzuhalten. Es kennt sie Niemand, es erfährt Niemand etwas davon; lieber Freund, laßt sie gehen.

Vielleicht lebt Eure Mutter noch, fuhr Matharine mit zunehmendem herzlichem Ueberredungstone fort, da sie dem Soldaten ansah, daß er noch unentschlossen sich besann: was würdet Ihr thun, wenn sie vor ihrer letzten Stunde Euch erwartete, um Euch noch einmal zu segnen? Denkt daran, wie es Euch dann gefallen würde, wenn man sich Euerer annähme, Euch die Mittel verschaffte, womit Ihr der Sterbenden und Euer eigenes

Digitized by Google

Verlangen nach ihr stillen könntet; denkt daran, und — laßt sie ungehindert über die Grenze gehen.

In Gottes Namen! rief der Soldat, indem er eine heftige Gemüthsbewegung nicht länger mehr unterdrücken konnte. Es führt ja mein Handeln zu einem guten Zwecke, also laßt sie kommen, ich stehe mit meinem Kopfe für ihr Leben.

Unter der größten Herzensangst hatten die Gräfin und ihre Tochter, in der Ferne stehend, die Sprechenden beobachtet, weil sie den Innhalt dieser Unterredung ahneten. Endlich trat der Soldat auf sie zu, indem er sagte: Ich weiß, was Ihr vorhabt; fürchtet Euch nicht, Ihr sollt unangetastet über die Grenze, darauf könnt Ihr Euch verlassen, denn es ist ja eine sehr edle Pflicht, die ihr vollziehen wollt.

Gewiß, bestätigte die Gräfin, obgleich in einem andern Sinne, als er glaubte.

Wißt, daß ich gesonnen bin, Euch zum Führer zu dienen, fuhr er fort; kommt daher

eine Stunde nach Mitternacht, wohin Euch der Mann von dieser braven Frau hier schon geleiten wird. Sollte Euch auf diesem Wege Jemand anhalten wollen, so sagt nur, Ihr hättet eine Erlaubnißkarte, daß Ihr passiren dürftet, diese aber befände sich in den Händen des Soldaten Leblanc. Ich werde dann schon Alles verantworten.

Edler Mann! rief die Gräfin tief erschüttert: Wir können Euch nicht vergelten, was Ihr an uns thut! Das kann nur Gott allein thun!

Seid unbesorgt, entgegnete Leblanc, ihr die Hand drückend; ich handle nur, wie ich wünsche, daß ein Anderer an mir handeln möchte, wenn ich in Eurer Lage wäre; denn Ihr müßt wissen, daß ich auch noch eine alte Mutter am Leben habe, die ich seit manchem Jahre nicht sah, ich bin überzeugt, wäre sie jetzt hier gegenwärtig, sie billigte gewiß, was ich unternehmen will.

Wenn sie eine echte Französin ist, ganz

ſicher! rief die Gräfin, indem ſie dabei an ihr Vorhaben dachte.

Das iſt ſie, verſicherte Leblanc; und eben darum will ich mich ihrer würdig zeigen. Aber, was ich ſagen wollte — Ja! richtig! — wenn man Euch anhält, ſo vergeßt um Gotteswillen nicht zu betheuern, daß ihr von dem Gouverneur von Lille einen Erlaubnißſchein habt, daß Ihr über die Grenze gehen dürft, daß ſich das Papier in meinen Händen befindet; für alles Uebrige will ſchon ich ſorgen.

Während dieſer Unterredung ruhten Adelens Blicke auf Leblanc; ihr Geſicht ward von dem innigſten Entzücken, ſich ſo nahe am Ziele ihrer Wünſche zu ſehen, auffallend belebt, es erhielt dadurch einen Ausdruck, der ihm bis jetzt gefehlt hatte, denn alle Traurigkeit war daraus verſchwunden; ſie war eine ganz Andere geworden, als früher, weil die ſchönſten Hoffnungen ſie belebten, die ſie vorher ſchon verlaſſen hatten. Retten wir den König, ſagte ſich ihr Herz, ſo haben wir uns ein Recht auf ſeine Dankbarkeit erworben; die werde ich

in Anspruch nehmen, mich, wenn die Noth es erfordert, zu seinen Füßen werfen, und ihn um Gnade für den Vater meines Geliebten anflehen.

Während Adele so dachte, stand Cläry in einiger Entfernung von ihr, und betrachtete sie unausgesetzt, denn es dämmerte bereits in ihrer Seele, sie erkannte in dem schönen Landmädchen Diejenige, deren Anblick ihr einst so bittere Schmerzen verursacht hatte, die Braut des Majors, dessen Namen sie nur ein einzigesmal gehört, auf den sie sich zwar nicht mehr erinnern konnte, dessen Bild aber in ihrem Herzen lebte, fest darinn gewurzelt war.

Sich selbst und ihren Empfindungen nicht trauend, fürchtend, daß solche sie verrathen könnten, flüchtete Cläry nun in eine entlegene Stube des Hauses. Darinn angelangt rief sie mit Heftigkeit: Sie ist es! Mir bleibt kein Zweifel! Nein, nein, ich irre mich nicht! So wie vorhin leuchtete auch damals ihr Auge, als sie mit ihm sprach! So wie vorhin verzog sich ihr Mund zum Lächeln, als er ih-

Digitized by Google

re Hand ergriff, sich freundlich zu ihr beugte, und ihre Reden erwiederte! Es ist gewiß, ich darf nicht länger zweifeln, es ist die Braut meines Freundes, meines entfernten Freundes! Meines Theodors!

Gott! Gott! rief sie die Hände faltend, indem sie in der heftigsten Gemüthsbewegung auf und nieder ging; wie wunderbar verkettest Du die Schicksale der Menschen! Sie, die im Begriffe steht, mir, ohne daß sie es selbst weiß, so bitteres Herzleid zuzufügen, sie müssen wir beschützen, ihr das Leben erhalten! Ein Wort von mir an einen der Bonapartisten, die sich hier im Dorfe befinden, und sie fällt als ein Opfer ihrer Liebe! Theodor ist frei, ist im Stande mir, wenn er mich wirklich liebt, seine Hand anzubieten.

Doch ferne sei eine solche Schändlichkeit von mir. Nein! nein, um solchen Preis will ich mein Glück nicht erkaufen! Möge sie gerettet, glücklich an seiner Seite sein; ich will es nicht verhindern, nur darüber weinen, ach

ja, Blutsthränen will ich weinen, bis mein Herz von bitterem Grame bricht.

Aber, fragte sie sich selbst, nach einer Pause, was mag sie nur zu dieser Verkleidung bewogen haben? Ach, seufzte sie als Antwort, ist es nicht das einzige Mittel, das ihr über die Grenze verhelfen kann? Und wird wahre, treue Liebe ein solches verschmähen? Sie wagt Alles, selbst das eigne Leben, wie gerne setzen wir es auf das Spiel, um nur in die Nähe dessen gelangen zu können, dem wir unsere Seligkeit anvertrauen würden.

Während Clary so zu sich selbst sprach, und ungehindert ihren Thränen freien Lauf ließ, war ihr Vater heim gekehrt. Matharine hatte ihn durch ein Fenster von weitem kommen sehen, war ihm daher entgegen geeilt, um ihm von der Fremden Hiersein und von dem Vorgeben ihrer Verwandschaft zu unterrichten, welche Leblanc täuschen mußte, damit er ihnen weiter half.

Nach genau genommener Rücksprache trat Basile in die Stube, und rief, der Gräfin ent-

gegen eilend: Seid mir herzlich willkommen, meine liebe Baſe! Und auch Ihr, meine gute Joſephe! Gott, wie ſeid Ihr groß geworden, hübſch, und was das Beſte iſt, gewiß auch gut.

Nach dieſer Anrede wendete er ſich zu Leblanc, reichte ihm die Hand und ſagte: Auch Ihr Kammerad ſeid mir herzlich willkommen in meiner Behauſung.

Leblanc ſprang auf, erwiederte den Gruß, und bot Baſile ſeinen Sitz an, dieſer aber erwiederte mit Lachen: bewahre, Freund! Ihr mögt leicht müder ſein als ich! Bleibt ungeſtört in Euerer Ruhe.

Müder als Ihr? wiederholte Leblanc: Da könnt Ihr Recht haben; denn ich habe heute ſchon acht Stunden Weges zurück gelegt.

Erlaubt Ihr wohl, daß ich es mir ein wenig bequem mache? fragte Baſile, zu der Gräfin und Adelen gewendet.

So viel Ihr wollt! riefen dieſe einſtimmig.

Nun, Alte, sagte er, seiner Frau gutmüthig die Wangen streichelnd; wenn sie es denn erlauben, so gib die Pantoffeln her, denn der Fuß schmerzt mich gewaltig. Du weißt, der alte Freund mahnt mich gar manchesmal an all die Schlachten, die er mitmachte, als unser tapferer General de la Grandeville noch lebte. Ja, ja! da waren andere Zeiten als jetzt! Das war ein Ehrenmann, solcher gibt es jetzt Wenige.

Die Gräfin seufzte tief, da sie den Namen ihres Gatten in so ehrenvoller Beziehung nennen hörte; dadurch aufmerksam auf sie gemacht, betrachtete sie Basile genauer, und murmelte leise vor sich hin: Das Gesicht habe ich schon einmal gesehen — es kommt mir sehr bekannt vor — aber Nein — ich kann mich nicht besinnen, bei welcher Gelegenheit ich die Frau kennen lernte.

Matharine, welche ihm die verlangten Pantoffeln brachte, unterbrach diese Bemerkungen; sie holte nun auch einen Becher mit Wein, und reichte ihn Basile, der ihn aus-

Digitized by Google

trank, indem Leblanc fragte: Kommt Ihr von Lille?

Ja, antwortete Basile: ich verließ diese Stadt ungefähr um drei Uhr.

Ei! rief Leblanc verwundert, da seid Ihr richtig gegangen!

So ziemlich, versetzte Basile, aber Ihr, wo kommt Ihr her?

Aus Valenciennes, wo unser Regiment steht! antwortete Leblanc.

Ihr seid doch nicht durch Lille gegangen? fragte Basile.

Nein, entgegnete Leblanc: ich ließ diese Stadt links liegen.

Ihr wißt also wohl noch nichts von dem, was sich heute dort zugetragen hat? fragte Basile weiter.

Nicht das Geringste, versicherte Leblanc.

Nun, so will ich Euch erzählen, sagte Basile, indem er sich wieder setzte, und nicht bemerkte, mit welch gespannter Aufmerksamkeit ihm die Gräfin und Adele zuhörten.

Heute Morgen, begann er, gegen neun Uhr, vernahm man plötzlich einen gewaltigen Lärm in der Stadt. Es entstand ein Geschrei des Volkes, ein Hin- und Wiederlaufen von Menschen aus verschiedenen Ständen, kurz ein solcher Höllenspektakel, wie man ihn noch niemals erlebt hatte. Jedermann fragte, was es eigentlich gäbe, doch Niemand konnte eine ganz genügende Antwort ertheilen. Der Feind — Aufstand — ein Officier — der Gouverneur — mißhandeln — herunter reißen vom Pferd — und mehrere dergleichen abgebrochene Reden waren Bruchstücke von einem Ganzen, was sich jedoch keine Seele enträthseln konnte. Kaum waren wenige Minuten verflossen, so wurden alle Läden geschlossen, und man sah nur noch Pöbel auf den Straßen und Militair. Ich zögerte nun nicht länger, sondern wollte mich endlich überzeugen, was der Auflauf, der immer mehr zunehmende Tumult, zu bedeuten habe, eilte daher, so schnell es mir mein mich sehr schmerzender Fuß gestattete, nach dem Thore Tournay, wo

ich zu hören hoffte, was es eigentlich Auſſerordentliches gebe. Als ich dort anlangte, erblickte ich eine ganz entſetzliche Menge Volkes, beſtehend aus der Hefe des Pöbels, und eben ſo viele Soldaten, welche einen ſchönen jungen Mann umringt hatten, der zu Pferde ſaß, die weiße Cokarde, und auf der Bruſt drei Lilien von Silber geſtickt trug, die ihn als einen der vornehmeren Officiere der Königlichen Leibwache beurkundeten. Unter einem furchtbaren Lärm, unter einem beiſpielloſen Geſchrei wollte man ihn in demſelben Augenblicke, da ich erſchien, vom Pferde reißen, ſo wie man Miene machte, ihn gewaltthätig ſeiner Orden zu berauben, allein er ſchlug mit einer Rieſenſtärke um ſich, und rief mit lauter Stimme: Zurück! Achtet das Wappen Heinrich des Vierten!

Dieſer Zuruf wirkte ganz elektriſch, es herrſchte eine Todenſtille, man ließ ihn unangetaſtet, und eine Stimme rief: Es lebe der König! Dieſer Ausruf gab das Signal, dem tauſende folgten; denn kaum erſcholl er, ſo tön-

te es aus Aller Kehle: Es lebe der König! Es leben die Bourbons! Fort mit den Bonapartisten! Es lebe der edle Sohn des tapfern Generals de la Grandeville!

Jesus! schrie die Gräfin nun laut auf, und sank ohnmächtig zu Boden. Adele aber kniete neben ihr nieder, und suchte mit wahrer Todesangst sie zu ermuntern; indessen alle Anwesende ihr treulich dabei Hülfe leisteten und sie zu beruhigen suchten.

Adele, von dem Gedanken erschüttert, ihre Mutter könne von der heftigen Gemüthsbewegung den Tod haben, oder wenigstens tödtlich erkranken, war ganz außer sich und jammerte wiederholt: Mutter! Theuere Mutter! Gott im Himmel, sie stirbt!

Kind, Kind, beruhigt Euch! bat Mathatine flehentlich, indem sie der Gräfin Schläfe mit Wein benetzte. Es ist offenbar nur eine Ohnmacht, die sie befallen hat, und glaubt es, sie wird sich bald wieder erholen. Seht, habe ich nicht Recht? Sie schlägt die Augen auf.

Digitized by Google

Basile hatte die Gräfin vom Boden aufgerichtet, und sie in einen Lehnstuhl gesetzt; jetzt legte er ihren Kopf in seiner Gattin Arme, und trat an ein entferntes Fenster, von wo er sie mit Aufmerksamkeit betrachtete, und zu sich selbst sagte: Ich müßte mich doch in der That sehr irren, wenn sie es nicht wäre! Aber, Nein! Ich bin es fest überzeugt, es ist die hinterbliebne Wittwe unseres unvergeßlichen Generals de la Grandeville!

Wo bin ich? fragte die Gräfin endlich mit matter Stimme.

Unter Menschen, die es gut mit Euch meinen, antwortete ihr Matharine, indem sie ihr ein Glas Wein reichte. Trinkt ein wenig, es ist nichts Schlechtes, was ich Euch anbiete, ich brauche es nur bei Krankheiten, und krank seid Ihr aus Schrecken über die Geschichte geworden, welche mein Mann uns mittheilte, denn gewiß kennt Ihr den jungen Menschen, von dem er erzählte?

Ob ich ihn kenne? seufzte die Gräfin: Wohl ist er mir bekannt. Ach wenn —

Verzeiht, daß ich Euch unterbreche, bat Leblanc; aber, jemehr ich Euch ansehe — nun, da Ihr keine Brille aufhabt, jemehr überzeuge ich mich auch, daß ich Euch kenne.

Und schnell auf sie zutretend, und ihre Hand ergreifend, sagte er mit Bestimmtheit: Sie sind die Wittwe unseres verstorbenen Generals de la Grandeville, der ich mit den Empfindungen der aufrichtigsten Verehrung die Hand küsse, und knieend den Schwur der Treue wiederhole, den ich einst ihrem Gatten geschworen habe.

Bei diesen Worten beugte er ein Knie zur Erde, indem die Gräfin mit großer Verwirrung sagte: Wer hat Euch dessen überredet, mein Freund?

Ihr Gesicht, Madame! riefen Leblanc und Basile, der nun auch hinzueilte und vor ihr niederknicte, zu gleicher Zeit: Der Schrecken, den Ihnen die Erzählung von Ihrem Sohne verursachte, und noch manches Andere.

Steht auf, meine Freunde, bat die Gräfin, sich überwunden gebend. Wie leicht könn-

Digitized by Google

te Jemand kommen, und ich wäre verrathen; steht auf, meine Guten, wiederholte sie mit gewinnender Freundlichkeit, da Beide keine Miene machten, ihre Bitte zu befolgen.

Nicht eher, erwiederte Basile mit Feuer, bis Sie uns erlauben, daß wir Sie so beschützen dürfen, wie wir ihn beschützt haben würden, der Ihnen, uns und der ganzen Nation angehörte; der nun bei Gott ist, den wir, den alle Franzosen noch verehren, die ihn gekannt, oder auch nur von ihm gehört haben.

Ich danke Euch für die Anhänglichkeit und Liebe, welche Ihr meinem theuren Gemahl noch in der Erde durch Euer Andenken erzeiget! rief die Gräfin mit tiefer Rührung: Sie überzeugt mich neuerdings, welch großen Verlust ich erlitten habe! Ihr, die Fremden, erkennt seine Verdienste, wie sollte ich es nicht thun, da er mir doch so nahe stand, meinem Herzen so theuer war. Nochmals ich dank Euch für die Treue, womit Ihr das Andenken Eures Feldherrn ehrt.

Sie trat nun an ein Fenster, und suchte sich in etwas zu sammeln, indessen Adele freundlich mit Mathurine und den Männern sprach, welch Erstere sich von ihrem Erstaunen über das Gehörte kaum erholen konnte.

Endlich trat die Gräfin wieder in ihre Mitte und sagte: Ein, für mich und meine Familie, sehr wichtiges Geschäft nöthigt mich, nach Brabant zu eilen; nur in der erwählten Verkleidung hoffte ich meinen Plan durchsetzen zu können, darum seht Ihr mich, darum seht ihr Adelen, meine Tochter, sie tragen. Euch, meine Freunde, bin ich den innigsten Dank, für jedes mir bewiesene Gute, schuldig; nehmt ihn mit diesem Händedruck von mir an. Ihr habt mich neuerdings überzeugt, daß oftmals in einer Hütte, unter groben Kleidungsstükken verborgen, edlere Herzen schlagen, als in Palästen unter Stern und Ordensbändern. Versagt mir auch ferner Eure Freundschaft nicht, und seid versichert, daß Ihr, indem Ihr Euch meiner annehmt, dem König wie dem Vaterlande einen Dienst erzeigt.

Digitized by Google

Ach, Madame! rief Basile mit großer Bewegung aus: Was könnte das wohl sein, dem ich mich nicht um Ihretwillen unterziehen möchte! Zwölf Jahre habe ich unter dem Befehle Ihres verewigten Gemahls, des Grafen de la Grandeville, in dem Regimente Lüneburg gedient, und würde noch jetzt Frau und Kind verlassen, wenn ich es ferner könnte; doch Gott, dessen weise Rathschlüsse unabwendbar sind, er hatte ihn noch lieber als wir Menschen, darum nahm er ihn in sein himmlisches Reich auf, wo er nun den Lohn für seine Tugenden empfängt.

All mein Hab und Gut, fuhr er mit zunehmender Begeisterung fort: mein Leben, es steht zu Ihrem Befehle; ich will es gern opfern, wenn ich dadurch Ihr Glück befördern kann.

Eben so denke auch ich, stimmte Leblanc ihm bei; denn auch ich liebte unsern tapfern General, als ob er mein Vater war.

Ich danke Euch Beiden gleich herzlich dafür, sagte die Gräfin, ihnen die Hand reichend,

Digitized by Google

die ſie mit Ehrfurcht küßten. Doch hier gilt es nicht mein Wohl, oder das Glück von einem Gliede meiner Familie! Nein, meine Freunde, etwas Höheres ſteht auf dem Spiele. Das Vorhaben, welches Ihr unterſtützen ſollt, betrifft unſern guten König. Sein Leben iſt in Gefahr; es ihm zu erhalten, darum muß ich nach Gent, dahin müßt Ihr mich begleiten, daferne Ihr mir Eure Treue beweiſen wollt. Kennt Ihr etwa einen abgelegenen Weg, den wir dorthin einſchlagen könnten?

Ich weiß einen! rief Baſile freudig aus: den ich ſelbſt oftmals zurücklege, wenn ich die Neuigkeiten, die in Lille paſſiren, dorthin trage; ich werde Sie daher ſchon ganz ſicher geleiten, gehen wir doch ohnehin unter dem Schutze Gottes, weil wir ein gutes Werk vollbringen wollen.

Gewiß! bekräftigte die Gräfin, und fuhr dann fort: Es bleibt alſo dabei, Ihr begleitet uns, mein theurer Freund? Und Ihr, Leblanc, laßt uns ungehindert an Euerm Poſten vorüber? Heute über acht Tage kehren

wir zurück, weil wir uns anders besonnen, und vorläufig nicht auf unsere Güter gehen werden, indem ich meinen Söhnen nahe zu bleiben wünsche. Sucht es so einzurichten, daß Ihr auf derselben Stelle, wo wir heute Euern Posten ausgestellt finden, Euch abermals antreffen, damit wir ungehindert an Euch vorüber, und in die Mitte dieser guten Menschen kommen, die uns so liebreich bei sich aufnahmen, ohne uns zu kennen.

Doch jetzt, Basile, redete sie diesen an: sagt mir, wie benahm sich mein Sohn ferner in seiner so sehr kritischen Lage?

O, ganz vortrefflich! antwortete Basile: ganz seines edlen Vaters würdig. Mit grosser Ruhe in Mienen und Gebehrden stieg er vom Pferde, übergab es einem neben ihm stehenden Soldaten nebst dem Befehle, es ihm nachzuführen; dann ging er mit feierlich langsamen Schritten in die Stadt. Darin angelangt, strömten ihm viele der angesehensten Bewohner derselben entgegen, und bezeugten ihm ihre Freude über sein Hiersein; und nun

ward er in einem wahren Triumpfe in die Wohnung des Maire geführt, indessen ihn das Jubelgeschrei der Menge: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! Es lebe der junge Graf de la Grandeville! begleitete.

Sein Bruder verfügte sich nun zu ihm, da er glücklicher Weise durch eine leichte Unpäßlichkeit von einer Reise abgehalten worden war, die er nach seinen Gütern hatte unternehmen wollen. Eine Viertelstunde ungefähr mochte er bei ihm verweilt haben, als er ihn verließ, und sich zu dem Sohne des Gouverneurs begab, von dem er, wie Sie wohl wissen werden, Madame, ein Freund ist. Dieser verwandte sich nun sogleich bei seinem Vater für den Major, dem er auch Schutz zusicherte; und so ist denn nicht mehr die geringste Gefahr für den jungen Mann zu befürchten, den blos ein etwas übereilter Eifer, dem König zu dienen, die nöthige Vorsicht vergessen ließ; denn den Feind zu überfallen, wagte er sich über die Grenzen, ward von den Seinigen abgeschnitten und gefänglich nach Lille gebracht,

wo er nun freilich verweilen muß, bis sich die Lage der jetzt bestehenden Dinge ändert.

Habe Dank, mein guter Henri, habe Dank, daß Du Dich des geliebten Bruders angenommen hast; sagte Adele leise vor sich hin, und setzte seufzend hinzu: Ach, was würdest Du empfinden, wenn Du es ahnen könntest, wie wir Dir zu vergelten denken.

Sie konnte die Thränen nicht länger zurückdrängen, welche ihren Augen gewaltsam entstürzten; sie zu verbergen trat sie an ein Fenster und blickte hinaus auf die Landstraße, während die Gräfin fortfuhr: Es beruhigt mein Herz, ihn geborgen zu wissen, denn wie leicht hätte ihn das Schicksal des unglücklichen Grafen Illon treffen können. Allein, noch ist nicht alle Gefahr an ihm vorüber gezogen, wie leicht kann sich des Gouverneurs Sinn ändern, wie leicht kann er sich zu meines armen Sohnes Verderben neigen. Ich bin nicht im Stande sein Schicksal zu lenken, wenn es ihn vernichten will; darum kann ich ihn und

seinen Bruder nur dem Schutze Gottes anbefehlen, für ihn beten; und das will ich.

Doch, meine Freunde, fuhr sie fort, indem sie aufstand und nach der Uhr sah, die in der Stube hing; wir haben keine Zeit zu verlieren. Ihr, mein guter Leblanc, müßt auf Euern Posten, und wir, Basile, meine Tochter und ich, wir kommen Euch um Mitternacht nach; seid daher auf Eurer Hut, und steckt diese Börse mit Geld zu Euch, weil man nicht wissen kann, wozu es Euch nützet.

Bei diesen Worten drückte sie ihm eine volle Börse in die Hand; er verwahrte sie sorgfältig, weil er die Wichtigkeit der Wahrheit ihrer Behauptung wohl einsah, dann nahm er sein Ränzel und sagte, sich zum Weggehen anschickend: Verlassen Sie sich auf mich, denn ich stehe mit meinem Leben für das Ihrige, für das Ihrer Tochter.

Dieses betheuernd empfahl er sich, und schlug den nächsten Weg ein, der ihn zu seinem Posten führte.

Beste Mutter, bat nun Adele, als Leblanc sich entfernt hatte: wollen Sie nicht noch einige Stunden ruhen? Noch ist es Zeit dazu, und Sie sind von Allem, was Sie vernommen haben, so angegriffen, daß es gewiß gut ist, wenn Sie meinen Rath annehmen; denn denken Sie daran, daß wir noch vierzehn Stunden Weges zu machen haben, bis wir nach Gent gelangen.

Ich stimme ganz der Meinung der gnädigen Comtesse bei, unterstützte Matharine Adelens Reden; aber Sie müssen sich ebenfalls niederlegen, denn Sie haben, gleich der Frau Gräfin, auch die Ruhe nöthig. Ich werde Clary herbeirufen — wo steckt doch das Blitzmädel? Mit keinem Auge läßt es sich sehen —

Das ist mir sehr lieb, unterbrach sie die Gräfin; so weiß sie auch nicht wer wir sind, noch wohin wir zu gehen denken. Der Jugend muß man, wo möglich, kein wichtiges Geheimniß anvertrauen, weil man sehr leicht Gefahr laufen kann, daß es verrathen wird.

Digitized by Google

Nun, meinte Matharine, meine Cläry würde wohl eine Ausnahme von der Regel machen, aber wenn Sie es nicht wünschen —

Ich muß darauf bestehen, daß Ihr der Tochter weder meinen Namen, noch meinen Stand verrathet, unterbrach sie die Gräfin lebhaft.

Sie können sich darauf verlassen, versicherte Matharine; kein Sterbenswörtchen soll sie erfahren, ich will ihr nur anbefehlen, daß sie ein Bett zurecht setzt —

Wir ruhen auf dem Eurigen; fiel ihr die Gräfin in die Rede.

Nun, entgegnete Matharine, wie Sie es wünschen, Madame, das Bett ist weich und hat ganz reine Wäsche.

Dieses sagend begleitete Matharine die Gräfin und ihre Tochter in eine entfernte Kammer, wo sie sich Beide zur Ruhe legten; darauf kehrte sie zurück, und sagte mit halb leiser Stimme zu ihrem Manne: Höre, Basile, hinter kann es doch in keinem Buche zugehen, wo doch Manches, wie Du mir oft selbst erzähltest, gar kraus beschrieben ist.

Digitized by Google

Du hast vollkommen recht, bestätigte Basile, aber sage selbst, was ist das für eine Frau! Welchen Gefahren setzt sie sich, aus Liebe zu dem König und für ihr Vaterland, aus! Und wahrlich, das Verdienst, welches sie sich jetzt erwirbt, es setzt allen denen, die sie schon besitzt, die Krone auf. Wie Vieles hat man mir von ihren Tugenden gesagt; man nennt sie die Mutter der Unterthanen ihres Dorfes; denn gibt es darinn eine Klage, etwa zwischen Mann und Frau, oder sonst in der Familie, so tritt sie als Vermittlerin auf, und schlichtet Alles zum Guten. Wird Einer krank, so sorgt sie für ihn, tröstet die Betrübten, gibt den Leidenden Arzeneien und kräftige Nahrungsmittel, und sucht sie sonst durch Rath und That zu unterstützen. Sie besucht selbst die Spitäler und Lazarette, trotz dem üblen Geruch, der darinn herrscht; ihr Haus war mit Kranken angefüllt, als die Unsrigen aus Rußland zurück kehrten, und nicht allein dem Freunde erzeigte sie Wohlthaten, sondern auch den Feinden; denn sie verband mit eigenen

Händen die verwundeten Russen, und schenkte ihrem Unglücke die lebhafteste Theilnahme; kurz, sie setzt sich allen Unannehmlichkeiten des Lebens aus, um nur Gutes wirken zu können.

Nun, sagte Matharine, mit Ueberzeugung, Gott wird ihr zum Lohne dafür auch seinen Beistand schenken; er wird sie in den Stand setzen, ihr edles Vorhaben, den König aus einer ihn bedrohten Gefahr zu retten, ausführen zu können.

Aber wissen möchte ich doch wohl, wo sich Clary herum tummelt? sagte sie, von dem Gegenstande ihres vorigen Gespräches abbrechend: Das Mädchen will mir seit einiger Zeit gar nicht gefallen; es hat sich ganz total geändert, doch nicht zu seinem Vortheile. Manchesmal schleicht es wie eine Träumende herum, und dann scheint es sich wieder zu einer, mir unnatürlich dünkenden Lustigkeit zu zwingen, die mich nicht wenig beunruhigt, und zu nichts Gutem führt.

Nun, lachte Basile, Clary mag verliebt

sein, in solchem Zustande pflegt man sich zuweilen etwas sonderbar zu gebehrden.

Verliebt? wiederholte Matharine, nun, da möchte ich doch wirklich gerne wissen, in wen? Nein Alter, damit ists nichts, da hast Du einen Bock geschossen. Die gewöhnlichen Burschen unseres Standes behagen ihr nicht, die dürfen ihr sicher nicht mit einem Heirathsantrage kommen, und etwas Besseres, als die sind, gibt es leider hier nicht.

Die behagen ihr nicht? fragte Basile noch immer lachend. Nun, so sehe Einer doch! Da wird ganz gewiß ein Prinz nach ihr kommen müssen.

Ei was, sagte Matharine, mit dem Bewußtsein Recht zu haben, wenn es blos auf die Schönheit ankäme, da gibt unsere Clary gewiß keiner Prinzessin etwas nach —

Was faselst Du von Schönheit, Frau? fiel ihr Basile in die Rede: Clary ist gut, und das ist besser als schön.

Diese Worte sagte er halb verdrießlich und fuhr dann nach einer Weile, da Matharine

ihm keine Antwort gab, weil sie ihn schon kannte, wie wenig er Widerspruch vertragen konnte, mit besänftigterem Tone fort: Wo Cläry ist, wolltest Du wissen? Ich habe ihr, eh' ich von Hause ging, gesagt, daß sie heute gegen Abend einen Korb mit Eiern und Käse an die Grenze tragen soll, um Beides dort zu verkaufen; nun denke ich, daß sie meinen Befehl ausgerichtet hat.

Ohne mir etwas davon zu sagen! rief Matharine entrüstet. Nun, das wäre mir eine gar feine Art, sich zu benehmen! Aber richtig, dort kommt sie gelaufen! Und wie kommt sie gestürzt! Wahrhaftig, als wenn sie gänzlich den Verstand verloren hat! Und was wird es sein? Nichts wie eine Kinderei! Die wird nicht klug werden, und wenn sie vierzig Jahre alt ist, wie ein Schwabe!

Ist doch Dein Augapfel! lachte Basile, und wehe dem, der ihr zu nahe tritt.

Cläry hatte sich lange ihrem Schmerze, ihrem Nachdenken, über das Erlebte hingegeben, als es ihr plötzlich einfiel, daß ihr der

Vater befohlen hatte, noch vor Abend Eier und Käse an die Grenze zum Verkaufe zu bringen. Sie säumte daher nicht lange, ihren Auftrag auszurichten, sondern eilte durch eine Hinterthür des Gartens, um auf dem nächsten Wege zur Grenze zu gelangen, von wo sie zurück zu sein hoffte, wenn die Mutter sie vermissen sollte; die sich ohnehin mit den Fremden in ein lebhaftes Gespräch eingelassen hatte, das sie immer weiter spann.

Mit gerötheten Wangen, in solch heftiger Bewegung, daß beide Eltern lebhaft erschracken, riß sie nun die Thüre auf, und stürzte ganz athemlos in die Stube.

Mein Gott! Kind, was ist Dir? riefen ihr die Eltern entgegen. Warum bist Du so gelaufen? Was hat Dich so in Angst gesetzt?

Ja wohl, habt Ihr Recht! rief Cläry, mit abgebrochenen Worten: In große, in entsetzlich große Angst war ich gerathen! Ihr könnt es gar nicht glauben, wie!

Digitized by Google

Nun, fragte Matharine, halb verdrüßlich, was war es denn?

Gewiß wieder ein Hirngespinst! rief Basile lachend. Sie hat wohl wieder einmal, wie neulich, ein ausgebreitetes Leintuch für einen Geist angesehen.

Daß Ihr mir diese Sache aber auch so oft vorwerft! schmollte Clary: Doch diesesmal habt Ihr Euch geirrt, Vater; etwas ganz Anderes ist es gewesen, was mich so in Furcht setzte, mir den kalten Angstschweiß auf die Stirne trieb.

Aber so erzähle doch, rief Matharine, ganz böse.

So hört, begann Clary, immer noch ganz außer Athem: Ich ging, wie mir der Vater befohlen hatte, bis zu der Schildwache, welche den Vorposten an der Grenze bildet, und bot ihr Käse und Eier zum Verkaufe an. Der Soldat nahm mir einen kleinen Vorrath davon ab, und nun fragte ich ihn, ob ich mich nicht ein wenig nieder setzen könnte, weil ich müde sei.

Thut es immerhin, gab er mir zur Antwort; nur nicht sehr nahe an die Grenze, denn wenn die Ronde kommt, so könnte sie glauben, daß Ihr etwa gar die Absicht habt, hinüber rutschen zu wollen.

Ei, gab ich ihm zur Antwort; sie wird eben so wenig kommen, als ich mich hier lange verweilen werde.

Kaum aber hatte ich mich auf eine Rasenbank, die sich dort am Wege befindet, niedergesetzt, so kam wirklich die Ronde, und an ihrer Spitze ein Officier, der sah aus — nun ich sage Euch, so grimmig, so wüthend, als habe er großen Appetit, mich auf zu speisen.

Was willst Du hier? schnaubte er mich mit donnernder Stimme an, und fuhr, ohne meine Antwort abzuwarten, zu dem die Wache habenden Soldaten fort: Was will die Dirne hier?

Sie kam, um Käse und Eier zu verkaufen; erhielt er zur Antwort.

Ei was, dummes Zeug! Verkaufen! Man kennt das schon! schrie der Unhold. Das

Bauervolk taugt noch weniger als der Teufel! Spione sind es, weiter nichts. Her, den Augenblick Dich vor mich gestellt.

Ich zauderte zu ihm zu gehen, weil ich in Angst gerieth, und fürchtete, er könne mir ein Leid zufügen. Da rief er hohnlachend einem Soldaten zu: Die Mademoiselle will geführt sein, erzeigt ihr die Ehre, biete ihr Deinen Arm an.

Sogleich erfaßte mich der grobe Mensch am Arme, daß ich noch jetzt den Druck davon spüre, und zog mich näher zu seinem Befehlshaber hin.

Wie heißt Du? brummte der mich an.

Cläry, zu dienen; war meine Antwort.

Wo wohnst Du? fragte er weiter.

In Mare; berichtigte ich mit zunehmender Angst, denn der Mensch sah gar zu böse aus.

Was führt Dich hierher? fuhr er fort.

Die Noth, mein lieber Herr, gab ich zur Antwort, meine gute Mutter war sehr krank, mußte viele Arzeneien einnehmen, die Geld

kosteten; auch der Bader wollte bezahlt sein, dazu langte aber unsere gewöhnliche Einnahme nicht; wir mußten die Güte von einem unserer Nachbarn in Anspruch nehmen, der uns Vorschüsse machte, darum muß ich nun auf Mittel denken, durch welche ich auf eine ehrliche Weise so viel verdiene, wie ich brauche, um unsern frühern Wohlstand wieder her zu stellen.

Sprichst Du auch die Wahrheit? fragte er nach einer kleinen Pause, etwas milder als vorher gestimmt.

Ei, gab ich ihm ganz empfindlich zur Antwort, wenn Sie mir nicht glauben wollen, so kommen Sie nur mit in unser Dorf, da werden Ihnen die Nachbarn schon sagen, daß ich Recht habe.

Nun, befahl er nach einigem Nachdenken: so geh'! Aber laß Dich nicht noch einmal erblicken, sonst bist Du ein Kind des Todes, denn Alle, welche so um die Grenze herum schleichen, werden getödtet, das ist einmal Kriegesmanier.

Eben keine gar löbliche, gab ich ihm zur

Antwort, recht herzlich froh, daß er mir die Freiheit wieder gab.

Gleichviel! rief er. Heut zu Tage ist Alles erlaubt. Künftig spare Dein Witzeln, und laß Dich nicht zum zweitenmal von mir erblicken, sonst lasse ich Dich um einen Kopf kürzer machen; bist ohnehin nicht die Größte.

Ich besann mich nun nicht lange, sondern nahm Reißaus, um einen Seitenweg einzuschlagen, auf dem ich schneller, als auf der Landstraße, nach Hause gelangen konnte; kaum bin ich aber ungefähr dreißig Schritte gelaufen, so vernehme ich das Geräusch von Kommenden, und sehe eine Compagnie Soldaten mit mehren Officieren um die Ecke eines Bretterzaunes biegen; aber denkt Euch mein Entsetzen, als ich bemerkte, daß sie sämmtlich weiße Cocarden trugen. Ich glaubte in die Erde zu sinken, weil ich natürlich ein Gemetzel zwischen ihnen und den Bonapartisten befürchten mußte, war aber mitten unter ihnen, denn ausweichen konnte ich eben so wenig den mir Entgegenkommenden, wie zurück gehen; was soll-

te ich also in meiner Todesängst beginnen? Ich blieb ganz regungslos stehen; der Schrecken hatte mir alle Glieder erstarren gemacht, und es schwindelte mir förmlich vor den Augen.

Ergebt Euch! rief nun der Anführer von den Königlichgesinnten, dem Officiere zu, der mich noch vor wenigen Augenblicken so hart angefahren hatte.

Verworfenes Geschöpf! schrie dieser, mit einen wüthenden Blick zuwerfend; Du bist es, die uns verrathen hat! Kammeraden, nehmt sie gefangen! Gebt Feuer auf sie!

Die letzten Worte rief er seinen Soldaten zu; diese aber zauderten, seinen Befehl zu vollziehen.

Meine Angst war ganz grenzenlos, denn jeden Augenblick glaubte ich, er wäre der letzte meines Lebens; da faßte ich endlich ein Herz, und rief den Königlichgesinnten zu: Habt Erbarmen mit mir! Rettet mich vor diesem Unmenschen!

Mein Flehen schien sie zu rühren, denn der Anführer rief mit lauter Stimme: Wer Hand an dieses Mädchen legt, oder es ver-

letzt, der soll des Todes sein, so wahr ich ein Edelmann bin!

Zu gleicher Zeit stellte er sich mit vorgehaltenem Degen vor mich hin, und flisterte mir dabei leise zu: Entferne Dich eiligst, und komm' nicht wieder.

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, sondern stürzte hinter seinem Rücken fort, quer über Feld, nach unserer Wohnung; im Entfliehen aber sah ich noch deutlich, daß die Bonapartisten, nach einem kurzen, vergeblichen Widerstande, von den Königlichgesinnten entwaffnet wurden, welche dann mit dem wiederholten Ausrufe: Es lebe Ludwig der XVIII, unser Vater! über die Grenze gingen.

Nun, könnt Ihr denken, wie ich mich förderte, daß ich nach Hause kam; denn wer, so wie ich, in Todesgefahr gewesen ist, der bekommt ganz gewiß Gelenkigkeit in die Füße, wenn es darauf ankommt, ihr zu entfliehen.

Gott im Himmel sei dafür gepriesen, der Dich uns erhalten hat! rief Basile, mit Rührung Clary an sein Herz drückend; indessen

ihre Mutter noch keine Worte finden konnte, welche ihr Gefühl ausdrückten. Nun, setzte er hinzu, diesesmal haben wir Dir Unrecht gethan! Vor dem ausgebreiteten Leintuch hätte sich auch ein Beherzterer gefürchtet, als Du bist, meine gute Clary.

Kind! Herzenskind! rief nun Matharine, sich in etwas erholend: Wie ist es Dir ergangen, und wie nahe waren wir daran, Dich zu verlieren! Gottlob und Dank, daß wir keine Ahnung von der Gefahr hatten, in der Du schwebtest! Hätten wir sie gehabt, gewiß und wahrhaftig, ich wäre Dir nachgekommen.

Du hättest auch nur noch bei der Geschichte gefehlt, Alte, lachte Basile. Ganz herrlich hättest Du Dich zwischen den beiden Parthien ausgenommen! Deine sonst so ziemlich geläufigen Sprachorgane wären wohl ein wenig in's Stocken gerathen, wenn Du Deinen Tod so vor Augen gesehen hättest.

Nun, der Herr sei nochmals dafür gepriesen, sagte Matharine mit einer Thräne im

Auge, daß er Dich uns erhalten hat! Und morgenden Tages will ich auf dem Altare der heiligen Mutter unseres Erlöſers auch dafür ein reichliches Opfer bringen; und ſollte ich den letzten erſparten Sou dazu anwenden, ſo müſſen dennoch acht Tage hinter einander, vor ihrem Bilde, zwei dicke Wachskerzen brennen.

Recht ſo, Mutter! pflichtete ihr Baſile bei: Willſt Du es aber noch beſſer machen, ſo gib das Geld, welches Du dazu anwenden willſt, den Armen unſeres Dorfes, daß ſie ihrem Leibe dafür etwas zu Gute thun, neue Kräfte zum Arbeiten ſammeln können, und mit uns Gott preiſen, der unſere Clary erhalten hat.

Ei, erwiederte ihm Matharine, die ſollen auch nicht vergeſſen werden; darauf kannſt Du Dich verlaſſen, Vater, nach meinen Kräften will ich ſie mit Speiſe und Trank verſehen, daß Du Deine Freude darüber haben ſollſt.

Ich kenne Dich, ſagte Baſile, ihr die Hand drückend; Du biſt eine Chriſtin, eine gute

Christin, wie sie alle sein sollten, die sich so nennen; dabei eine Französin, die das Herz auf der rechten Stelle, nicht ein Einmaleins da liegen hat, wie so manche Menschen.

Während Matharine ihrer Tochter etwas Speise, und ein Glas Wein aufdrang, den sie durchaus genießen mußte, damit ihr der gehabte Schrecken nicht schade, setzte sich Basile in einen Sorgstuhl, und dachte seinem Vorhaben nach; worauf er nach einer Weile zu seiner Frau, die noch immer fort fuhr, ihre liebe Clary zu herzen und zu pflegen, sagte: Vor Mitternacht können wir uns nicht auf den Weg machen, denn sonst könnte es leicht einen Querstrich geben; Du bist doch auch der Meinung, Mutter?

Ganz, stimmte diese bei. Ueberhaupt ist mir unheimlich zu Muthe, wenn ich an Euer Unternehmen denke.

Sei nicht wunderlich! rief Basile lachend. Wie oft bin ich schon über die Grenze gegangen, und immer glücklich durchgekommen.

Ja, das wohl, sagte Matharine, setzte aber mit einem Seufzer hinzu: Einmal ist das das Erste; und wenn ich mir denke, daß Du in Gefahr kommen könntest das Leben zu verlieren — sieh, ich weinte mich zu todt.

Nun, nun, begütigte sie Basile, es wird so arg nicht sein; um Dich aber zu beruhigen, versprech ich Dir feierlich, daß dieses mein letzter Gang sein soll; künftig bleibe ich bei Dir zu Hause; darauf kannst Du Dich verlassen.

Das gebe Gott! sagte Matharine freudig: und unsere Clary, Vater, die darf mir auch nicht mehr nach der Grenze gehen.

Nein, gewiß nicht, stimmte ihr Basile bei; wie könnten wir das arme Ding solcher Todesangst aussetzen wollen.

Höre, Clary, redete diese nun die Mutter an, ich habe mit dem Vater, bevor er das Haus verläßt, noch so Manches hin und her zu reden; darum geh zu Bette; wirst Du doch ohnehin müde und matt von all der Angst sein, die Du ausgestanden hast. Nun, es

war das Letztemal, Du hast es eben von dem Vater gehört; künftig darfst Du nicht mehr an die Grenze gehen; doch jetzt begieb Dich zur Ruhe.

Cläry sagte nun den Eltern gute Nacht, und begab sich in ihre Schlafkammer; doch nicht zur Ruhe, wie ihre Mutter meinte, vielmehr öffnete sie ein Fenster, von dem aus sie den Garten übersehen konnte, und sog den Duft der wunderlieblichen, balsamischen Abendluft in sich; denn, wie hätte sie mit den Gefühlen, die ihre Brust bestürmten, an Schlaf denken können? Nein, es war nicht möglich, ruhte doch Diejenige, welche der Himmel dazu ausersehen hatte, daß sie ihr jedes Erdenglück rauben sollte, ruhte sie doch mit ihr unter einem Dache.

Das schöne, so sanft und milde aussehende Mädchen hassen konnte sie diese nicht, so bitteres Leid es ihr auch zufügen wollte; aber lieben, oder auch nur ohne eine heftige Gemüthsbewegung ansehen, eben so wenig.

Was wird doch endlich noch einmal aus mir und meinem armen, sich so unglücklich fühlenden Herzen werden? fragte sie sich seufzend, indem ein Thränenstrom ihren Augen entstürzte. Wäre es nicht besser gewesen, die Soldaten hätten heute ihres Anführers Befehl vollzogen, und mich getödtet? Geschah es, so stand nun mein Herz still; meine Pulse stockten, und ich wäre erlöst von allem Leid, fühlte nicht den Schmerz, welchen ich bei dem Gedanken empfinde, daß Theodor einer Andern angehören muß, daß er sie, wenn auch nicht jetzt schon, doch ganz gewiß künftig lieben wird; denn schön ist seine Braut, dabei freundlich und gut, das ist gewiß, weit, weit schöner als die arme Cläry; dazu von edlem Stande, gebildet in Sitten und Anstand. Wie allerliebst versteht sie die Worte zu setzen, wie angenehm weiß sie sich auszudrücken; und ich — Ach! ich bin nur eine Bäuerin, weiß nichts von den Gebräuchen der vornehmen Welt; wie mein Herz es empfindet, so muß

ich reden; schlicht und einfach, wie mein Stand es mit sich bringt. Zwar habe ich Manches gelernt, was Andere, in meinen Verhältnissen geboren, nicht wissen; bin größtentheils in dem Umgange einer gebildeten Frau aufgewachsen; aber was hilft es mir Alles? Ich bin und bleibe doch nur immer ein Landmädchen, das keine Ansprüche auf die Hand eines Edelmannes machen darf.

Und wäre es auch nicht so, fuhr sie, nach einer kleinen Pause, die sie dem Nachdenken über ihr Schicksal widmete, fort: wäre ich in höherem Stande geboren, er bleibt doch für mich verloren, denn er ist bereits verlobt; er war es schon, bevor ich ihn kennen lernte. Er wird geliebt, vielleicht in eben dem Grade, wie ich ihn liebe — Doch Nein, Nein, das ist nicht möglich! So wie ich, kann ihn keine Andere lieben! Aber doch, er wird geliebt, ihr Leben wagt seine Braut, um nur in seine Nähe zu gelangen; kann sie einen größeren Beweis ihrer Zärtlichkeit zu ihm geben? Ach, ich darf also nicht einmal an ihn

denken! Das Herz mit Liebe dem Verlobten einer Andern zuwenden, ist Sünde; und dennoch kann ich keinen Augenblick leben, ohne mich in seine Nähe zu träumen. Arme, arme Clary! dein Loos ist hart, ganz unbeschreiblich hart, und nur die Güte deines himmlischen Vaters kann die Wunden heilen, welche dir das Schicksal geschlagen hat, die heiß, glühend heiß brennen und schmerzen.

Ja, Dir will ich mich in die Arme werfen, mein Heiland und Erlöser! fuhr Clary mit einem frommen zum Himmel gerichteten Blicke fort, indem sie die Hände gefaltet zu ihm empor hob. An Deine Brust will ich mich schmiegen! Verlaß Dein leidendes Kind nicht! Nimm es auf an Dein Herz, damit es dort genese!

Nach dieser Ergießung wehmüthiger Gefühle, die sie dem Ohr des allmächtigen Gottes anvertraute, kehrte eine lange nicht in dem Grade empfundene Ruhe in Clarys früher so lebhaft aufgeregtes Gemüth zurück; da vernahm sie ein schwaches Geräusch im Hau-

Digitized by Google

se, und schloß daraus, daß nun die Zeit sein möchte, in welcher sich die fremden Frauen nebst Basile auf den Weg machen wollten, und wirklich verkündigten die Schläge der nahen Kirchthurmsuhr die eben eingetretne zwölfte Stunde der Nacht.

Es dauerte nun auch nicht mehr lange, so öffnete sich eine Thür des Hauses, welche in den Garten führte, und die Gräfin, von Adelen, Matharinen und Basile begleitet, trat heraus. Sie gingen ohne zu sprechen, damit die Nachbarn nichts gewahrten, unter Clärys Fenster vorüber, und durch dasselbe Pförtchen, durch das damals der Major gekommen war, als er von der Geliebten Abschied nahm.

Da geht sie nun hin, seufzte Clary mit tiefer Wehmuth, sucht ihn auf, den ich liebe — ach, unaussprechlich! — um, an seinem Herzen liegend, ihr Glück zu finden. Nun, Gott begleite sie! Ich will, ich darf nicht wünschen, daß ihr das Vorhaben mißglückt, welches sie auszuführen denkt! Sie wird von meinen Eltern, von der Liebe reden, mit welcher die

Guten sie und ihre Mutter aufnahmen; auch von mir wird sie ihm erzählen — er wird meinen Namen nennen hören — sich an mich erinnern — er wird im Besten meiner denken.

Bring ihm meinen Gruß, Du freundliches, schönes Mädchen! fuhr sie unter heißen Thränen fort. Sag ihm, daß Clärys Herz gebrochen ist; daß —

Sie konnte vor Weinen nicht weiter sprechen, ein krampfhafter Schmerz zog ihr die Brust zusammen, und nöthigte sie vom Fenster zu gehen, welches sie ohnehin verlassen mußte, damit die rückkehrende Mutter sie nicht gewahrte.

Unter bangem Herzklopfen legte die Gräfin de la Grandeville, nebst ihrer Tochter und Basile, den Weg nach der Grenze zurück; wo sie schon beinahe angelangt waren, als sie ein Geräusch vernahmen, welches das Nahen mehrerer Menschen verkündigte.

Großer Gott, wir sind verloren! rief die Gräfin mit gedämpftem Tone, indem sie still

stand und, gleich ihren Begleitern, mit großer Angst auf das lauschte, was sich weiter begeben würde.

Indessen kam das Geräusch immer näher, und es waren endlich deutlich zwei Stimmen zu unterscheiden, die ein Gespräch so laut führten, daß man bald ganz deutlich seinen Inhalt verstehen konnte; wodurch sie die Gewißheit erlangten, daß ihnen Menschen entgegen kamen, denen ihr Hiersein ein Geheimniß bleiben mußte.

Mir nach! flisterte daher Basile der Gräfin und Adelen zu, sobald er zu dieser Ueberzeugung gelangt war; und bahnte sich behende einen Weg durch ein in üppiger Fülle strotzendes Kornfeld, indem er mit Emsigkeit und Sorgfalt die Halmen auseinander bog, damit sie nur kein Geräusch verursachen sollten, wenn auch die Gräfin nebst ihrer Tochter sich hindurch wanden, die nun, seiner Einsicht vertrauend, ihm auf der Ferse folgten.

Von den vollen Aehren bedeckt, unter denen sie, Schutz suchend, sich ganz niedrig an

die Erde kauerten, mochten sie kaum einige Augenblicke in ihrem Versteck verweilt haben, als drei Soldaten des Weges, und so nahe bei ihnen vorbei kamen, daß kaum einige Fußbreit Raum zwischen ihnen blieb. Es ist daher leicht zu begreifen, wie ihnen, insbesondere den Frauen, zu Muthe war, als einer von den Vorübergehenden sagte: Es ist doch Teufelszeug, das Landvolk! wahres Teufelszeug, das haben wir wieder heute bestätigt gesehen; denn nichts ist wohl gewisser, als daß die Dirne unsere Kammeraden an die Königlichgesinnten verrathen hat. Aber bekomme ich nur Einen von ihnen zu Gesichte, und wittere den mindesten Unrath, so schieße ich ihn auch ohne alle Barmherzigkeit nieder, wie man es mit einem tollen Hunde macht. Ich kann die Brut ohnehin nicht leiden, und freue mich also ordentlich darauf, wenn ich einmal Gelegenheit haben werde, mein Müthchen an ihnen zu kühlen; was hoffentlich bald geschehen wird; denn die Habsucht macht sie verwegen;

Digitized by Google

einen Sou denken sie zu verdienen, und das Leben setzen sie dafür auf's Spiel.

Du hast ganz recht, Kammerad! entgegnete eine zweite Stimme: Laß das Volk nur kommen, besonders das Weibervolk, wir wollen sie begrüssen, daß es seine herzinnige Freude darüber haben soll.

Bei diesem Zwiegespräch hatten sie sich so nahe bei den Versteckten verweilt, daß sie dieselben mit der Hand erreichen konnten, indem sie Feuer schlugen, und sich eine Pfeife ansteckten.

Zufällig rührte sich in diesem Augenblicke durch eine unwillkürliche Bewegung der Gräfin das Korn, welches Geräusch die Sprechenden aufmerksam machte.

Still! rief Einer von ihnen, indem er eine horchende Stellung annahm: War mir's doch, als hörte ich etwas im Felde rasseln! Richtig! Im Korn rührt sich etwas. Nun, wir wollen doch sehen, Kammeraden, was es da giebt.

Digitized by Google

Dieſes ſagend, richtete er die Halmen auseinander, bog ſie ſeitwärts, und erblickte nun Adelen, und nicht weit von ihr entfernt die Gräfin und Baſile, welche Erſtere mehr todt als lebendig an die Erde gekauert waren, indeſſen es Baſile eben auch nicht beſonders wohl zu Muthe war.

Ei, ſieh da! rief der Soldat, mit höhniſchem Lachen, gibt es hier ſolche Mäuſe zu fangen? Das iſt in Wahrheit ganz allerliebſt! Gleich drei auf einmal; und meine charmante Thierchen, Ihr kommt mir eben recht; nach Euch habe ich mich lange geſehnt.

Bei dieſen Worten zog er Adelen hervor, die ihm halb ohnmächtig entgegen fiel.

Ende des erſten Bandes.

In derselben Verlagshandlung sind folgende schöngeistige Schriften erschienen:

Abentheuer in der Sierra Morena, aus den Papieren des Grafen v. *** Mit Kupfern. 1 Thaler 12 Groschen.

Alpenwanderer, der, vom Verfasser des Mazarino. 2 Bde. Mit Kupf. 3 Thlr. 12 Gr.

Affmina, die schöne Sirkassierin, vom Verfasser des Mazarino. 2 Theile. Mit Kupf. 2 Thlr.

Angebinde für die Bekenner des mosaischen Glaubens, (eine vorzügliche Auswahl Anecdoten von Müchler) geh. 8 Gr.

Argwohn, der bestrafte. Lustspiel in 1 Akt. 8 Gr.

Bellamo's letzter Abend meines Lebens, von C. G. Cramer. Mit Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Cervantes Portrait, Lustspiel in 3 Akten. 12 Gr.

Chezy, Helm von, Erzählungen und Novellen. 2 Theile. 3 Thlr.

Cunningham, Allan, schottische Erzählungen, übers. von W. A. Lindau. 2 Theile. 1 Thlr. 18 Gr.

Doriforths einfache Geschichte. Aus dem Englischen, ein Roman. 1 Thlr. 12 Gr.

Ehemann, der, und der Hagestolz, oder welcher Lebensweg ist der Beste? Komischer Roman, frei aus dem Englischen. 2 Theile. 2 Thlr. 8 Gr.

Eichenblätter. 8 Gr.

Erneſtine, eine schwedische Novelle. 8 Gr.

Erzählungen, drei, Eugen und Rosalie, die Gräfin von Santerre, Dorgeville, vom Verfasser der Heliodora. 1 Thlr.

Eugenia und Mathilde, oder Denkwürdigkeiten der Familie des Grafen von Steret, von der Verfasserin der Adele von Senages. Ein Gemälde nach dem Leben übersetzt von Mutzenbecher. 2 Bde. 2 Thlr. 6 Gr.

Fall, der, der Schweiz. Ein Trauersp. in 5 Aufz. 12 Gr.

Frauen, die genialischen, oder Geheimnisse liebender

Digitized by Google

Herzen. Nach dem Engl. von C. v. St. 2 Thle. 2 Thlr. 16 Gr.

Freundschaftsbruch, der. Ein Trauersp. in 5 Aufz. 12 Gr.

Frühlingsblumen, Erzählungen. 1 Thlr. 12 Gr.

Galt, die Erben, ein Familiengemälde. Aus dem Englischen. 1 Thlr. 8 Gr.

— das Gewissen, oder die Rückkehr ins Vaterhaus. 2 Thle. 2 Thlr. 16 Gr.

Gebhardts kleiner Beitrag für die Bühne; enthaltend die Rückkunft der Söhne. Der Sturm oder die Geretteten. Der Leibkosak. Die Fuchsprelle. Die heirathslustige Familie. 1 Thlr. 12 Gr.

Graf, der letzte von Gowrin. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr.

Guiskardo der Dichter, oder das Ideal. Neue Auflage. Mit 1 Kupf. 1 Thlr. 6 Gr.

Hexenfahrten und Teufelskünste aus dem geheimen Archiv der Walpurgisnächte auf dem Blocksberg. Mit Kupf. 20 Gr.

Höhle, die, des Todes. Aus dem Französischen von C. Fr. Schlegel. Mit Kupf. 16 Gr.

Hopfenkeim, Herr von. Eine Fastnachtsposse in 4 Aufzügen von G. Reinbeck. 16 Gr.

Hulda, oder das schöne Wasserfräulein. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Kupf. 1 Thlr. 12 Gr.

Ister, J., romantische Erzählungen des Tages und der Vorzeit. Mit Kupfern. 12 Gr.

Irrmy, Washington, die Handschrift Dieterich Knikkerbokers. 12 Gr.

Kaffka, Polyhimnia. 2 Bde. 1 Thlr. 12 Gr.

— J. L. Miniaturen. 2 Bde. 1 Thlr. 8 Gr.

Kleinigkeiten, dramatische, oder drei kleine Lustspiele für Liebhabertheater. 1 Thlr.

Langbeins humoristische Erzählungen. 16 Gr.

Lucindora, die Zauberin; vom Verfasser des Rinaldo. 1 Thlr. 12 Gr.

Ludovico di Parma. Ein dramatisches Gemälde mit Musik. 18 Gr.

Männerliebe, Frauenherz. Eine Geschichte nach dem Englischen der Mrs. Ogle frei bearbeitet. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Markulf der Schauermann, oder die Bluthochzeit der schwarzen Brüder. Mit Titelkupf. 1 Thlr. 8 Gr.
Minna, oder das neue Räubermädchen, von G. Bertrand. 1 Thlr. 8 Gr.
Morgan, Lady, Glorwina. Aus dem Englischen von W. A. Lindau. 3 Thle. geh. 2 Thlr.
Morier, Hadschi Babas Abenteuer.
Narbe, die, an der Stirn. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Sievery. 16 Gr.
Nothanker, der andere, oder Leben und Meinungen eines Exprofessors in Druck gegeben durch seinen Vetter. Mit Kupfern. 1 Thlr. 16 Gr.
Papiere, geheime, aus dem Archiv der Liebe. Mit Kupf. 2 Theile. 2 Thlr. 8 Gr.
Pedro, Don, und Seraphine, oder die geheimnißvollen Waltungen des Schicksals. 2 Bde. 1 Thlr. 16 Gr.
Rasowsky, Graf, oder nicht alles ist falsch, was glänzt. Ein russisches Sittengemälde in 4 Aufzügen von G. Reinbeck. 1 Thlr.
Reinbeck, Schauspiele. Mit 1 Kupf. 1 Thlr. 16 Gr.
— Erzählungen. Neue Auflage. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 12 Gr.
— Winterblüthen. 2 Theile. Neue Auflage. Mit 2 Kupfern. 2 Thlr. 12 Gr.
Reiseabentheuer einer Predigerfamilie. Mit 1 Kupf. 1 Thlr.
Roderich oder der Zauberthurm. Ein allegorisches Gemälde. 8 Gr.
Satori, J., Valerie oder die Gemälde. 1 Thlr.
— vier Erzählungen. 20 Gr.
— Pulawsky und Kosinsky; oder böse Mittel entweihen gute Zwecke. Eine historische Erzählung aus der polnischen Revolution. 2 Thle. 1 Thlr. 16 Gr.
— List gegen List. Ein Gemälde aus dem Gebiete der feineren Welt. 2 Thle. 2 Thlr.
— Feldblumen. Ein Taschenbuch für das Jahr 1826. 1 Thlr. 12 Gr.
Scott, Walter, der Abt. Ein romantisches Gemälde, übersetzt von W. A. Lindau. 3 Thle. 3 Thlr. 16 Gr.
— — der Astrolog. Ein romantisches Gemälde über-

Digitized by Google

setzt von demselben. 3 Thle. Zweite Auflage. geh. 3 Thlr.

Scott, Walter, Marduffs Kreuz. Ein Drama, übersetzt. von demselben mit nebenbei gedrucktem Originale. Velinpapier. geh. 12 Gr.

— — Montrose, übersetzt von demselben. 2 Theile. 3 Thlr.

Siegfriedkirche, die heilige. Ein Roman nach der 12. Ausgabe, aus dem Englischen übersetzt. 5 Bände. Mit Kupfern. 3 Thlr. 16 Gr.

Spitzbauch, Martin, ein satyrisch-komischer Roman in Versen im Geschmack der Jobsiade. Herausgegeben von G. L. 14 Gr.

Stark, Lorenz, oder die deutsche Familie. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von F. L. Schmidt. 20 Gr.

Stellas Frühling des Lebens, ein Seitenstück zu Belamo's letzten Abend, von C. G. Cramer. Mit Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Stephanor, oder die Gräuel der Inquisition. Mit Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.

Strohm, Karl von, genannt Ilmen, Bruder des Bundes der einzigen wahren Größe. 1 Thaler 12 Gr.

Studien, hogartsche. 1 Thlr.

Sylphen, die. Eine Zauberoper in 3 Aufzüg. nach Gozzi von Robert. In Musik gesetzt von Fr. H. Himmel. 18 Gr.

Tarnow, Fanny, Lilien. 4 Bde. 6 Thlr.

— Sydoniens Wittwenjahre. Nach dem Französisch. 3 Thlr.

— Malwina, oder die Ruinen von Inesmore. 2 Thle. 3 Thlr.

— Lebensbilder. 2 Thle. 3 Thlr.

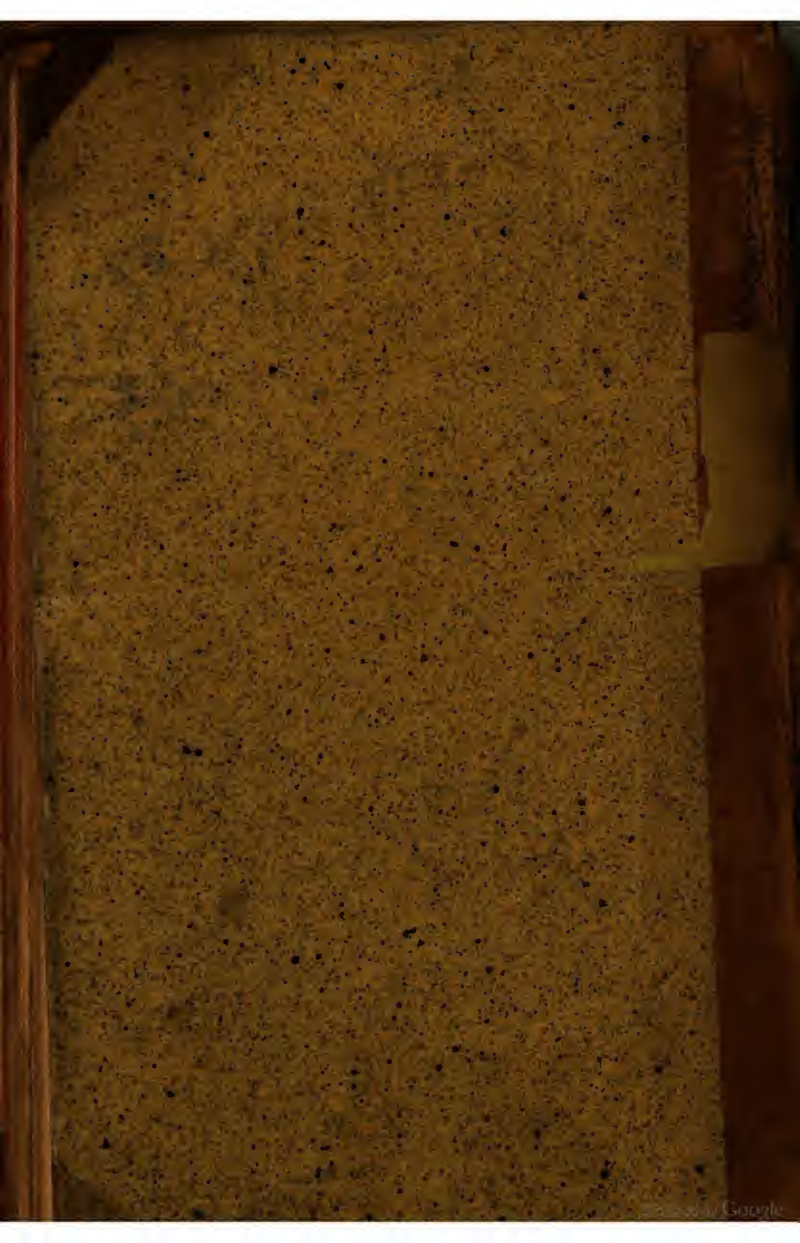
— Sir Richard Falconnet und William. 2 Thle. 2 Thlr. 8 Gr.

Tarnow, Fanny die Prophetin von Caschemir, oder Glaubenskraft und Liebesglut. 2 Thle. 2 Thlr.

— Heloise. 3 Bände. 4 Thlr. 12 Gr.

Tempelherr, der. 2 Bände. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google